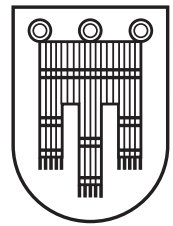


# MONTFORT

Vierteljahresschrift  
für Geschichte  
und Gegenwart  
Vorarlbergs



57. Jahrgang  
2005 Heft 3

Für die gewährte Unterstützung dankt der Verlag den Förderern:  
Vorarlberger Landesregierung  
Vorarlberger Kraftwerke AG  
Vorarlberger Illwerke AG

Herausgeber und Verleger: Vorarlberger Verlagsanstalt, Aktiengesellschaft, Dornbirn  
Schriftleitung: Karl Heinz Burmeister, Bregenz und Alois Niederstätter, Bregenz  
Offenlegung: Landeskundliche Darlegung aller Belange Vorarlbergs in Vergangenheit und Gegenwart  
Hersteller und Verwaltung:  
Vorarlberger Verlagsanstalt, Aktiengesellschaft, A-6850 Dornbirn, Schwefel 81, Telefon 05572/24697-0,  
Fax: 05572/24697-78, Internet: [www.vva.at](http://www.vva.at), E-Mail: [office@vva.at](mailto:office@vva.at)  
Bindung: Konzett Buchbinderei, Bludenz  
Bezugspreise: Jahresabonnement (4 Hefte inkl. Zustellung), Inland € 34,00, Ausland € 54,00. Einzelheft € 14,00.  
Doppelheft € 28,00 (Schüler und Studenten 15 % ermäßigt).  
Einzahlungen: Konto-Nr. 0000-044172 bei der Dornbirner Sparkasse Dornbirn, BLZ 20602  
Abonnement-Abbestellungen für das folgende Jahr sind spätestens bis 31. Oktober  
dem Verlag schriftlich bekanntzugeben.  
Nachdrucke und Auszüge sind nur mit Quellenangabe gestattet.  
Es wird gebeten, Besprechungsexemplare von Büchern und Zeitschriften an die  
obige Anschrift der Verwaltung zu senden.  
Die in der „Montfort“ erscheinenden Aufsätze werden in „Historical Abstracts“,  
American Bibliographical Center, Santa Barbara, Kalifornien, USA, angezeigt.

ISBN 3-85430-328-9

# Inhalt

Hans Gerd Rötzer	Kolumbus kam ihm zuvor . . . . .	223
Karl Heinz Burmeister	Der Bodensee im 16. Jahrhundert . . . . .	228
Tomasz Ososiński	Prinzessin Katharina von Montfort (1503 – 1548). Ein Beitrag zur Geschichte der Beziehungen zwischen Polen und den Grafen von Montfort . . . . .	263
Ruth Gstach	Originalwerke des Barockdichters Laurentius von Schnüffis in deutschsprachigen und ausländischen Bibliotheken . . . . .	270
	Schrifttum . . . . .	286
	Anneros Troll [u. a.], Zeitreisen am Bodensee – Von den Rentierjägern zu den Alemannen.	
	Gerhard Pirchl, Geheimnis Adernsterne. Unterirdische Kraft- und Orientierungs- hilfen aus prähistorischer Zeit.	
	Schiffahrt am Bodensee, Vom Einbaum zum Katamaran, hg. vom Vorarlberger Landesmuseum.	
	Der Paulinerorden in Deutschland, Beiträge zu seiner Geschichte und Gegenwart von Elmar L. Kuhn, Magda Fischer und P. Mirosław Legawiec.	
	Hans Gerd Rötzer, Von Nürnberg nach Santiago, Jakobspilger aus Franken, Ein kleines Vademecum.	
	Wolfgang Weber, (Hg.), Regionalgeschichten – Nationalgeschichten. Festschrift für Gerhard Wanner zum 65. Geburtstag.	
	Manfred Stoppel, „Uns wächst eine herrliche Jugend heran !“ Die Geschichte der Hitlerjugend in Vorarlberg von 1930 – 1945. Vorarlberger Landesmuseum, Bartle Kleber. Malerreise in den Orient 1903 – 1904.	

## Die Verfasser und ihre Anschriften:

Univ.-Prof. em. DDr. Karl Heinz Burmeister, Am Stäuben 18, D-88131 Enzisweiler/Post Lindau – Dr. Ruth Gstach, Feldweg 135, A-6822 Schnifis – ao. Univ.-Prof. Dr. Lothar Höbelt, Institut für Geschichte, Universität Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien – Priv.-Doz. Dr. Rüdiger Krause, Institut für Prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin, Altensteinstraße 15, D-14195 Berlin – Tomasz Ososiński, OBTA, Uniwersytet Warszawski, Nowy Świat 69, PL-00-046 Warszawa – Prof. em. Hans Gerd Rötzer, Krelingstraße 21, D-90408 Nürnberg – Mag. Dr. Andreas Rudigier, Haus Nr. 70b, A-6793 Gaschurn – Mag. Dr. Helmut Tiefenthaler, Kummweg 8, A-6900 Bregenz.

# Der Bodensee im 16. Jahrhundert<sup>1</sup>

VON KARL HEINZ BURMEISTER

Es wird immer wieder bedauert, dass die mehrbändige Geschichte des Bodenseeraumes von Otto Feger<sup>2</sup> nur bis zum Jahre 1500 reicht. Wenn hier vom Bodensee im 16. Jahrhundert die Rede ist, dann ist damit nicht eine Geschichte des Bodenseeraums in dieser Zeit im Anschluss an Feger gemeint; es geht vielmehr hauptsächlich um die Frage, wie sich der Bodensee selbst darstellt. Wie haben die Menschen vor 500 Jahren den Bodensee gesehen?

Der Bodenseeraum, eine „Landschaft im Herzen Europas“<sup>3</sup>, gilt heute als eine klassische Euroregion, in der Menschen verschiedener Nationalstaaten, Bundesländer und Kantone über die Grenzen hinweg eng mit einander verbunden sind, auch wenn sie derzeit immer noch durch eine EU-Außengrenze getrennt werden. Jeder Bewohner dieses Raums hat darüber seine Vorstellungen und Erfahrungen, über Gemeinsames und Trennendes. Unsere Fragestellung geht dahin, wie die Menschen den Bodensee wahrgenommen haben in einer Zeit, als sich in der Folge des Schwaben-/Schweizerkrieges die Unterschiede zwischen Schweizern und Schwaben schärfer herausgebildet haben<sup>4</sup>.

Wenn wir von Grenze sprechen, dürfen wir nicht von unseren heutigen Vorstellungen ausgehen, die wir mit einer politischen Grenzlinie verbinden. Eine solche Grenze ist im 16. Jahrhundert nur von sekundärer Bedeutung. Am Beispiel des Verhältnisses von Tägerwilten zu Konstanz zeigt sich, dass diese Grenze immer ziemlich durchlässig blieb; wichtiger ist aber, dass die geistige und gesinnungsmäßige Trennung zwischen Schweizern und Schwaben seit 1499, teilweise aber auch schon vorher, ins Gewicht fiel, weniger die äußere Grenzlinie.<sup>5</sup> Erschwerend wirkte, dass infolge der Reformation die konfessionelle Einheit der Region zerfiel. Wie Wolfgang Scheffknecht am Beispiel von Lustenau gezeigt hat, entstand die politische Grenze zu dem in der Eidgenossenschaft liegenden Hof Widnau-Haslach, den späteren politischen Gemeinden Au und Widnau, erst 1593, wobei jedoch dieser politischen Grenzbildung eine mehr als hundertjährige Entfremdung vorausging.<sup>6</sup> Ein anderes Beispiel ist Stein am Rhein, wo man an der Anschauung festhielt, dass die Stadt zwar eidgenössisch sei, aber auf Reichsboden liege; daher strebte man über die generelle Konfirmation der eidgenössischen Orte durch den

Kaiser 1552 oder 1566 ein besonderes kaiserliches Privileg an, wenn auch ohne Erfolg.<sup>7</sup>

Die Einheit des Bodenseeraums war empfindlich gestört, sodass Neuorientierungen nötig wurden. Die in den mittelalterlichen Urfehden gebräuchliche Umschreibung des Bannbezirks mit den Landmarken Bodensee, Walensee, Arlberg und Septimer<sup>8</sup>, die von einer geographischen Einheit Rätians ausging, war nach 1499 nicht mehr zeitgemäß. Neue Formeln gaben die Idee eines einheitlichen Rätians auf und passten sich mehr an die territorialen Herrschaften an. Die Ansätze dazu liegen schon früher; denn bereits 1450 wurde ein Bregenzerwälder aus einem Bezirk gebannt, dessen Grenzen mit dem Arlberg, Bodensee, den Flüssen Ill, Rhein und Argen sowie der Stadt Isny umschrieben waren<sup>9</sup>. 1563 wurde einem Bregenzer Schiffmann verboten, nienderth den See hinab zu wandern und die Leiblach, Schwarzach und Fußach nicht zu überschreiten.<sup>10</sup>

Der Schwaben- bzw. Schweizerkrieg von 1499, der sozusagen am Beginn des 16. Jahrhunderts steht, bedeutete einen tiefen Einschnitt in der Geschichte der Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland. Der Krieg trieb die Gegensätze auf die Spitze, die sich in Hasstiraden entfalteten. Der Kaiser verwendete die Formel *vnserer vigende* (Feinde), *die Schwytzer*<sup>11</sup>. Die Deutschen sahen in ihren Nachbarn nur mehr das „Bubenvolk der Schweizer“<sup>12</sup>. In einem Brief an Luzern führten Vogt und Rat von Klingnau Klage gegen die von Waldshut, sie hätten *söliche schantliche vnd vncresteliche wort* gegen die Eidgenossen geredet, *das doch kein fromm mann, sunder ketzer vnd böswichten zimpt*<sup>13</sup>. Der gegenseitige Hass trieb zuweilen kaum mehr zu überbietende Blüten: Eine schwangere Frau, die um Gnade gebeten hatte, erhielt von einem Schwaben zur Antwort, *wan er wiste, das sy ein Schwytzer tröge, er wölte iro den buch vfhowen vnd den Schwytzer haraussnemen*<sup>14</sup>.

Schwaben und Schweizer traten somit nicht gerade als Freunde in das 16. Jahrhundert ein. Auf der schwäbischen Seite wurde man plötzlich hellhörig für die sprachlichen Unterschiede. In der Fasnacht 1499 wurden in Überlingen zwei Frauen verhaftet, von denen die eine *der Aidgenossen sprach gehebt*. Man ließ sie jedoch wieder frei, als sich herausstellte, dass es sich bei der einen Frau

um eine Ägtlin aus Zürich handelte, die mit einem Hutmacher in Konstanz verheiratet war<sup>15</sup>. Im Anschluss an diesen Vorfall könnte man die (vorerst nicht zu beantwortende) Frage stellen, inwieweit sich der Schwaben-/Schweizerkrieg am Bodensee negativ auf das Konnubium zwischen Schweizern und Schwaben ausgewirkt hat.

Der Krieg wurde am 22. September 1499 durch den Frieden zu Basel beendet. Als im August 1499 in Basel die Friedensverhandlungen aufgenommen wurden, waren beide Seiten kriegsmüde. Und so konnte es gelegentlich schon vor dem Abschluss des Friedens zu Fraternisierungen kommen. Wie eine Lindau Chronik berichtet, fuhren am 23. August 1499 *etliche Kriegsleuthe vom Schwäbischen Bund von hie auß über den See gen Costentz, sobald sie dahin kommen, war ihnen so noth an die Schweitzer, dass sie von stund an vor Essen und Trincken hinaus in die Schweiz Lieffen, aber die Eydgnossen grüßten sie also, dass ihr etlich dahinden geblieben*.<sup>16</sup>

Die Rückkehr zur Normalität ging in Feldkirch in die Chronik ein: Item an St. Michelsabend (= 28. September) *kam der erst Schweizer in die Statt, mit namen Hanns Ruf von Meyenfeld*.<sup>17</sup> Andererseits mussten Schweizer noch Jahrzehnte später damit rechnen, dass sie wörtlich oder tatsächlich angegriffen wurden, so wie in Bregenz der Kriegsmann Jörg Waibel von Bern, den der Bregenzer Bürger Gregor Reiner 1539 *aus trunckenheit mutwilligerweiß, auch an alle ursach . . . freventlich antascht unnd an seinem leib geschedigt* hatte.<sup>18</sup> Der Übeltäter wurde von der Bregenzer Obrigkeit ins Gefängnis eingeliefert und musste Urfehde schwören.

### *Im Zeichen der Renaissance*

Das 16. Jahrhundert stand im Zeichen der Wiedergeburt der Antike, der von Italien ausgehenden Renaissance. Und so haben denn auch alle Autoren dieses Jahrhunderts den Bodensee im Lichte der antiken Überlieferung betrachtet: Am Anfang stehen immer Strabo oder Ptolemäus, Plinius oder Ammianus Marcellinus.<sup>19</sup> Aber auch antike Dichtung und Mythologie wurden auf den Bodensee übertragen. So trifft man um die Mitte des Jahrhunderts bei dem Lindauer Lateinschulmeister Kaspar Bruschi auf einen Wassergeist des

Bodensees, dessen Töchter, die Bodenseenymphen, die von Minerva das Weben gelernt hatten, auf Geheiß ihres Vaters einen Teppich mit den Bildern der 85 Konstanzer Bischöfe bis auf Christoph Metzler weben.<sup>20</sup> Einer ähnlichen Sprache bediente sich auch Bruschi's Vorgänger Kaspar Heldenlin, der 1534 seinem Studienfreund Achilles Pirmin Gasser in Lindau eines seiner Bücher zusandte mit dem Bemerken, er solle es bei Nichtgefallen der Meeresgöttin Thetis schenken, d. h. es in den Bodensee werfen.<sup>21</sup>

### *Der Name und seine Herkunft*

Auch die Diskussion über den Namen des Bodensees<sup>22</sup> knüpfte an die Antike an. Kein humanistischer Autor kam daran vorbei, die unterschiedlichen Namen des Bodensees wie *Lacus Brigantinus*, *Lacus Potamicus*, *Lacus Constantiensis*, *Lacus Acronius* oder *Lacus Venetus* zu erwähnen und zu deuten. Der Ravensburger Humanist Michael Hummelberg diskutierte 1523 die Namensfrage in zwei Briefen an Beatus Rhennanus<sup>23</sup>, in denen er die irrtümliche Meinung von Erasmus korrigierte, Konstanz sei früher Bregenz genannt worden, wie man aus dem Wechsel von *Lacus Brigantinus* zu *Lacus Constantiensis* folgern könne<sup>24</sup>. Vadian kam 1509 in einem Brief an den Wiener Astronomen Georg Tannstätter auf den bei Pomponius Mela so genannten *Lacus Venetus* zu sprechen<sup>25</sup>. Später nahm Vadian in seiner Schrift *Von dem Oberbodensee, von seiner art und gelegenheit, lenge, grösse* zu den verschiedenen Namen des Bodensees ausführlich Stellung.<sup>26</sup>

Der Tübinger Humanist Heinrich Bebel erwähnt in seinen *Facetien* (1508) mehrfach den Bodensee<sup>27</sup>, den er einmal *Lacus Potamius seu Alemannus* oder *Lacus Alemannus seu Potamius* nennt, an anderer Stelle *Lemannus sive Potamius Lacus*. Offenbar verleitete ihn die Bezeichnung für den Genfer See = *Lacus Lemannus* zu diesem Missverständnis.

Bekanntester Übername ist damals wie heute *Schwäbisches Meer*, wobei die Bezeichnung *mare* = Meer schon im 8. Jahrhundert bezeugt ist. Der Bodensee ist das Meer der Schwaben, zu denen man im Mittelalter auch die Schweizer rechnete, die sich erst später von den Schwaben abgegrenzt

haben. Im 16. Jahrhundert vermieden die schweizerischen Autoren, sich mit den Schwaben zu identifizieren. So nennt Vadian den Bodensee den *grösten see teutscher nation*<sup>28</sup>. Sebastian Münster definiert den Bodensee als *des Teutschen Landts Meere, und zwar seiner grösse halb*<sup>29</sup>. Der Überlinger Lateinschulmeister Johannes Tibian begründet den Namen das *Teutsch Mehr* mit der Tiefe des Sees<sup>30</sup>. Auch bei Vadian kommt das deutlich zum Ausdruck; dieser wundert sich über den Ortsnamen Meersburg, der doch eigentlich eher Seesburg lauten müsse. Die Einheimischen erklärten diesen Namen jedoch damit, dass der See hier so tief wie das Meer sei. Vadian jedoch ließ diese Deutung nicht zu; vielmehr hätten die alten Franken ohne Unterschied die Worte *see* und *meer* gebraucht, *wie alle niederlender noch heut bei tag das groß meer bi inen die see heißend, dass demnach der wechsel dieser wörtlin sich zuotragen und man disen see das meer genent habe, dan er och merklich groß ist*<sup>31</sup>.

Das *Teutsche Meer* setzte sich als Bezeichnung durch: *So pfliget dieser See, insunderheit von dem gemeinen Mann, genennet zu werden*<sup>32</sup>. Heute wiederum hat das *Schwäbische Meer* das *Teutsche Meer* verdrängt. *Schwäbisches Meer* ist aber keine eigentliche Bezeichnung für den Bodensee, vielmehr ein poetisch verklärter Übername. Im Unterschied zum 16. Jahrhundert kennen heute die meisten Bodenseeanwohner das Meer aus persönlichem Erleben, sodass sie die Gleichsetzung von Bodensee und Meer scheuen.

#### *Der Bodenseeraum*

Es gibt recht unterschiedliche Ansichten dazu, wie der Bodenseeraum zu begreifen ist. Schon die verschiedenen Teile des Sees wie Obersee, Untersee oder Überlingersee bedingten seit jeher verschiedene Sichtweisen. So war schon im Spätmittelalter das Fahrlehen auf den Obersee beschränkt; ihre Inhaber fuhren den Herrn nur auf dem Obersee und waren nicht verpflichtet, *ferro ze farent, denn allain uff dem Bodensee und nit in den Rin under Costenz, noch in den Undersee*.<sup>33</sup>

Zum Bodenseeraum im engsten Sinne zählen seine Inseln: Lindau, Mainau, Reichenau sowie die seit dem 18. Jahrhundert verlandete Insel

Wasserburg. 1524 gab in ungewöhnlicher Weise Johannes Henner aus Wasserburg in der Wiener Matrikel seine Herkunft *an mit ex lacu Constantiensi* (aus dem Bodensee)<sup>34</sup>. Bemerkenswert erscheint im Zusammenhang mit den Bodenseeeinseln die in Überlingen verbreitete Meinung, es werde einmal der Tag kommen, wo der See die Stadtmauern umflute und die Stadt zu einer Insel wandle.<sup>35</sup>

Ohne Frage gehören alle am See gelegenen Städte und Gemeinden zum Bodenseeraum. Heute herrscht die Vorstellung, dass alles bis zu einer Entfernung von etwa 50 km vom Ufer in den Bodenseeraum einzubeziehen ist, insbesondere auch der Alpenrhein bis Feldkirch oder der Hochrhein bis Schaffhausen. Ähnliche Vorstellungen hatte man im 16. Jahrhundert. Die Kartographen konnten nicht darauf verzichten, die nähere oder auch die weitere Umgebung einzubeziehen. Aber auch die Geographen, allen voran Tibian, rechnen zum Bodenseeraum Orte wie Engen, Aach, Stockach, Salem, Pfullendorf, Markdorf, Ravensburg, Tettngang, Wangen, St. Gallen oder Schaffhausen hinzu. Vadian zieht die Grenzen sehr viel enger, rechnet aber Tettngang, *das ein ringe meil . . . von dem Bodensee liegt*, dazu. Auch andere landeinwärts gelegene Orte wie Berg oder Roggwil gehören für Vadian zum Bodenseeraum im engeren Sinne, nicht aber St. Gallen. Seit dem späten 16. Jahrhundert nennen sich Studenten aus Bregenz oder Bludenz Acronianus (Bodensee-Anwohner)<sup>36</sup>. Auch Bludenz galt damals wie heute als dem Bodenseeraum zugehörig. Mit der Herkunft vom Bodensee Acronianus nennen sich ohne Unterschied alle: Schwaben, wie etwa der Überlinger Johann Christoph Hager<sup>37</sup>, der Adlige von Wolfgang Heinrich von Syrgenstein<sup>38</sup> aus dem Allgäu oder der Schweizer Johann Burkhard Payer<sup>39</sup> aus Rorschach.

#### *Durchbruch der Topographie*

Die geographischen Beschreibungen des 16. Jahrhunderts gründen sich auf die antiken Autoren. Zugleich aber erlebten Geographie und Kartographie infolge der Entwicklung der Buchdruckerkunst einen ungeheuren Aufschwung. Man löste sich von den topographischen Phantasiedarstellungen und betonte die Wirklichkeitsnähe.<sup>40</sup> Aus

dem Kreis der zeitgenössischen Geographen seien Ladislaus Suntheim, Johannes Cochlaeus, Joachim Vadian, Ulrich Fabri, Aegidius Tschudi, Sebastian Münster oder Johannes Tibian genannt, aus jenem der Kartographen der Meister PPdW<sup>41</sup>, Achilles Pirmin Gasser (Allgäukarte 1534<sup>42</sup>) oder Tibian (Bodenseekarte 1578<sup>43</sup>). Sie alle haben im Bodensee und der von ihm geprägten Landschaft ein geographisch herausragendes Phänomen gesehen, das man nicht nur mit nüchternen Worten beschrieben hat. Der See ist für sie nicht irgendein Gewässer, er ist vielmehr, wie Vadian sagt, *verrümmt und weitbekant*<sup>44</sup>. Während die antiken Autoren nur beschreiben, suchen die zeitgenössischen Autoren nach Superlativen und begeistern sich für den See. Für Strabo war der Bodensee aus der Distanz ganz einfach *η λίμνη* (der Teich), während für Tibian der *Acronius λάκκονς* höchster Ehren würdig ist (*summo dignus honore*), sein berühmter Name sich zu den Sternen erhebt (*praeclarum nomen ad astra volat*) und seine Landschaft keineswegs der geringste Teil der Welt (*pars non infima mundi*) ist.

Neben den genannten Geographen geben aber vielfach auch Reisebeschreibungen wertvolle Detailkenntnisse über den Bodensee. Der Venezianische Gesandte Andrea de Franceschi (1492)<sup>45</sup> besuchte die „Krone“ (la hosteria de la Corona“) in Lindau und die „Krone“ (la hosteria de la Corona“) in Bregenz.<sup>46</sup> Der Churer Bischof Heinrich von Hewen nennt in seinem Reisetagebuch von 1502 mehrfach den „Hecht“ in Konstanz.<sup>47</sup> Rudolf Sailer, der Kanzler des Abtes von St. Gallen, gibt uns um 1530 Hinweise auf namhafte Wirtshäuser auf der schwäbischen Seite des Bodensees, die er aus eigenem Erleben kennen gelernt hat, so beispielsweise den „Engel“ in Buchhorn<sup>48</sup>, den „Roten Löwen“ in Meersburg<sup>49</sup> oder den „Engel“ in Radolfzell<sup>50</sup>. Für das Jahr 1580 nennt der französische Philosoph Michel de Montaigne die „Krone“ in Schaffhausen<sup>51</sup>, den „Adler“ und den „Hecht“ in Konstanz<sup>52</sup>, den „Kölner Hof“ bzw. die „Post“ in Markdorf<sup>53</sup> und die „Krone“ in Lindau<sup>54</sup>. Gelegentlich werden solche Häuser auch in der offiziellen Korrespondenz erwähnt, etwa 1499 das (Wirts-?)Haus „zum Swartzen bären“ in Radolfzell<sup>55</sup>. Des weiteren sei verwiesen auf die Reiseberichte von, Francesco Vettori (1507)<sup>56</sup>, Luigi di Aragona (1517/18)<sup>57</sup> oder Fines Moryson (1591/95)<sup>58</sup>.

### *Die Schönheit der Landschaft*

Ein zeittypisches Element ist das aus der Renaissance geborene Empfinden für die landschaftliche Schönheit. Als Erster hatte der Florentiner Leonardo Bruni, der 1414 das Konstanzer Konzil besuchte, die Schönheit der Landschaft gepriesen: *Lacus est omnium amoenissimus* (der See ist der schönste von allen).<sup>59</sup> Erasmus lobte 1523 die schöne Lage der Stadt Konstanz.<sup>60</sup> Vadian hebt heraus, dass am Bodensee *rings-weiß harum ein wonderschöne landschaft ligt, . . . ganz gleich einem lustgarten*.<sup>61</sup> Kolumban und Gallus, so schreibt Sebastian Münster, ließen sich dort nieder, *da man jetztmal das Kloster vnd die schöne Statt Sanct Gallen sicht*.<sup>62</sup> Und Zu vnsern Zeiten hat ein Abt zu Sanct Gallen ein schöne Landschaft vnd Mannschafft in Ober vnd Nider Thurgöw.<sup>63</sup> Abt Ulrich Rösch wählte 1487 für den Neubau des Klosters in Rorschach einen Platz aus, *mit lust zu sechen den gantzen Bodensee und alles, das darumb gelegen ist, beide lennder, schloss und stett ennet und hie diesent, wyt und prait*.<sup>64</sup>

In dem Brief des Wasserburgers Rudolf Agricola an Vadian aus dem Jahre 1519 nennt dieser die ihnen beiden gemeinsame Heimat *amoenissima patria nostra* (unser so wunderschönes Vaterland)<sup>65</sup>. Tibian preist die *amoena loca* (schönen Orte).<sup>66</sup> Die Landschaft um Radolfzell nennt Tibian *ain wunderschönne gegen*.<sup>67</sup> Und kommt man nach Bodman, *So sieht man schönne flekken*.<sup>68</sup> Manche Autoren haben den Bodensee in Versen besungen; an die Stelle einer wissenschaftlichen *Descriptio* trat eine *Elegia in laudem Acronii lacus*<sup>69</sup> oder ein *Panegyricon super laudibus Acronii lacus*<sup>70</sup>. Michael Beuther verfasste 1544 eine *Ode De Lacu Constantino*.<sup>71</sup> Kaspar Bruschi dichtete 1547 ein *Idyllion de Wasserburgo*.<sup>72</sup> In dem um 1575 in deutschen Reimen verfassten *Lobpreis der Statt Stain* wird der Vergleich mit dem Paradies gezogen:

*Wie es so lustig war darynn,  
Dann sie lag zunächst am Rhyn,  
So wird verglichen sie dem Paradies,  
Denn darin fint man alle Spys,  
Was doch der Mensch begehren tut,  
Das fint man da fürwar alls Gut.*<sup>73</sup>

### *Der Bodenseeraum als einheitliche Landschaft*

Die im ausgehenden Mittelalter sich festigenden Grenzen zwischen Deutschland und der Schweiz<sup>74</sup> verursachten bei den Geographen eine gewisse Unsicherheit, den Bodenseeraum als die Einheit zu sehen, die er historisch durch viele Jahrhunderte gewesen ist.

In der Konstanzer Bistumsverwaltung wurde aber schon immer der Begriff *ultralacensis* (jenseits des Sees) verwendet<sup>75</sup>. Auch Abt Ulrich Rösch wollte von seiner künftigen Residenz aus *beide lennder . . . ennet und hie diesent* ständig vor Augen haben. Als Folge der Trennung durch den Schwaben-/Schweizerkrieg beobachten wir ein Wuchern der Bezeichnung *ultra Acronum* (jenseits des Bodensees), entsprechend auch auf Deutsch *enend Sees und Rins*.<sup>76</sup> So sagt Michael Hummelberg 1522 in einem Brief an Ulrich Zwingli, dass dessen Name auch bei uns *ultra Acromium lacum* bekannt geworden sei.<sup>77</sup> 1529 erwähnt Ludwig Leopadius in einem Brief an Zwingli die Städte *ultra Achroium nostrum*<sup>78</sup>; der aus Münsterlingen gebürtige Leopadius war damals Lehrer für die alten Sprachen in Konstanz. Der See bleibt für ihn unser See, der Schwaben und Schweizern gemeinsame Bodensee. Die helvetischen oder germanischen Länder mögen getrennt sein, der Bodensee selbst bleibt ihr gemeinsamer See.

1519 beglückwünscht der Wasserburger Gelehrte Rudolf Agricola, Professor für Poetik an der Universität Krakau, Vadian zu seiner Rückkehr aus Wien in die Heimat St. Gallen. 1520 spielte Agricola ebenfalls mit dem Gedanken, in ihre gemeinsame Heimat zurückzukehren (*in patriam nostram volens ire*); Vadian möge ihm beim Abt von St. Gallen eine Pfründe verschaffen. Und in demselben Brief nennt Agricola die in Krakau weilenden St. Galler *conterranei nostri* (unsere Landsleute)<sup>79</sup>. Fern von ihrer Heimat empfinden sich die Bodenseeanwohner uneingeschränkt als Landsleute.

In einem Konstanzer Gerichtsurteil gegen zwei Bregenzer Bürger berücksichtigten die Richter die bestehende freundliche Nachbarschaft beider Städte als strafmildernden Umstand: 1507 hatten die Bregenzer Konrad Zäsi und Kaspar Kung gebündelte Rebstecken auf den Konstanzer Markt geführt, die jedoch mit *Innwendig erfunden wie*

*sy vßwendig erschienen sind*. Der Rat strafte die beiden Übeltäter zu *nachpurllicher frundschaft anders nit als* dass sie die Fracht nach Bregenz zurückführen mussten; zudem wurde dem Bregenzer Rat eine Meldung gemacht, der beide Schiffsleute ermahnen sollte, *das sy hinfür sich solchs mer entschlachend vnd nach innhalt der ordnung gut kauffmans war furend*.<sup>80</sup>

Aber auch der Teilung wird man sich immer wieder bewusst. In der *Brevis Germanie Descriptio* von Johannes Cochlaeus von 1512 wird eine Region *Constantia* (Konstanz) abgehoben von einer Region *Basilea* (Basel) und einer Region *Rätien*, wobei der Bodensee insgesamt der Region *Konstanz* zugeordnet wird<sup>81</sup>. Die Region *Konstanz* wird dann noch einmal unter dem Stichwort *Der Konstanzer See* aufgegriffen, bleibt aber auf das deutsche Ufer beschränkt: Er nennt als Städte *Lindau, Buchhorn, Meersburg, Überlingen und Radolfzell*<sup>82</sup>. Cochlaeus stammte aus Nürnberg, einer Stadt, die sich im Schwaben-/Schweizerkrieg ungeachtet ihrer weiten geographischen Entfernung besonders engagiert hatte; er zog daher klare politische Konsequenzen.

Deutlich wird auch die Teilung im *Geographiae introductorium* des Dornbirner Geographen Ulrich Fabri von 1519. Er nennt lediglich die Städte auf dem schwäbischen Ufer: *Bregenz, Lindau, Wasserburg, Buchhorn, Meersburg und Überlingen*, auf der gegenüberliegenden Seite nur *Konstanz*, an das sich Helvetien mit vielen Städten anschließt, die aber namentlich nicht genannt werden.<sup>83</sup>

Die Trennung wird auch deutlich bei Michael Beuther, der 1544 in seiner Ode auf den Bodensee sagt

*Quae Suevos rigidis scindit ab Helvetiis*.<sup>84</sup>

(der die Schwaben von den harten Schweizern trennt)

Vadian 1546 und ihm folgend Johannes Stumpf 1548 unterscheiden die Orte *auf der Germanier siten von jenen, die auf Helvetier ertrich gelegen*<sup>85</sup>, wobei *Konstanz* zu den letzteren gehört. Eine solche Einteilung kannte auch der Ravensburger Michael Hummelberg, der 1523 eine durch den Bodensee verlaufende Grenze sieht, der gemäß es Städte *versus Sueviam* (nach Schwaben hin) gibt, nämlich *Bregenz, Lindau, Buchhorn, Meersburg und Überlingen*, andererseits Städte *versus Helvetiam* (zur Schweiz hin) wie



Rheineck, Arbon und Konstanz<sup>86</sup>. Diese Grenze ist aber weniger politisch als historisch-geographisch zu sehen. Denn alle humanistischen Autoren gehen von antiken Vorbildern aus, die bereits eine helvetische und eine keltisch-vindelizische Seite, also eine Zweiteilung des Sees, kannten. Nach dieser Vorstellung weist Hummelberg Konstanz der helvetischen, Bregenz aber der vindelizischen Seite zu<sup>87</sup>. Erst mit der Einwanderung der Alemannen trat an die Stelle der vindelizischen Seite eine germanische Seite. Vadians Einteilung in die Germanier oder Helvetier Seite ist „historisch gesehen „ eine sekundäre Erscheinung.

Nachdem der Bodensee im Früh- und Hochmittelalter als das Herzstück des alemannischen Herzogtums Schwaben über Jahrhunderte eine Einheit gebildet hatte, war man zu Beginn des 16. Jahrhundert wieder zu einer Zweiteilung der Region zurückgekehrt, die aber keineswegs neu, sondern eben in der Antike vorgegeben war. Das humanistische Denken mit seiner Anknüpfung an die Antike förderte die sich seit 1500 abzeichnende Teilung des Bodensees in einen schwäbischen und in einen schweizerischen Teil.

Die deutschen Autoren folgen dieser Linie. Nicht unumstritten blieb aber die Rolle von Konstanz, das auf der helvetischen Seite lag, aber auch historisch und politisch immer wieder zur Schweiz tendierte. Ganz auffällig datiert Michael Hummelberg 1520 einen Brief an Beatus Rhenanus mit der Ortsangabe *Constantia της Γερμανίας*, d. h. Konstanz in Deutschland<sup>88</sup>.

#### *Der Anteil Rätiens am Bodensee*

Ein weiteres Problem aus der antiken Geschichte ist die Abgrenzung des Bodensees zu Rätien. Es gibt ja auch heute nicht nur die Teilung nach der schweizerischen und der schwäbischen Seite, sondern auch noch eine Teillinie nach Süden hin; denn der Bodensee gehört mit seinen südlichen Ufern zu Österreich. Im 16. Jahrhundert konnte sich eine solche Grenze allerdings nicht bilden; ihre Entstehung wurde erst möglich, nachdem Österreich 1805 im Frieden von Pressburg auf seine schwäbischen Territorien verzichtet und Bayern 1814 Vorarlberg wieder an Österreich zurückgegeben hatte.

Gleichwohl hatte diese Grenze in der Antike ein Vorbild in der dreifachen Aufteilung des Bodensees zwischen Helvetien, Vindelizien und Rätien. Der Rhein, einer der bedeutendste Ströme Europas, hat seinen Ursprung in Rätien; er ist damit ein Bindeglied zwischen Rätien und dem Bodenseeraum. In seiner *Rhetia* verfolgt Franciscus Niger (1500 – nach 1562) aus Bassano den Rheinlauf bis zu seiner Mündung in den Bodensee, der dann

*... lässt zur Rechten  
Dich, trotz`ges Bregenz, liegen, taucht zuletzt  
In des Acronius flüssigen Fluten unter*<sup>89</sup>.

Oder an andere Stelle heißt es vom Rhein:

*... von der Doppelquelle bis  
zum Eintritt in den milden Bodensee*<sup>90</sup>.

Rätien hatte bei der Rheinmündung einen Anteil am See, mag dieser auch nur eine Grenze gebildet haben. Das wurde auch aus der entgegengesetzten Richtung genau so gesehen. Die rätischen Alpen enden bei Bregenz am Bodensee; etymologisch wurde Bregenz bei Münster oder bei Tibian mit *Berg Endt oder Bergletz* erklärt<sup>91</sup>, eine Deutung, die Michael Hummelberg allerdings schon 1523 mit der Begründung zurückgewiesen hatte, die Räter hätten bei der Benennung der von ihnen gegründeten Stadt Bregenz sich wohl kaum einer so exotischen und barbarischen Sprache wie des Deutschen bedient<sup>92</sup>. Mit der fortschreitenden Lösung von der These des Rheindurchflusses stellte sich auch das Problem einer Dreiteilung des Bodensees nicht mehr; denn der Rhein verlor seinen Fluss und seinen Namen und wurde vom Bodensee zur Gänze verschluckt.<sup>93</sup>

Was hier noch auffällt, ist der Hinweis bei Franciscus Niger auf das *trotzige Bregenz*. Ähnlich sagt auch Tibian über Bregenz

*Da wont ain volkh von dapffern Leuthen  
Ganz küen zu stürmen vnnd zu streyten.*<sup>94</sup>

Oder: *Hicque vides Bregenz, quamvis sint moenia parva*

*Belligerae tamen haec gloria gentis erunt.*

*Nemo illo major bello est, nemo acrior armis.*<sup>95</sup>

(Hier siehst Du Bregenz, obwohl seine Mauern gering sind

werden sie doch der Ruhm dieses kriegslustigen Volkes sein.

Dort ist niemand größer im Krieg, niemand trotziger in den Waffen).

Woher diese Vorstellung vom kriegerischen Bregenz stammt, ist unbekannt. Bregenz war zwar seit dem frühen 16. Jahrhundert der Sitz der militärischen Führung im Lande. Die Stadt konnte sich auch im Schwaben-/Schweizerkrieg behaupten. Spätestens seit die Schweden 1647 die Stadt schmachvoll überrumpelt hatten, verlor die Stadt so gründlich diesen Ruf militärischer Tapferkeit, dass man sich seither kaum mehr zu erklären vermag, wie sie diesen jemals erlangen konnte.

#### *Die politische Teilung*

Der Bodenseeraum hatte nicht zuletzt infolge der Teilung seine politische Bedeutung verloren, wie diese ihm zu Zeiten des Konstanzner Konzils noch zugekommen war. Im 16. Jahrhundert wurde er zu einem Nebenschauplatz des Reiches. Zwar besuchten noch die Kaiser Maximilian I. 1507<sup>96</sup> oder 1516<sup>97</sup> und Ferdinand I. 1563<sup>98</sup> den Bodensee; später kamen die Kaiser nicht mehr.<sup>99</sup> Als 1596 Erzherzog Matthias, der spätere Kaiser, Lindau besuchte, hinterließ er im Hinblick auf die Lutheraner den bissigen Spruch, *Lindau sey ein fein Nest, aber es habe böse Vögel darinnen*.<sup>100</sup>

Bei diesen Herrscherbesuchen stand jeweils auch der See im Zentrum. Am 17. Juni 1516 fuhr Maximilian von Buchhorn über den Bodensee *geen Costnitz. Rait man zwo meil, daran man fünf ganntzer Stundt, mit guetem Wetter vnnd mit zwen vnnd dreissig starckhen Ruedern gefarn ist*.<sup>101</sup> Als Kaiser Ferdinand am 21. Januar 1563 von Konstanz nach Überlingen fuhr, kamen ihm zahlreiche Schiffe entgegen. Der Kaiser stieg auf eines der Überlinger Jagschiffe um. *Deren Ruderknechte waren in blau-weiße Hosen, darüber trugen sie ein weißes Hemd, darin an der linken Schulter das rote Feldzeichen*.<sup>102</sup> Beim Besuch Kaiser Ferdinands in Konstanz wurde auch die schweizerische Nachbarschaft einbezogen; denn der Rat veranstaltete am 7. Februar 1563 von den Trinkgeldern, die der Kaiser hinterlassen hatte, eine gemeinsame Mahlzeit mit den Zünften, die teils auf thurgauischem Boden abgehalten wurde.<sup>103</sup>

1507 fand in Konstanz der letzte Reichstag am Bodensee statt.<sup>104</sup> Diese Wahl war getroffen worden, weil Maximilian im Venediger Krieg und im Hinblick auf seine Kaiserkrönung die Hilfe der Eidgenossen suchte. Am 21. Mai erschienen denn auch 17 Gesandte der Eidgenossen. Sie werden beschrieben als *die stärksten und längsten Personen, so zu Costenz auf dem Reichstag gewesen sind*. Sie erklärten, dass es auch ihre Politik sei, *dass die kaiserlich Kron Ehr und Würde von der teutschen Nation, des Geblüts und Harkommens die Eidgenossen auch wären, nicht an die französische Krone falle*. Um die Eidgenossen zu gewinnen, wurden die 17 Gesandten in ganz besonderer Weise mit Rheinwein und Malvasier verhätschelt, wobei es bei einem Aufwand von 2000 Gulden *die Chur- und Fürsten vast übel verdrosen hat, dass der römische König so vil Unkosten auf die groben Bauern und Schwyzer hat gehen lassen*. Beim festlichen Bankett fielen *etliche Schweizerinnen* auf.<sup>105</sup>

Der Schwaben-/Schweizerkrieg bedeutete ja letztlich auch nicht, dass die Eidgenossen jede Verbindung mit dem Heiligen Römischen Reich von heute auf morgen abgesagt haben. Bis ins 17. Jahrhundert blieb es üblich, dass die Standeswappen aller Kantone mit dem doppelköpfige Reichsadler gekrönt wurden<sup>106</sup>.

#### *Rechtliche Regelungen*

Eine direkte Folge der politische Teilung war, dass das Zusammenleben der Bodenseeanwohner jetzt zunehmend rechtlichen Regelungen unterworfen wurde. Denn die Teilung verlangte in zahlreichen Bereichen eine gegenseitige Abgrenzung, um Streitigkeiten zuvorkommen. Dieses Thema soll hier nicht näher ausgeführt werden, nur soviel sei gesagt, dass es erste Grenzverträge gegeben hat, so wie 1554 zwischen dem Bischof von Konstanz und den Eidgenossen, wobei im Bereich des Thurgaus und von Konstanz die Mitte des Sees bzw. des Rheins zur Grenze erklärt wurde<sup>107</sup>. Überhaupt haben die Eidgenossen mit dem Bischof von Konstanz rechtliche Regelungen getroffen wie beispielsweise die Egnacher Öffnung von 1544<sup>108</sup> oder den Galgenbrief für Arbon von 1574<sup>109</sup>.

Es ist aber keineswegs so, dass diese Mitte-See-Grenze allgemeine Anerkennung gefunden hätte. Diese mochte entlang des Rheins und auch noch im Konstanzer Trichter ganz plausibel erscheinen. Aber wie sah das etwa im Herrschaftsgebiet des Abtes von St. Gallen aus? Noch im Dreißigjährigen Krieg, als die Schweden den Abt von St. Gallen für die Kaperung des Überlinger Marktschiffes (Überlingen war damals in der Hand der Schweden) durch kaiserliche Soldaten aus Bregenz bei Horn verantwortlich machten, wies der Abt die These einer Mitte-See-Grenze weit von sich; die Grenze sei nie ausgeschieden worden. Man überwies die Angelegenheit an die eidgenössische Tagsatzung, wo sie jedoch infolge des Abzugs der Schweden nie behandelt wurde.<sup>110</sup>

Auf grenzüberschreitenden Konferenzen suchte man über Jahrzehnte hinweg dem Problem eines oft überzogenen Freitrunkrechts der Schiffsleute beizukommen, etwa durch die Konstanzer Ordnung von 1582. Ein anderes Beispiel ist die durch den Abt von St. Gallen erlassene Holzordnung von 1550, die gleichzeitig Höchst, Fußach und St. Margrethen betraf. Bereits 1505 hatte der Abt den Höchstern erlaubt, zum Bedarf ihrer Kirche 100 Pfähle in St. Margrethen hauen zu dürfen.<sup>111</sup> Seit jeher war es notwendig, in einzelnen Teilbereichen den Fischfang zu regeln, so beispielsweise durch die Buchhorner Fischordnung von 1537<sup>112</sup> oder durch die Lindauer Fischordnung von 1537<sup>113</sup>, die aber auch für die montfortischen und österreichischen Fanggebiete galt. 1546 beklagten Bregenz und Langenargen, dass Lindau den Tag des Anfahrens der Gangfische eigenmächtig bestimme.<sup>114</sup> Lindau entschuldigte sich, was den Erlass der Langenargener Fischereiordnung von 1554 beschleunigt hat.<sup>115</sup>

Der Bischof von Konstanz und der Abt von St. Gallen erließen 1544 gemeinsam eine *Ordnung vischens halb im Bodensee*.<sup>116</sup> Die Stadt Konstanz bemühte sich 1544, zum Schutz der Fischerei alle Anrainer des Bodensees für einen regelmäßigen gemeinsamen Fischertag zu gewinnen. Überlingen sollte im Hinblick darauf mit Bodman, Werdenberg, Salem und Arbon verhandeln. Eine vage Zusage erhielt Konstanz auch vom Landvogt des Rheintals.<sup>117</sup>

Diese wenigen Hinweise zeigen, dass Schweizer und Schwaben auch nach 1499 mit einander im Gespräch blieben, ja im Gespräch bleiben

mussten, hatten doch beide Seiten jenseits der durch den See verlaufenden imaginären Teilungslinie weiterhin starke Interessen wie etwa der Bischof von Konstanz im Thurgau oder der Abt von St. Gallen in der Umgebung von Neuravensburg; der Abt war auch nach wie vor Lehnsherr der im heutigen Landkreis Lindau gelegenen Schlösser Degelstein<sup>118</sup>, Mollenberg<sup>119</sup> oder Wasserburg<sup>120</sup>.

Gelegentlich mochte das Gespräch über den See auch ins Stocken geraten. So wandten sich Bürgermeister und Rat der Stadt Schaffhausen 1521 an Hans von Bodman, sie hätten wegen des Schlosses Hohentwiel an die Ritterschaft von St. Jörgenschild geschrieben, könnten aber keine Antwort erhalten. Der Freiherr von Bodman möge sich bei der Rittervereinigung dafür einsetzen, dass die Eidgenossen eine Antwort erhielten, welche die Wahrung freundschaftlicher Beziehungen ermögliche<sup>121</sup>.

### *Die Einheit des Bodenseeraums*

Wie lässt sich aber nun angesichts der Teilung der Bodenseeraum doch noch als einheitliche Landschaft begreifen? Gleiches Geblüt und Herkommen, eine gemeinsame Geschichte und eine gemeinsame alemannische Sprache blieben im 16. Jahrhundert starke Argumente für ein faktisches Weiterbestehen der Einheit, so wie denn auch der Name Bodensee bis heute geblieben ist. Ein einigendes Band waren auch die demokratischen Zunftverfassungen, die in St. Gallen oder in Schaffhausen ähnlich waren wie in den schwäbischen Reichsstädten, auch wenn hier seit dem 16. Jahrhundert aristokratische Elemente zunahmen. Eine ausführliche Darstellung von Verfassung und Verwaltung liegt für Meersburg<sup>122</sup> oder für Radolfzell vor.<sup>123</sup>

Für die katholischen Bewohner blieb auch die Zugehörigkeit zu demselben Bistum Konstanz. Im Schwaben-/Schweizerkrieg gab es für manche Eidgenossen eine Unsicherheit, wie sie sich zum Bischof stellen sollte. So hatte etwa Schaffhausen am 14. März 1499 in Luzern angefragt, ob die Eidgenossen bezüglich ihres Verhaltens gegenüber dem Bischof von Konstanz *ichtzit vnderredt haben vnd des gemuots sin wellen, dagegen etwas zuo handeln, es sye ichtzit oder nichtzit*<sup>124</sup>.

Den Bischof, hebt Kaspar Brusch um die Mitte des 16. Jahrhunderts heraus, verehren der Obersee und der Untersee und die ganze benachbarte fruchtbare Gegend auf den helvetischen Höhen:

*Quem lacus Acronius Venetusque colebat et  
omnis  
Vicina Helveticis fertilis ora iugis.*<sup>125</sup>

Aber nicht nur für die Katholiken blieb eine begrenzte Einheit bestehen. Schon während der Anfänge der Reformation orientierte man sich in Lindau oder in Bludenz eher in Richtung Zwingli und neigte weniger zu Luther. In den Jahren des Bildersturms 1528/29 wetteiferten die schweizerischen und schwäbischen Städte diesseits und jenseits des Bodensees mit einander, hier Zürich, St. Gallen<sup>126</sup>, Arbon<sup>127</sup>, Berg<sup>128</sup>, Güttingen<sup>129</sup>, Romanshorn<sup>130</sup> oder Steinach<sup>131</sup>, dort Konstanz<sup>132</sup> oder Lindau<sup>133</sup>, die Götzen aus ihren Kirchen und Straßen hinwegzutun. Über Jahre hinweg hörten Konstanzer Bürger nach der erzwungenen Rekatolisierung protestantische Predigten im Thurgau.<sup>134</sup> Pfingsten 1553 besuchten über 200 Männer und Frauen, heimliche Anhänger der Reformation aus dem katholischen Konstanz, die evangelische Predigt im benachbarten thurgauischen Rickenbach.<sup>135</sup>

#### *Feste*

Die Nachbarschaft über den See wurde besonders anlässlich großer Festlichkeiten gepflegt. Auf dem Konstanzer Reichstag von 1507 ließ Maximilian I. zur Belustigung der Massen von einem vor der Stadt ankernden Schiff ein Feuerwerk abschießen<sup>136</sup>; Helmut Maurer hat darin das erste Konstanzer Seenachtsfest gesehen<sup>137</sup>, das heute noch für alle Bodenseeanwohner von großer Attraktivität ist.

In umgekehrter Richtung besuchten 1504 viele Hundert schwäbische Bodenseeanwohner das berühmte Freischießen in Zürich.<sup>138</sup> 1527 fand in St. Gallen ein Gesellenschießen statt unter großer Beteiligung der Konstanzer und Lindauer, die jubelnd von den Schweizern und namentlich durch den Bürgermeister Vadian mit mehreren Reden begrüßt wurden.<sup>139</sup> 1530 besuchten 20 St. Galler Schützen ein Gesellenschießen in Konstanz, wobei es die katholischen Teilnehmer aus

der Region verdrossen, *daß die dri stet Costenz, Lindow und St. Gallen so wol ains warend und das best ansechen hattend.*<sup>140</sup> 1533 kamen 20 Schützen aus Lindau mit ihren Büchsen nach St. Gallen und wetteiferten mit den dortigen Bürgern.<sup>141</sup>

Diese Schützenfeste waren für die Betroffenen ein Schlüsselerlebnis, die 1499 verlorene Einheit im Geiste wieder zu empfinden. Der St. Galler Lateinschulmeister Johannes Kessler hat das angesichts des friedlichen und geselligen Aufzugs von 200 Schützen aus St. Gallen, Zürich, Konstanz, Lindau, Bischofszell, Appenzell und Arbon deutlich zum Ausdruck gebracht: *es möchte warlich an froms hertz zuo innerlichem wainen bewegen, so es betrachtet die mittelwand, so bißhar durch fleischlich yfer und zorn geflochten, zerbrochen und zerstoret sin.*<sup>142</sup> Entscheidend für die Überwindung dieser Wand, die zwischen Schweizern und Schwaben stand, war letztlich die reformierte Religion: so vil hatt, bemerkt Kessler in Klammern, *die ainhellig predig des euangelions die erbfigendschafft ußgerut und fruntliche anmuottigkeit ingepflantz.* Die Verbrüderung fand ihren Höhepunkt, als nach dem gleichen Abschneiden von Zürich, Konstanz, Lindau und St. Gallen der Preis von 6 Gulden durch das Los zugeteilt werden sollte, der Vogt von Kyburg den Vorschlag machte, jedem der vier Gewinner den ungeteilten Preis zuzuerkennen; denn es sollte im Kampf um die Ehre kein neuer Unmut aufkommen, sondern allein die Geselligkeit Vorrang haben. Allen gefiel dieser Vorschlag, sodass die Stadt St. Gallen ohne Zögern den ausgesetzten Preis vervierfachte.<sup>143</sup>

1527 kamen etliche Bürger aus Konstanz nach St. Gallen, um dort die Fasnacht zu feiern, nachdem die St. Galler 14 Tage zuvor Konstanz besucht hatten. Die Konstanzer, unter ihnen der Domherr von Bodman, kamen *in katzen wis, in grüenen roken, hohen hüeten mit grüenen spießsen und zwenfachen fendli, rot und wiß, daran.* Es muss dabei ganz munter zugegangen sein: *Da schanktend mine herren erlich an der herberg; die geselen ludend si von ainer trinkstuben in die ander. Es ward spilen erlobt und ander zitliche fröd.*<sup>144</sup>

## Nachbarschaftshilfe

Die einheitliche Landschaft zeigt sich auch in der Nachbarschaftshilfe. Als 1494 die Stadt Arbon niederbrannte, waren die von Buchhorn *vasthin die ersten*, die zu Hilfe kamen, *desgleich ein fromme nachpurschaft zuo Egnach, Roggwil und Steinach*<sup>145</sup>. Diese Nachbarschaftshilfe blieb auch nach dem Schwaben-/Schweizerkrieg ein Gebot, auch wenn jetzt gewisse Vorbehalte aufkamen. Als 1511 das Konstanzer Münster brannte, eilten Helfer von der Reichenau und der Mainau herbei, auch Leute von Allensbach, Meersburg, Immenstaad und Hagnau. Ebenso kamen aber auch die Thurgauer u. a. aus Tägerwilten, Gottlieben, Kurzurickenbach, Egelshofen oder Münsterlingen. Aber die Konstanzer ließen die Schweizer nicht in die Stadt; sie sollten vor den Toren warten und erst dann gerufen werden, wenn man sie tatsächlich brauchte.<sup>146</sup> Solche Vorbehalte in der Nachbarschaftshilfe konnte es auch innerhalb des schwäbischen Teils infolge der Kirchenspaltung geben. 1608 schlug der Blitz in den Turm der Pfarrkirche von Lindau: *Drei Bregenzer schiffer voller volckhs sind hinüber gefahren zu löschen, hat aber khain löschen helffen wollen. Poena Dei et Lutheranismi (Strafe Gottes für das Lutherum)*.<sup>147</sup> Man leistete zwar Hilfe, aber eigentlich geschah den lutherischen Lindauern ganz recht, wenn ihr Gotteshaus abbrannte.

Insgesamt aber funktionierte die Nachbarschaftshilfe. 1597 rühmt sich die Stadt Überlingen, über *Feuerleitern, Brandhaken, leichte Wagen, Wassereimer, Schaufeln, Gabeln und überhaupt alles, was für solche Not gebraucht wird, zu verfügen. Die aus der Bürgerschaft abgeordneten Feuerwehreute sind keineswegs säumig, sondern auf den leisesten Wink der Hauptleute schnellstens bereit, den Nachbarn oder auch anderen Bedrohten zu Hilfe zu eilen, im Notfalle auch von der Wasserseite her auf Kähnen*.<sup>148</sup>

1581 fielen 27 Häuser einem Brand in Bregenz zum Opfer. Die Lindauer haben *in der Nacht im Jag- und Botenschiff Feuerleitern, Feuerhacken, Feuerkübel mit stattlicher Menge der Bürgerschaft hinüber zur großen Lucken hinausgelassen. Auch ist ihnen ein große Anzahl unseres und ander Landvolk zu helfen zu Fuß hinüber gelaufen*. Umgekehrt sind die Bregenzer 1603 bei

einem Brand den Lindauern mit 64 ledernen Feuerkübeln zu Hilfe gekommen.<sup>149</sup>

Ein besonders schönes Dokument der Nachbarschaftshilfe ist der Brief von Bürgermeister und Rat der Stadt St. Gallen an die Stadt Wangen, wo am 2. September 1539 130 Häuser abgebrannt waren. *Habend alle nachburen und umbliegende stätt groß mittliden getragen und mitt trostlichem bystand und handraichen die betruetzten ergetzt*, schrieben die St. Galler. Sie hätten, als sie die Nachricht aus Wangen überkamen, *vast am ersten . . . mitt ainer stur die armen erfrowen lassen*. Bürgermeister und Rat von Wangen bedankten sich bei den insunder lieben und guotten frundten in St. Gallen für deren *sunder mittliden* und erboten sich *zuo der selben diensten und guotter fruntlicher nachburschafft gantz guotwillig*.<sup>150</sup> Eine namhafte Hilfe gewährte auch die Reichsstadt Lindau, die neben einem Darlehen von 1000 Gulden eine Woche lang 200 Personen samt Wagen, Pferden und Lebensmitteln zur Verfügung stellte.<sup>151</sup>

## Die Verbrechensbekämpfung

Die Teilung in Schweizer und Schwaben, die territoriale Zerplitterung und die konfessionelle Zerrissenheit mussten bei aktuellen Gefahren zurückstehen, etwa bei der Bekämpfung von Gewaltverbrechen. Auch in diesem Fall war die Nachbarschaftshilfe ein Gebot. Mörder und Brenner, die diesseits und jenseits des Bodensees ihre Untaten verübten, mussten auf beiden Seiten verfolgt werden<sup>152</sup>. So schickte die Stadt Schaffhausen 1540 das Verhörprotokoll einer aus Schwaben und Schweizern zusammengesetzten „Brenner“ gesellschaft um Ulrich Kromer von Sumerau an Lindau.<sup>153</sup> Ein anderes Beispiel ist der berühmte Galli Küng aus Hard, der für zahlreiche Diebstähle, Morde und Brandstiftungen verantwortlich war, u. a. in St. Margrethen, Balgach, Bernang, im Appenzellerland, bei Chur und im Bad Ems, er hatte 1549 auch das Benediktinerinnenklosterlein in Grimmenstein angezündet und wurde schließlich 1552 in Bregenz vor Gericht gestellt und anschließend auf besonders grausame Weise mit dem Rad gestoßen, gevierteilt und verbrannt.<sup>154</sup>

### *Humanitäre Nachbarschaftshilfe*

Ein Musterbeispiel grenzüberschreitender humanitärer Nachbarschaftshilfe wird aus dem Jahre 1548 berichtet, als Konstanz seine bisherige Reichsfreiheit verlor und an Österreich überging<sup>155</sup>. Spanische Truppen belagerten Konstanz, zerstörten die Rheinbrücke und brannten Petershausen nieder. Der größte Teil der Frauen floh mit ihren Kindern nach Staad, um von dort nach Meersburg überzusetzen; doch verweigerten ihnen die Schiffsleute aus Furcht vor den Spaniern die Überfahrt. Daraufhin wandten sie sich nach Eck und wateten von dort zur Mainau hinüber, wo sie der Komtur mit Essen und Trinken versorgte und sie mit Schiffen nach Unteruhldingen brachte. Von dort wanderte sie zu Fuß nach Meersburg. Dort speiste sie der Bischof im kleinen Spital und brachte sie am folgenden Tag in den Thurgau.<sup>156</sup>

### *Marktbesuche*

Der seit Jahrhunderten bestehenden wirtschaftliche Austausch über den See wurde fortgesetzt, insbesondere in der Form der gegenseitigen Marktbesuche. Auch wo neue Märkte entstanden, etwa der Garnmarkt in Langenargen, dort stellten sich auch Besucher aus der Schweiz ein.<sup>157</sup> Es würde hier zu weit führen, auf den gesamten wirtschaftlichen Austausch zwischen den beiden Bodenseeufern einzugehen. Das Geschäftsbuch des Konstanzer Tuchhändlers Peter Kintzer aus den Jahren 1554 bis 1566 zeigt, dass dessen Kunden wohl auch in Konstanz, Allensbach, Reichenau und Meersburg saßen, überwiegend aber im Thurgau zu Hause waren (Steckborn, Tägerwilen, Bottighofen, Güttingen, Romanshorn, Happerswil, Sulgen, Wigoltingen).<sup>158</sup> Besonders erwähnt sei noch, dass selbst der Austausch von Kriegsmaterial über den Bodensee keinen Beschränkungen unterlag. Der genannte Tuchhändler Peter Kintzer betrieb nebenbei einen schwunghaften Waffenhandel (Spieße, Hellebarden, Hauben, Hakenbüchsen u. dgl.) mit eidgenössischen Großkunden in Ossingen, Wil und Bülach.<sup>159</sup> 1530 wurde eine große Kanone von Lindau nach St. Gallen geliefert<sup>160</sup>. Und 1573/74 ließ St. Gallen, und zwar auf Emp-

fehlung der Stadt Überlingen, mehrere Kanonen in Langenargen gießen.<sup>161</sup> Während des Fürstenkrieges, als Karl V. 1552 in Stein am Rhein um Waffenlieferung angesucht und zwei Händler damit begonnen hatten, in der Eidgenossenschaft Harnische für Österreich aufzukaufen begonnen hatten, intervenierte allerdings Zürich mit einer ernststen Mahnung, dass sie kein Harnische weder aufkauften noch über den See und Rhein hinaus den Fremden zuschicken und verkaufen, sondern gänzlich davon abstehe wollen.<sup>162</sup>

### *Das Landjudentum*

Eidgenossen und Schwaben zeigen nach 1499 auch eine einheitliche Linie in ihrer Politik gegenüber den Juden. Die bis zum Ende des Mittelalters nachweisbare den Bodensee übergreifende Organisation der „Judeschait an dem Bodensee“ wurde zerschlagen, die Juden aus den Städten verbannt und auf das Land abgedrängt. Aus den städtischen Geldverleihern wurden diesseits und jenseits des Sees die Landjuden, die mit Vieh, mit landwirtschaftlichen Produkten, Textilien, Lederwaren, Metallen usw. Handel betrieben oder auch als Hausierer einem Wandergewerbe nachgingen. In der Schweiz lebten die Juden nur mehr in den gemeinen Herrschaften (Thurgau, Rheintal, Aargau), viele wanderten aber auch in grenznahe Orte ab (Aach, Engen, Tiengen, Stockach, Stühlingen, Meersburg). In den Reichsgebieten fanden sie als Schutzjuden kleiner und kleinster Herren eine zeitlich limitierte Aufnahme, wo sie ständig der Gefahr der Ausweisung oder auch der Erpressung erhöhter Abgaben ausgesetzt waren.

Die schwäbischen Reichsstädte sowie viele andere Landesherren beschafften sich kaiserliche Privilegien, mit denen den nicht nur die Niederlassung der Juden in den Städten verboten wurden, sondern auch jeglicher Handel mit den Untertanen. Solche Handelsverbote erließen die Reichsstädte Konstanz 1541, Überlingen 1547 und 1566, Ravensburg 1559, Lindau 1559, Leutkirch 1559, Biberach 1559, das Land Württemberg 1541, die Grafen von Lupfen 1545, die Klöster Weingarten und Ochsenhausen 1556, die Reichsritterschaft in Schwaben 1559, die österreichischen Städte Waldshut 1553 und Bregenz 1559

sowie 1577 die österreichischen Donaustädte Waldsee, Mengen, Riedlingen, Saulgau und Munderkingen. Das für Bregenz erwähnte Handelsverbot setzte sich auch für die ländliche Gerichte Hofsteig 1570 oder Mittelberg 1588 durch. In der Schweiz erließ die Stadt Schaffhausen 1551 und 1558 solche Handelsverbote, die auch dort über die Öffnungen in die ländlichen Gerichte übertragen wurden. Dennoch kam es gelegentlich ungeachtet dieser restriktiven Politik zu neuen Niederlassung von Juden in der Schweiz in Osterfingen vor 1551, in Thal vor 1558, in Rheineck 1570, in Schwaben in Tettwang 1551, Langenargen 1551, Wasserburg vor 1555, Stockach 1567 (neu begründet), Hörbranz bei Bregenz 1572, Buchau 1575, Wangen am Untersee vor 1611. Diese Entwicklung setzte sich dann im 17. Jahrhundert fort mit den Gründungen der berühmt gewordenen jüdischen Gemeinde in Hohenems 1617 oder den aargauischen Judendörfern Lengnau und Emdingen vor 1620.<sup>163</sup>

Auch wenn das Landjudentum zu einer erheblichen Bedrängnis und auch Verarmung der Juden führte, so bleibt auf der anderen Seite doch festzustellen, dass im 16. Jahrhundert die Pogrome, wie sie im Mittelalter an der Tagesordnung waren, ausblieben, und dass die Juden zunehmend den rechtlichen Schutz durch das Reichskammergericht oder durch die Eidgenössische Tagsatzung in Anspruch nehmen konnten. Die Juristen des Bischofs von Konstanz haben 1559 die Grundsätze für das Zusammenleben von Juden und Christen formuliert: Sowohl das römische als auch das kanonische Recht erlaube es Juden und Christen, dass sie mit einander Handel treiben. Es sei den Christen nicht gestattet, den Juden irgendein Leid zuzufügen. Die christliche Gesellschaft habe die Pflicht, die Juden bei ihrem eigenen Privatrecht zu belassen. Und die Juden haben einen rechtlichen Anspruch darauf, dass sie bei ihren religiösen Lehren, bei ihren Schulen, bei ihren Synagogen und bei ihren Friedhöfen bleiben.<sup>164</sup> An den notwendigen Einsichten hat es demnach nicht gefehlt; doch Theorie und Praxis klafften häufig weit aus einander.

### Schifffahrt

Ein zentrales Element der Einheit bildete die Bodenseeschifffahrt, besonders mit ihren großen

und regelmäßig fahrenden Marktschiffen. Zahlreiche Schifffahrtsordnungen regelten den Verkehr, u.a. erließ Bregenz 1569 eine Marktschiffordnung<sup>165</sup>. In Überlingen waren 1597 13 Verkehrsschiffe stationiert, dazu viele andere mehr, u.a. auch eigene Transportschiffe für Pferde; *an Lastschiffen fahren zwei, und zwar segeln die Schiffer bei günstigem Winde wöchentlich mit dem einen nach Lindau, mit dem andern nach Konstanz.*<sup>166</sup>

Die Schiffe fuhren das ganze Jahr hindurch, auch im Winter. So fuhren beispielsweise der Lindauer Schiffsmann Ludwig Riesch im Jahre 1603 am 14. April, 24. Mai, 6. Juli, 31. August, 15. Oktober und 19. November Schaffhausen an, Hans Feurstein aus Lindau am 16. Mai, 2. Juli, 20. September, 7. Oktober, 12. November und 31. Dezember.<sup>167</sup>

In der Schifffahrt können wir im 16. Jahrhundert das Phänomen der Massengesellschaft beobachten. Die damaligen Häfen stellen sich wie die Großbahnhöfe unserer Zeit dar. 1547 verfehlte Kaspar Bruschi im Gedränge seinen Freund Georg Joachim Rhetikus: *Und genau an dem Tag und zu derselben Stunde, als ich bei der Rückkehr aus der Schweiz mit dem Schiff in Konstanz einlief, kam Rhetikus mit dem Schiff aus Lindau in Konstanz an. Aber durch irgendein Missgeschick habe ich in dem Gewühl der Seeleute weder ihn gesehen noch er mich.*<sup>168</sup>

Es gehörte zum Alltag, dass auf den zahlreichen Schiffen, die den See befuhren, stets Schweizer und Schwaben anwesend waren. Man redete mit einander, man trank mit einander und man bestand mit einander die Gefahren eines Föhnsturms. Gerade auch die Schiffsunglücke bildeten ein verbindendes Element.

Am 22. Juli 1515 verloren die Eltern des Ulrich Bader bei einem Schiffsuntergang ihr Leben, als sie von Lindau her nach St. Gallen fuhren.<sup>169</sup> Am 4. August 1526 wurden die Schiffe, die vom Lindauer Markt heimkehrten, aus heiterem Himmel vom Sturm überrascht. Über das St. Galler Marktschiff wird berichtet: *hatt diß ungestuom gwitter umb treit und in see versenckt und verwirbelt*, wobei 25 Menschen ertranken<sup>170</sup>; nach der Lindauer Chronik waren sogar 30 Menschenleben zu beklagen.<sup>171</sup> Am 7. März 1576 versanken sieben Schiffe in einem heftigen Gewitter.<sup>172</sup> Wenige Tage später am 17. März 1576, fiel nach

Mittag ein plötzlicher Wind von Westen ein, und weil bey 12 Ledinen auff dem See gewesen, ist greulich grosser schaden geschehen, denn zwei Ledinen undergangen, und 9 Persohnen ertrunken.<sup>173</sup> Im gleichen Unglücksjahr wurde am 7. November 1576 auf dem Untersee zwischen Mammern und Rattenhorn ein schweres Schiff von Schaffhausen vom Sturmwind umgeworfen.<sup>174</sup> Untergegangen auf dem weiten See ist am 5. Juli 1585 ein St. Gallisches Korn- und Warenschiff mit einer Ladung von 4000 Gulden Wert.<sup>175</sup>

Aber auch überstandene Gefahren stärkten den Zusammenhalt. So schildert Kaspar Bruschi 1548 in seinem *Iter Helveticum*, wie er wohlbehalten Diessenhofen erreichte, dort aber zerbrach sein Schiff wegen Überladung in zwei Teile, doch wurden alle Insassen gerettet.<sup>176</sup>

Wenn davon die Rede war, dass man auf den Schiffen gemeinsam trank, so war das zu einem Ritual geworden. Der Weintransport, der eine herausragende Rolle spielte, war von alters her mit einem Freitrunkrecht der Schiffsleute verbunden war; sie hatten das verbrieftete Recht, wie es in einer St.Galler Urkunde heißt, *mit einem Röhrlin aus den Lägeln zu gügeln*. Mit dem sogenannten *Stichnäpperli*, einer Kombination von Bohrer und Trinkhalm, bohrte man die Fässer an und füllte sie am Zielort mit Bodenseewasser wieder auf. Das Freitrunkrecht wurde häufig überbeansprucht, indem man vorsorglich auch für die Rückfahrt Wein in mitgebrachte Flaschen oder Fässchen abfüllte. Dazu pflegte man die Treidel- und Schaltknechte mit Wein zu entschädigen. Oft hängten sich während der Fahrt mehrere fremde Schiffe an den Weintransporter, um ebenfalls in den Genuss des Freitrunks zu kommen.<sup>177</sup> Selbst in den kritischen Zeiten des Schweizerkrieges bedurfte es einer ausdrücklichen Mahnung, die Konstanzer mögen dafür Sorge tragen, dass die dort eingesetzten Überlinger Bauleute *mit dem Schiff nicht aufgehalten werden und nicht lange bei dem Wein, wie bisher üblich, sich verziehen, sondern fürderlich nach Überlingen komen sollen*<sup>178</sup>.

Da die Alkoholisierung manches Unglück verschuldete, versuchten die Bodenseestädte in gemeinsamen Konferenzen seit 1580 gegen diesen Missbrauch anzukämpfen, hatten damit aber nur wenig Erfolg. Eine Konstanzer Ordnung von 1582 begrenzte die Trinkmengen: Je nach Distanz

wurde der Schiffsbesatzung zugestanden, ein bis zwei Viertel pro Fuder Weinladung zu konsumieren, was einer Menge von 2,4 bis 4,8 Litern entsprechen würde, was verteilt auf sechs Mann Besatzung nicht so übermäßig erscheint. Geht man aber von einer Vollast von 50 Fudern aus, dann standen den sechs Schiffsleuten doch insgesamt 120 bis 240 Liter Wein zur freien Verfügung, also pro Mann bis zu 40 Litern auf fünf Tage verteilt. Das entspricht einer gesetzlich zugestandenen Tagesration von 8 Litern pro Mann.<sup>179</sup>

### *Die Kriegsschiffahrt*

Tibian schließt in seiner Beschreibung der Stadt Überlingen an die Schiffahrt die Bemerkung an: Von der Kriegsflotte soll man nur in Zeiten der Not reden<sup>180</sup>. Grundsätzlich ist dem Bodensee eine Seekriegsführung mit regelrechten Seeschlachten fremd. Die Heftigkeit, mit welcher der Schwaben-/Schweizerkrieg von 1499 geführt wurde, eröffnete auch dem Seekrieg eine Perspektive. Immerhin betont eine Lindauer Chronik, die Stadt hätte in Seekämpfen nicht wenig Bürger verloren (*civesque non paucos navalibus pugnis amisit*).<sup>181</sup>

Die Behauptung, dass 100 bedachte Schiffe gegen die Eidgenossen aufgefahren seien<sup>182</sup>, scheint aber wohl übertrieben. Neben den militärisch einsetzbaren bewaffneten Jagschiffen<sup>183</sup>, die durch 32 Ruderer angetrieben wurden und daher besonders schnell waren, gab es Späferschiffe<sup>184</sup> sowie die jeweils ad hoc dazu bereit gestellten Truppentransporter und Lieferschiffe. Für die militärischen Zwecke wurden Schiffe zu „bedachten“ Schiffen oder „verzimmerten“ Schiffen<sup>185</sup> umgerüstet, d. h. mit wehrhaften Aufbauten versehen. In diesem Zusammenhang ist auch das „Blockhaus“ zu sehen, das auf dem Bodensee besonders im Dreißigjährigen Krieg bekannt wurde. Das Blockhaus, von Bilgeri als Schiffsnamen missverstanden, ist ein im Seekrieg gängiges Angriffs- und Verteidigungsgerät, ein aus Holz gezimmertes Kastell, das mit Kanonen bestückt ist; es kann auf einem oder mehreren Schiffen eingerichtet sein, um an einer strategisch wichtigen Position verankert zu werden.<sup>186</sup> So drohten die Schweden 1634 dem Abt von St. Gallen, *ain Blokhaus vor der Rorschachischen*



[Lande-]Stelle bauwen oder Anker alda werfen zu wollen.<sup>187</sup> Im gleichen Jahr 1634 beschossen die Kommandanten von Konstanz, Lindau und Bregenz von einem großen Schiff „genannt Blockhaus“ das von den Schweden besetzte Buchhorn.<sup>188</sup>

Ende Januar 1499 wurden in Überlingen, dem wichtigsten Getreideausfuhrhafen, die Schiffe der Schweizer Kornhändler beschlagnahmt<sup>189</sup>. Seitens der Schwaben wird immer wieder von besonderen Aktivitäten der Eidgenossen auf dem See berichtet. So warnte Überlingen am 15. Februar 1499 Konstanz, die Schweizer „weberten“ (hin- und herfahren) auf dem See; das Lieferschiff sei künftig mit besserer gewarsami als seither zu führen und mit Knechten zu versehen<sup>190</sup>. Am 1. März 1499 bat Bregenz die Überlinger um Begleitschutz für einen Korntransport, da die Eidgenossen sich viel auf dem See merken lassen<sup>191</sup>. Die Überlinger begleiteten das Kornschiff mit ihrem Jagschiff<sup>192</sup>. Zur gleichen Zeit warnte Konstanz wiederum Überlingen, sie hätten 3 oder 4 Schiffe mit Schweizern auf dem See vor Münsterlingen fahren gesehen<sup>193</sup>. Und am gleichen Tag hieß es in Konstanz, die Eidgenossen hätten bei Ermatingen eine merkliche Zahl von Schiffen versammelt und seien willens, diese Nacht über den See zu fahren und zwischen dem See auf Wollmatingen oder sonst wo etwas vorzunehmen<sup>194</sup>. Überlingen kündigte im Hinblick auf diese Gefahren an, sie würden das Lieferschiff nach Egg oder Staad (nicht nach Konstanz) abfertigen; eine Begleitung mit dem Jagschiff würde zu hohe Kosten verursachen<sup>195</sup>. Am 4. März 1499 ersuchte Konstanz die Stadt Überlingen, das Lieferschiff dreimal in der Woche (Montag, Mittwoch und Freitag) zu schicken<sup>196</sup>. Buchhorn versprach am 5. März 1499, die von unten heraufkommenden Schiffe bis Langenargen zu geleiten, die von oben herab bis zum Kippenhorn<sup>197</sup>. Ende März 1499 hatten die Kaiserlichen ausspioniert, dass in Rheineck neben einer Besatzung von 150 Mann vier große Schiffe, zwei Segner und sechs Flöße lagen<sup>198</sup>. Am 11. April 1499 kamen vil schiff von Lindow gen Horn und Roschach; der bei den Schiffen zurückgelassene Trommler gab infolge eines Missverständnisses ein falsches Signal, das zu einer übereilten, mit Verlusten verbundenen Flucht der Lindauer führte; der Trommler wurde daraufhin von den eigenen Leuten erstochen.<sup>199</sup>

Am 17. April 1499 haben die Eidgenossen in Steckborn Bericht darüber, dass alle Knechte von Radolfzell nach Konstanz gezogen sind und ihre Schiffe auf die Reichenau gefertigt wurden<sup>200</sup>.

Im Juni 1499 gelang es den Rorschachern mit ringen jagschifflin beim Eichhorn bei Konstanz ein Lindauer Lieferschiff zu kapern<sup>201</sup>; den Konstanzer Jagschiffen misslang es, den Eidgenossen die Beute streitig zu machen; diese fanden dort meng hundert paar Schuh, ob 100 Mütt Mehl, ob 60 Siten Schwins- und sunstigen Fleisch, etlich Fass voll Ankens, vil Win, ein gut Teil des Büchsenpulvers, Salz, Spieß und Halbarten (Hellebarden), das alles ward trüwlich geteilt, fingend an küchlen und hatten gar ein guten Prass ab dem<sup>202</sup>. Alles das sind aber letztlich Einzelaktionen, die keinerlei Seekriegsführungsplan erkennen lassen.

Zu einer größeren Aktion kam es am 23. Juni 1499, als die Eidgenossen eine Landung auf der Reichenau versuchten. Nachdem sie sich zunächst zur Ablenkung (um die gegnerischen Kräfte in Konstanz und Radolfzell zu binden) mit einigen Schiffen am Eichhorn (südlich von Staad) und in der Höri haben sehen lassen, griffen sie morgens zwischen zwei und drei Uhr mit 33 Schiffen, darunter auch zwei verzimmerten Schiffen, und schätzungsweise 2000 Mann die Reichenau an. Also haben si der hoptman vnd die knecht bis vff 40 oder 50 schritt nach zuo dem land lassen komen, vnd do die büchsen vnd den lerman (Alarm) mit ainander angen (angehen) lassen, in das ain schiff geschossen, das etlich Swytzer nidergefallen; ob die lebend oder todt beliben sind, wissen wir nit. In das ander schiff hat der büchsenmaister ain gassen durchvss geschossen; am dritten schiff hinden die wannen ains tails hinweg; jedoch haben die Swytzer danocht anlanden wollen. Also sind die knecht inen mit der ordnung vnd irem geschütz im wasser bis schier an das gesäss ain lange zit entgegen gestanden vnd haben der Swytzer büchsen si vberschossen vnd vnser schützen so wol getroffen, das sich zuoetzt die Schwytzer wider vber Rein getavn hand, vnd . . . wider vff Steckborn vnd Bernang (Bermatingen) gezogen, hand die schiff an land mit irn todtten knechten ouch daselbst hinab lassen gavn<sup>203</sup>.

Im Juli 1499 erging dann seitens der Schwaben wieder ein Befehl, Schiffe zuzurichten und nach

Buchhorn zu schicken. Gleichzeitig wurden vier Fischerbote angewiesen, den See bei Tag und bei Nacht zu überwachen, dass keinerlei Meldungen über den See kommen konnten<sup>204</sup>. Vermutlich hängt diese Nachrichtensperre mit einer größeren Aktion der schwäbischen Streitkräfte zusammen. Der Kaiser leitete selbst am 20. Juli 1499 von Lindau aus einen erfolgreichen Einfall in das eidgenössische Gebiet. Mit angeblich 3000 Mann in sieben Schiffen (sic!) landeten die Kaiserlichen in dichtem Nebel bei Staad zwischen Rorschach und Rheineck; nach der Feldkircher Chronik des Ulrich Im Graben waren es nur 200 Mann<sup>205</sup>, was eher zu den sieben Schiffen passen würde. Die schwäbischen Invasoren stießen aber auf heftigen Widerstand, sodass sie sich, nachdem sie dort sowie in Thal und Staad einige Häuser niedergebrannt und reiche Beute gemacht hatten, schnell wieder nach Lindau zurückzogen<sup>206</sup>; beim Abzug verloren die Schwaben angeblich infolge ungeschicktem Einschiffens viele Leute durch Ertrinken<sup>207</sup>. Maximilian ließ den Sieg im Weißkünig mit einem Holzschnitt von Hans Burgmair feiern<sup>208</sup>.

Fasst man alle diese ausgewählten und zweifellos zu ergänzenden Hinweise zusammen, so wird man dem Seekrieg im Rahmen des Schwaben-/Schweizerkrieges doch eine gewisse, wenn auch keineswegs entscheidende Bedeutung zuerkennen. Mit dem Waffenstillstand und dem Friedensschluss vom September 1499 verschwand die „Kriegsflotte“ auf beiden Seiten. Es blieben aber gewisse Reminiszenzen. So sah die Vorarlberger Landesverteidigungsordnungen von 1531 und 1546 zumindest theoretisch die Bereithaltung von Kriegsschiffen vor<sup>209</sup>. In der Praxis sah das so aus, dass man die landesfürstlichen Jagschiffe mit Mitgliedern der Bregenzer Schützengesellschaft bemannt hat, wie es 1548 bei der Eroberung von Konstanz der Fall gewesen ist<sup>210</sup>. Während des Dreißigjährigen Krieges und während der französischen Revolutionskriege lebte der Seekrieg auf dem Bodensee in größerem Stil wieder auf.

#### *Konstanz – ein zweites Amsterdam?*

Noch Erasmus von Rotterdam fand 1523 auf seiner Reise von Basel nach Konstanz den Rhein auf der ganzen Strecke von Schaffhausen bis Kon-

stanz schiffbar, hingegen sei der Fluss zwischen Schaffhausen und Basel durch den Rheinfluss und andere Stromschnellen unterbrochen sowie durch Felsen behindert und daher wenig für Schiffe geeignet.<sup>211</sup> Um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert sah man das anders: Eine Gesellschaft niederländischer Kaufleute calvinistischer Konfession trat an den Erzherzog Leopold von Österreich mit dem Vorschlag einer Schiffbarmachung des Hochrheins heran. Wie der aus Diessenhofen gebürtige Kirchenhistoriker Gabriel Bucelin 1609 in seiner Chronik von Konstanz schreibt, trugen die Kaufleute vor: „Wenn ihnen freie Religionsausübung zugesichert werde, wollten sie Konstanz zu einem zweiten Amsterdam erheben. Sie hätten die Lage der Stadt und die Verhältnisse am Bodensee genau erwogen und sie geeignet befunden, daselbst einen großen Handels- und Verkehrsplatz zu errichten, welcher sowohl für die Niederlande als für das ganze Reich und die Eidgenossenschaft, ja selbst für Frankreich und Italien von unübersehbarem Vorteile hätte werden können. Sie waren bereit, die Stromschnellen bei Schaffhausen, am Laufen oberhalb Koblenz, in Laufenburg und am ‚Höllhaken‘ bei Beuggen (*‚auro et ingenio‘*, mit Geld und Geist) zu sprengen, den Rheinfluss durch einen Kanal zu umgehen und so vom Bodensee bis ans Meer eine ungehemmte Schifffahrt herzustellen.“<sup>212</sup>

Es sei dahingestellt, ob dieser Plan an den politischen oder konfessionellen Differenzen gescheitert ist, wegen des aufziehenden Dreißigjährigen Krieges nicht verwirklicht werden konnte oder einfach die finanziellen und technischen Voraussetzungen für ein solches Großprojekt nicht gegeben waren. Möglicherweise kam das Projekt auch nur deswegen nicht zustande, weil die Bewohner von Diessenhofen nicht bereit gewesen wären, ihre Brücke zu erhöhen. Zu bedenken bleibt in jedem Fall, dass auch das 20. Jahrhundert mit seinen vielfältigen technischen Möglichkeiten den Ausbau der Hochrheinschifffahrt nicht realisieren konnte, so sehr auch die Politiker dessen Notwendigkeit auf ihre Fahnen geheftet haben mochten. Noch 1956 befand sich ein ausschließlich dem Güterverkehr dienender „Rheinschiffahrtshafen“ in Höchst und Gaißau in Planung. Im gleichen Jahr 1956 war ein Bericht des schweizerischen Bundesrates an die Bundesversammlung über die wirtschaftliche und verkehrspolitische

Schiffbarmachung des Hochrheins ergangen. Und ebenfalls 1956 kam aus der Mitte des Landesverkehrsbeirates von Baden-Württemberg die Aufforderung an das Land, mit größtem Nachdruck um die Verwirklichung der Schiffbarmachung des Hochrheins bemüht zu sein.<sup>213</sup>

### Die Pest

Die Pest hat während des 16. Jahrhunderts den Bodenseeraum wiederholt heimgesucht und eine große Zahl von Opfern gefordert. Diese ansteckende Seuche ist nicht zuletzt Ausdruck der Mobilität. So nahm die Pest 1519 in St. Gallen ihren Ausgang von einem Treffen der Henker, die aus Konstanz angereist waren.<sup>214</sup> Fast jeden Tag starben bis zu 30 Menschen, insgesamt zählte man 1700 Tote.<sup>215</sup> Dieselbe Pest forderte auch im benachbarten Bischofszell 50 Tote<sup>216</sup>. Zu der aus Frankfurt am Main eingeschleppten Pest (Englischer Schweiß) in St. Gallen 1529 vermerkt ein Chronist: *Ze Constenz glich kam si och hin und gen Merspurg.*<sup>217</sup> Und Vadian schreibt, dass diese Pest auch das Rheintal, das Toggenburg und den Hegau heimgesucht habe.<sup>218</sup> Die Pest von 1611 soll in Bregenz aus Konstanz eingeschleppt worden sein.<sup>219</sup>

Die meisten Städte hatten bestimmte Pestjahre, die nicht immer für alle Städte ganz deckungsgleich waren, sondern manchmal auch um ein oder zwei Jahr verschoben sein können. Als Pestjahre am Bodensee gelten besonders 1502, 1519, 1541, 1564, 1568, 1588, 1594<sup>220</sup> und zuletzt vor allem 1611. Die folgende Tabelle mag das veranschaulichen:

1502	Lindau <sup>221</sup> , Pfullendorf <sup>222</sup> Engen (1500) <sup>223</sup> .
1508	St. Gallen (seviente peste/bei wüten der Pest) <sup>224</sup> , Lindau (1510) <sup>225</sup> .
1514	Hagnau (fast in jedem Haus Tote) <sup>226</sup>
1518	Konstanz <sup>227</sup> , Pfullendorf.
1519	St. Gallen <sup>228</sup> , Konstanz, Feldkirch (30 Tote) <sup>229</sup> .
1520	Lindau <sup>230</sup> , Wangen (1521/23) <sup>231</sup> .
1524	Lindau <sup>232</sup> , St. Gallen (100 Tote) <sup>233</sup> .
1529	St. Gallen <sup>234</sup> , Konstanz, Meersburg <sup>235</sup> .
1541/42	Lindau (500 Tote) <sup>236</sup> , Konstanz, Überlingen <sup>237</sup> , Stockach <sup>238</sup> , Tettngang <sup>239</sup> ,

	Ravensburg (1541: über 1000 Tote <sup>240</sup> , 1543) <sup>241</sup> , Weingarten <sup>242</sup> .
1550	Lindau <sup>243</sup> , Isny (1551) <sup>244</sup> .
1558	Ravensburg (Rote Ruhr, 100 Kinder sterben) <sup>245</sup> , Bludenz (1560) <sup>246</sup> .
1564	Lindau <sup>247</sup> , Überlingen (bis 1566), Wangen, Feldkirch (1567) <sup>248</sup> .
1574/75	Isny (1100 Tote), Meersburg (1575) <sup>249</sup> , Ravensburg (1574: 200 Tote; 1576), Weingarten (1574), Lech/Vorarlberg (1574: 202 Tote, meist Kinder) <sup>250</sup> , Feldkirch (1576) <sup>251</sup> .
1585	Lindau <sup>252</sup> , Tettngang <sup>253</sup> , Ravensburg (großer Sterbend) <sup>254</sup> , Bregenz <sup>255</sup> , Dornbirn (1584/85) <sup>256</sup> , Stein am Rhein (1586) <sup>257</sup> .
1588	Meersburg, Feldkirch (1589) <sup>258</sup> , Bludenz (1588/89) <sup>259</sup> .
1593	Wangen, Meersburg (1595), Stein am Rhein (1594), Pfullendorf (1597, 675 Tote), Bludenz <sup>260</sup> .
1611/12	Lindau <sup>261</sup> , Konstanz (1/3 der Bevölkerung stirbt), Arbon <sup>262</sup> , Stein am Rhein <sup>263</sup> , Meersburg, Überlingen, Aach <sup>264</sup> , Engen <sup>265</sup> , Ravensburg (116 Tote), Weingarten, Mengen (448 Tote) <sup>266</sup> , Saulgau (1286 Tote) <sup>267</sup> , Pfullendorf (1609, 1/4 der Bevölkerung stirbt), Lustenau (1610) <sup>268</sup> , Bregenz (27 Tote) <sup>269</sup> .

Zum Schutz der Bevölkerung wurden in den meisten Städten Pestordnungen erlassen, so beispielsweise in Ravensburg 1494 (Regiment in Sterbens-Löuffen), 1520 und 1541<sup>270</sup>. Der Feldkircher Stadtarzt Achilles Pirmin Gasser widmete dem dortigen Vogt eine Schrift mit Verhaltensmaßnahmen gegen die Pest (Nürnberg 1544).<sup>271</sup> Der Lindauer Stadtarzt Johannes Hener veröffentlichte im Druck einen Radtschlag, wie man sich . . . vor dem grausamen prästen der Pestilentz hüten und bewaren solle (Zürich 1548)<sup>272</sup>. In Bludenz kam 1568 eine Pestordnung ans Licht<sup>273</sup>.

Die Pest von 1519 hatte besonders auch die Universität in Freiburg im Breisgau heimgesucht, sodass diese sich entschloss, den Unterricht nach Lindau zu verlegen. Lindau weigerte sich jedoch im Hinblick auf eine mögliche Ansteckungsgefahr, die Pestflüchtlinge in die Stadt einzulassen. Und so kam es, dass die Vorlesungen vom

3. Februar bis 18. Oktober 1519 in Wasserburg abgehalten wurden.<sup>274</sup>

### *Die Heilbäder*

In jeder Stadt am Bodensee gab es eine oder mehrere Badstuben. So gab es beispielsweise in Ravensburg zwölf öffentliche Badstuben<sup>275</sup>, in Lindau mindestens vier (dazu weitere auf dem Land, darunter das Bad Schachen)<sup>276</sup>, in Stein am Rhein vier, in Überlingen<sup>277</sup> zwei, in Feldkirch<sup>278</sup> oder in Bludenz<sup>279</sup> je zwei, in Wasserburg<sup>280</sup> eine. In den Badstuben suchte man täglich Ruhe und Erholung, man konnte dem Würfel-<sup>281</sup> oder Kartenspiel<sup>282</sup> frönen, man konnte sich zur Ader lassen, Zähne ziehen oder von den Bademägden massieren lassen. Auch vergnügte man sich mit den Bademägden, wie wir aus der Biographie des großen Konstanzer Humanisten Ulrich Zasius († 1535) wissen; ein Freund mahnte ihn, ein ehrbares Wesen anzunehmen, sich züchtig zu halten, und in den Badstuben nicht die Pflegerinnen zu überfallen.<sup>283</sup>

Im Gegensatz zu diesen Badstuben, die in erster Linie der lokalen Versorgung dienten, waren die Heilbäder ein Ort der Begegnung für alle Bodenseeanwohner. Seit jeher erfreute sich das Bad Pfäfers eines besonders lebhaften Besuchs aus der Region.<sup>284</sup> Als solche Heilbäder sind beispielsweise zu nennen das Bad zu Markdorf<sup>285</sup>, das Bad zu Vischerhüsern in Überlingen<sup>286</sup> oder das Bad zu Ems.<sup>287</sup> Letztere hat der aus Überlingen gebürtige Arzt Gallus Etschenreuter in seinem Buch *Von den aller heilsamsten und nützlichsten Bädern* (Straßburg 1571) beschrieben. Johann Georg Schleh, ein Enkel Tibians, schreibt in seiner Embser Chronik (1616) über das Bad Ems: macht erkaltete, träge, *verdrossne Weiber wider lustig und gayl*.<sup>288</sup> Um jener Verdrossenheit der Frauen vorzubeugen, wurde damals in manche Heiratsverträge eine Klausel aufgenommen, die den Ehemann verpflichtete, seine Frau alljährlich zur Badekur nach Ems zu schicken.<sup>289</sup> Im Bad selbst sorgte man auch für eine entsprechende Stimmung; so suchte etwa 1575 eine gewisse Euphrosina Kuen durch das Singen zweideutiger Lieder die Kurgäste vom Pfad der Tugend abzubringen.<sup>290</sup> Das Bad Ems wurde damals stark frequentiert, vor allem vom Adel und von der Geist-

lichkeit, aber auch aus der Schweiz; so weilte 1576 dort der St. Galler Arzt Dr. Christoph Hyebli und äußerte sich begeistert über den fließenden Wundertrank.<sup>291</sup>

Ein weiteres Bad ist 1514 und 1558 für Nofels (bei Feldkirch)<sup>292</sup> und 1558 für Laterns (Vorarlberg)<sup>293</sup> bezeugt. Der Arzt Georg Pictorius erwähnt 1560 rückblickend auf das Jahr 1519 Zollers Bad, *ein lustigs bädlin*, das zwischen Feldkirch und Rankweil liegt<sup>294</sup>; vermutlich handelt es sich hier um die Erstnennung des Schwefelbades in Levis. Seit 1515 ist das Bad in Laimnau erwähnt, für das auch eine Badordnung aus dem 16. Jahrhundert überliefert ist.<sup>295</sup>

Kurz zu erwähnen sind schließlich auch noch die öffentlichen Frauenhäuser, die seit dem Mittelalter rings um den Bodensee vorhanden waren und auch im 16. Jahrhundert noch lebhaft frequentiert wurden. Auch hier pflegte man – wie in den Badstuben – das Karten- und Würfelspiel. Die sich nach 1500 ausbreitende Syphilis (in Lindau erstmals 1494 belegt)<sup>296</sup> führte dazu, dass die meisten Frauenhäuser geschlossen wurden, wobei hier auch eine von der Religion und insbesondere der Reformation beeinflusste strengere Sittlichkeit mitgewirkt haben mag. Die Frauenhäuser in Konstanz und Lindau wurden 1526 aufgelassen, das in Feldkirch kurze Zeit später, das in Überlingen 1530, das in St. Gallen 1578.<sup>297</sup>

### *Brauchtum*

Es gab auch am Bodensee seit jeher ein gemeinsames Brauchtum. Ein Beispiel ist etwa das Zubereiten der Fische. In seinem *Vischbuch* empfiehlt Gregor Mangolt, die Fische zu kochen, weil sie dann am gesündesten seien. *So man nun die sieden will, so sol mans in gantzen Wein sieden, wie denn dieser Landschafft des Bodensees art und brauch ist*<sup>298</sup>. Der Begriff *Landschafft des Bodensees* schließt beide Teile mit ein, den schweizerischen ebenso wie den schwäbischen. Denn an anderer Stelle merkt Mangolt an, dass die Wirte zu Rheineck *den Gesten die Lebern aus den Treuschen (welche am Fisch der recht brang und schleck ist) kochen*.<sup>299</sup>

Mancher Brauch ist erst im Laufe des 16. Jahrhunderts entstanden, so beispielsweise die Seeprozession von Münsterlingen nach Hagnau, bei

der erstmals 1573 eine Johannesbüste über den See getragen wurde, die dann jeweils bei der nächsten Seegfrörne wieder zurückgetragen wurde und seither mehrfach ihren Standort gewechselt hat.<sup>300</sup> Es sei dazu noch bemerkt, dass in Konstanz die Fronleichnamsprozession *per Renum seu lacum* stattfand, diese aber für 1526 abgesagt wurde.<sup>301</sup>

Ebenso gab es den Brauch, dass man in der Nachbarschaft mit dem Schiff oder über das Eis Fasnachtsküchle oder anderes Gebäck holte. 1517 überquerte der Sohn des Ammanns von Dingelsdorf den vereisten See nach Überlingen, um dort eine Butschelle (Weißbrot)<sup>302</sup> zu holen; doch bei der Rückkehr ist er unglücklich gefallen und ertrunken.<sup>303</sup> 1573 beklagten die Überlinger, dass sie ihre Fasnachtsküchle in der Mainau nicht abholen konnten, weil der See vereist war und keine Schiffe fahren, andererseits aber das Eis noch zu schwach war, um Menschen zu tragen.<sup>304</sup> 1576 holten die von Unterbodman mit dem Schiff ihre Fasnachtsküchle in Sipplingen ab, umgekehrt die Sipplinger ihre Küchle in Bodman, wobei es zu einem schweren Schiffsunglück kam.<sup>305</sup>

#### *Der Bodensee als Objekt der Wissenschaft*

Was aber für die Bodenseeanwohner immer ein starkes einigendes Band war ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem See, der das uneingeschränkte Interesse diesseits und jenseits der Teilungslinie galt<sup>306</sup>.

#### *Der Rheindurchfluss*

Ein uraltes Problem, das sich bei der Beschreibung des Bodensees den Geographen stellte, war der Rheindurchfluss. Zuerst hat der römische Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus im 4. Jahrhundert die These vertreten, der Rhein ströme durch den Bodensee, ohne sich mit dem Seewasser zu vermischen. Diese These haben anfangs auch die Geographen und Kartographen des 16. Jahrhunderts vertreten, so z. B. der Meister PPDW, der den Rheinfluss durch den Bodensee auch optisch darstellte.

Spätere Autoren des 16. Jahrhunderts rückten von dieser Ansicht ab. Sebastian Münster, der

ursprünglich auch dieser These anhing und sie auch in seine Bodenseekarte von 1540 übernahm<sup>307</sup>, erwähnte später nur mehr die Ansicht, der Rhein *behalt durch vnd durch sein lauff vnd flusz, wölches doch von den beiwonern für ein fabel gehalten wirt*. Seither kam man davon ab, den Rhein optisch in die Bodenseekarten aufzunehmen. Die Mehrheit der Gelehrten des 16. Jahrhunderts lehnte die These des Rheindurchflusses ab. Aegidius Tschudi spricht von der Einmündung des Alpenrheins in den Bodensee, *ubi Rheni nomen unà cum Rheno ipso à lacu absorbetur* (wo der Name des Rheins zugleich mit dem Rhein selbst verschluckt wird)<sup>308</sup>. Diese Ansicht vertritt auch Vadian<sup>309</sup>, ebenso Tibian: der Rhein *rünnt . . . endtzwerch In See Vnnd verleurt damit seinen runns vnd namen*.<sup>310</sup> Diese „fortschrittlichere“ Lösung hat sich indessen im 20. Jahrhundert als falsch erwiesen; denn neuere limnologischen Untersuchungen haben die antike These des Rheindurchflusses bestätigt<sup>311</sup>.

Am Rheindurchfluss orientiert sich auch die Vorstellung einer Berg- und Talfahrt auf dem Bodensee. Auch die Lage von Ortschaften wird danach definiert: so liegt 1504 *Wasserburg am Bodense under Lindow*<sup>312</sup>.

#### *Die Sommerschwelle*

Ein weiteres geographisches Faktum war die Sommerschwelle. So stellt Vadian fest, dass die Größe des Sees nicht immer gleich ist; der See ist im Winter kleiner als gewöhnlich<sup>313</sup>. Durch die zulaufenden Gewässer, schreibt Münster, *wechst der See zu Sommerszeit also vast, dass er bey zweyen klaffter höher wird dann zu ander zeit*.<sup>314</sup> Ähnlich sagt Tibian im Anschluss an eine Aufzählung der Bodenseezuflüsse

*Durch diese wasserflusz gewellt.  
Zu Sommerzeit der See vffquellt.  
Zway Claffter hoch er dann steigt.*<sup>315</sup>

(Ein Klafter ist 1,90 Meter, zwei Klafter würden also 3,80 Meter ausmachen). Der französische Philosoph Michel de Montaigne, der 1580 den Bodensee besuchte, beschreibt in seinem Reisetagebuch ebenfalls das Phänomen der Sommerschwelle: *Ce lac et toutes les rivieres le là autour sont basses en hiver, et grosses an esté, à cause*

*des neiges fondues* (Dieser See und alle Zuflüsse sind niedrig im Winter, aber im Sommer geschwollen wegen der Schneeschmelze).<sup>316</sup>

### *Das An- und Auslaufen*

Im 16. Jahrhundert wurde erstmals das Phänomen der Seeschwankungen, das An- und Auslaufen des Obersees beobachtet. „Die ganze Masse des Seewassers“, schreibt dazu Friedrich Kiefer in seiner Naturkunde des Bodensees, „führt fast ununterbrochen schaukelnde Bewegungen aus derart, dass etwa am Ende des Überlinger Sees das Wasser langsam ansteigt, während es gleichzeitig in Bregenz annähernd um denselben Betrag fällt, worauf die umgekehrte Bewegung einsetzt“.<sup>317</sup> Die Dauer einer solchen Schaukelbewegung beträgt etwa 55 Minuten. Am 23. Februar 1549 hat der Konstanzer Chronist Christoph Schultze eine solche Schaukelbewegung beobachtet und als *Wunder anloffen des Wassers* sehr detailliert beschrieben: *Uff disen tag . . . morgens fröh, Ist der See so an- und abgeloffen wol ainer elen hoch, dergestalt, So der See angeloffen, so ist er in der Wette schier bis in der Spittals Egk heruff gangen, So er abgeloffen, ist er schier by der stegen an der Vischprugk erwunden, Und so er so klain worden, So Ist er bald mit ainem ruschen, als ob das gewell von dem wind (welcher doch nit was) getrüben würd, wider angeloffen, Und solches isz etwa in ainer stund vier oder fünff mal geschehen (wie Ichs selbst gesehen hab)*.<sup>318</sup>

### *Die Breite des Sees*

Hatten schon die antiken Autoren bestimmte Vorstellungen von der Größe des Bodensees, so ließen sich auch die Geographen des 16. Jahrhunderts zu dieser Frage aus. Nach allgemeiner Anschauung war der Bodensee sieben Meilen lang<sup>319</sup>. Joachim Vadian knüpft mit einer eigenen Berechnung unmittelbar an Strabo an, der für den gesamten Umkreis des Sees 14 deutsche Meilen angibt. Nach Vadian entspricht das sieben Meilen an *der lenge des einen gestads* (= halber Umkreis). An der weitesten Stelle ist die Breite 12.000 Schritt (= 2 $\frac{1}{3}$  Meilen). Ähnlich sagt Michael Hummelberg 1523, der See sei sieben Meilen

lang, die Breite hingegen ungleich, an der breitesten Stelle zwei Meilen breit<sup>320</sup>. Dieselben Angaben finden wir bei Suntheim, wo der Breite von zwei Meilen die Strecke von Buchhorn nach Steinach zugrundegelegt wird, während sich die Breite des Untersees auf einen Büchenschuss reduziert<sup>321</sup>. Nach Münster ist der See sechs oder sieben Meilen lang, ein oder zwei Meilen breit, an seiner breitesten Stelle zwischen Buchhorn und Rorschach drei Meilen breit<sup>322</sup>. Tibian bestimmt die Breite des Sees aus der Überlinger Sicht: sie beträgt vom Überlinger *gstad Thor* bis zur St. Nikolauskapelle in Dingelsdorf 2.019 Klafter. Diese sehr genaue Maßangabe macht deutlich, dass sie nicht auf ungefähren Schätzungen beruht, sondern auf tatsächlich durchgeführten Messungen. Tibian gibt auch auf seiner Bodenseekarte von 1578 an, dass der See zwischen Meersburg und Staad 2.900 Klafter (ca. 5,5 km) breit und 108 Klafter tief“ sei<sup>323</sup>. Die Breite ist annähernd richtig bestimmt, die Tiefe jedoch mit umgerechnet 205 m weit überschätzt. Die größte Tiefe mit 254 m zwischen Romanshorn und Friedrichshafen war damals noch nicht bekannt.

Längen- und Breitenmessungen pflegte man im 16. Jahrhundert während einer Seegrörne durchzuführen, so erstmals wohl schon 1560, dann aber vor allem 1573 in Bregenz, Rorschach, Lindau und in Höchst-Fußach. Der Bregenzer Stadtmann Häle stellte zwischen Rorschach und Langenargen eine Seebreite von 7.141 Klaftern (ca. 13,56 km) fest. Auf fast den gleichen Wert kam der Rorschacher Steinmetz Kaspar Lendenmann, der zwischen dem Zollhaus in Rorschach und dem Rathaus in Langenargen 7.144 Klafter (ca. 13,57 km) mit einem Seil maß. An anderer Stelle ist von einer Messdifferenz die Rede, wobei die Entfernung von Rorschach nach Langenargen mit 48.342 Fuß (ca. 14,5 km), von Langenargen nach Rorschach mit 50.008 Fuß (ca. 15 km) angegeben wird.<sup>324</sup> In Lindau umrundete man die Insel und kam auf 4.450 Schritte. Gleichzeitig wurde der Seeweg von Lindau nach Bregenz mit 7.330 Schritten (km) und nach Fußach mit 7.109 Schritten gemessen, der Seeweg zwischen Buchhorn und Romanshorn mit 7.275 Schritten. Einige Gerichtsleute und Schiffsleute von Höchst-Fußach haben am 4. Februar 1573 den Weg von Fußach nach Lindau mit einer Schnur abgemessen<sup>325</sup>.

### Die Tiefe des Sees

Bevor wir auf die Tiefe des Bodensees näher eingehen, ist noch einmal auf die Etymologie des Namens Bodensee zurückzukommen. Nach einer volkstümlichen Vorstellung war der Bodensee wegen seiner Tiefe unheimlich<sup>326</sup>; der See habe weder Grund noch Boden und werde deshalb Bodensee genannt. Der Bodensee sei, schreibt Erasmus von Rotterdam 1523, von einer kaum zu glaubenden Tiefe: *profunditatis vix credende*.<sup>327</sup> Münster leitet 1550 den Namen Bodensee richtig von *Podmensee* ab, hält aber dagegen, *wiewol etliche meynen er heiß Bodensee von seiner grundlosen Tieffe*.<sup>328</sup> Tibian bestätigt eine solche Meinung, wenn er sagt, das Wasser wird *genannt der Bodensee vmb seiner mechtigen Tieffe*.<sup>329</sup>

Die tiefste Stelle soll nach Münster bei Meersburg liegen und eine Tiefe von 300 Klaftern erreichen, wie man sagt fügt Münster hinzu. Die Quelle dafür scheint Vadian zu sein, der zu Meersburg bemerkt: *Da find man leit, die sagend, dass der see daselbs des meers tiefe habe und man an keinem ort bald tiefer finde, und sagend von dreuhundert claftern, welich tiefe er an wenig orten hat*.<sup>330</sup> Tibian bringt dieselbe Zahl, ist sich aber auch nicht ganz sicher; denn er schränkt ein, die Tiefe des Sees betrug vor *Zeiten* 300 Klafter<sup>331</sup>. Alle drei Autoren beziehen sich demnach auf Angaben aus einer älteren Überlieferung. Vadian unterstreicht an anderer Stelle, dass im Laufe der Zeit Sand und Gestein aus den Flüssen den See *minder tief* gemacht hätten<sup>332</sup>.

In einer anderen Schrift betont Tibian 1578 die mächtige Tiefe des See, die an etlichen Orten bei 300 Klafter liege<sup>333</sup>; demnach gibt es nicht nur eine, sondern mehrere Stellen mit einer solchen maximalen Tiefe.

### Die Wasserqualität

Die Geographen des 16. Jahrhundert heben ganz besonders die Wasserqualität des Bodensees hervor. So schreibt Münster zu Konstanz über den See: *Sein Wasser ist gantz lauter vnd durchsichtig*.<sup>334</sup> Auch zu Lindau bemerkt Münster das *gut Wasser*.<sup>335</sup> Vadian vermerkt das *glaslautere* und *stille* Wasser oberhalb Rorschach und bei Arbon.<sup>336</sup> Tibian stellt in seiner gereimten

Beschreibung des Bodensees allgemein fest, *Disz wasser allzeit lauter ist*<sup>337</sup>; und er wiederholt noch einmal zu Lindau *Gut wasser man darinnen fündt*.<sup>338</sup>

Ein anderer Aspekt der Wasserqualität ist die Ungetrübtheit des Wasser. Nach Münster ist *der Bodensee allzeit glaßlauter vnd wird durch kein Vngewitter betrübt alß andere Wasser, vnd das thut die grundlose tieffe*.<sup>339</sup> Tibian fasst diesen Befund wieder in die Reime:

*Disz waszer nymer würdt betruebt,  
Wie faszt sich's gewäll darynnen uebt*.<sup>340</sup>

### Die Seegrörnen

Wie in andern Jahrhunderten wurde auch im 16. Jahrhundert das Phänomen der Seegrörne beobachtet. Diese sind belegt für 1517, 1553, 1560, 1564, 1565, 1571, 1573<sup>341</sup>, eine „zumindest teilweise – Überfrierung auch für 1587.<sup>342</sup> 1517 versuchte das Domkapitel Konstanz die von ihm bezogenen Früchte aus Diessenhofen an Ort und Stelle zu verkaufen, *die wil der see beschlossen ist*.<sup>343</sup> Dasselbe gilt für 1504, angesehen daz der *Vndersee beschlossen sye*, wie auch für 1511, 1514 und 1522; das Domkapitel stand in diesen Jahren jeweils wegen Überfrierung des Untersees bzw. Zellersees vor ähnlichen Problemen, da ein Transport auf dem Wasserweg nach Konstanz nicht möglich war.<sup>344</sup>

Diese Naturereignisse haben das Gemeinschaftsgefühl der Bodenseeanwohner stark gefördert. Prozessionen von Menschen wanderten – nicht ganz ohne Gefahr – auf dem Eis über den See, so 1560 von Romanshorn nach Buchhorn und Lindau oder von Halthau bei Meersburg nach Staad bei Konstanz. 1573 war der See in seiner größten Breite für mehrere Wochen zugefroren. Schon am ersten Tag der Seegrörne gingen in Überlingen an die tausend Personen an das gegenüberliegende Ufer und wieder zurück.<sup>345</sup> Da die Schiffe nicht fuhren, wurden die Kornsäcke auf Leitern über den See gezogen, von Langenargen und Buchhorn nach Rorschach und Uttwil. Ein sechsspänniger Güterwagen fuhr von Fußach nach Lindau, andere Güterwagen von Buchhorn nach Konstanz. Auch besuchten die Bregenzer über das Eis den Markt in Lindau. Auf den Überlinger Bohnenmarkt wurden die Früchte mit

Holzschlitten angefahren. 200 Bürger gingen zu Fuß und zu Pferd zwischen Lindau und dem Kloster Mehrerau bei Bregenz hin und her, um dort die Fasnacht zu begehen. In Rorschach wurde auf dem Eis die Fasnacht gefeiert. Funken wurden auf dem Eis abgebrannt. Die ausgelassene Stimmung, aber auch die überstandene Gefahr durch plötzliche Nebeleinfälle, trugen dazu bei, das Gemeinschaftsgefühl zu steigern.

Wie sehr die Menschen dieser Zeit von den Seegförmern beeindruckt waren, bestätigt uns auch die Tatsache, dass man sie wie jene von 1573 in Lindau im Bild<sup>346</sup> oder in Wasserburg mit einer Inschrift in der Kirche festgehalten hat: *Im jar Christi 1573 ist der gantz Bodense iberfrozen das man vß allen vnd jeden insunders vmligenden stetten vnd flecken zv fuß daruf gewandelt ist.*<sup>347</sup>

#### Andere Naturereignisse

Ein weiteres Thema, das aber hier nicht näher ausgeführt werden soll, wären andere Naturereignisse wie Erdbeben<sup>348</sup>, Überschwemmungen<sup>349</sup>, Hitze- und Kältewellen, aber auch die als bedrohlich empfundene Beobachtung von Mond- und Sonnenfinsternissen, Kometen oder anderer Himmelserscheinungen. Auch deren – häufig als Gefahr gesehenes – gemeinsames Erleben stärkte das Zusammengehörigkeitsgefühl rings um den Bodensee.

Bedingt durch die seit dem 16. Jahrhundert zu beobachtende Klimaverschlechterungen kam es häufiger zu Überschwemmungen. 1511 erreichte der Pegel eine Höhe von schätzungsweise 5,65 m.<sup>350</sup> Die *Annales Lindavienses* vermerken zum Jahre 1511: *War der See so groß, dass man bey deß von Embs Hauß am Schulplatz [In der Grub 12] muste Steg machen, damit man wandlen könnte, und gieng am Fischmarckt bis allerdings zu der Fischbäncke, dass man kaum daselbst stehen möchte.*<sup>351</sup>

1566 überstieg das Hochwasser die Marke von 5,80 m.<sup>352</sup> Der Überlinger Chronist Jakob Reutlinger, der sich zur Ausbildung in Feldkirch aufhielt, beobachtete dort im Dezember 1565 einen so starken Schneefall, sodass etliche Dächer eingedrückt wurden. Im Januar 1566 *ward der See so groß, dass man in der Überlinger Kernengrödt keine Säcke mehr aufstellen konnte.*<sup>353</sup> In Lindau

erreichte das Hochwasser am 13. Juli 1566 seinen Höchststand. *In disem Jahr ist der See so groß gewesen, dass er biß zu den Fischbäncken beim Rahthaus gegangen, und hat man die Ledinen und Schiff auf der Burg [Römerschanze] müssen Laden, man hat auch über die Pfahl mit den Schiffen können fahren, wie dan 2 Ledinen über die Pfahl bey der oberen Lucken gefahren, und findt man noch an Meister Jacob Oberreits Haus, und der Scheerstuben verzeichnet, wie weit der See hinauf gangen.*<sup>354</sup> Dies dürfte einer der ersten Hinweise dafür sein, dass man eine überstandene Wassernot durch eine Markierung festzuhalten versuchte, um der Nachwelt dieses Ereignis mitzuteilen, so wie man auch die Seegförmern in Inschriften oder Bildern überliefert hat. Das Hochwasser von 1566 hat bis heute „sichtbare“ Spuren hinterlassen: Im Hafen von Bregenz, wo alle historischen Höchstwasserstände inschriftlich festgehalten sind, erscheint unter den Markierungen der 15. Juli 1566, an dem der zweithöchste historische Wasserstand beobachtet wurde.

#### Der Fischreichtum

Von der Wasserqualität gehen die Autoren meist auf den Fischreichtum über. So sagt Münster zu Konstanz, der See *zeugt mancherley vnd vil setzsamer Fisch*<sup>355</sup>, schränkt aber ein, dass sich die Fische wegen der Größe des Sees sozusagen verlaufen und der See deshalb *nicht viel Fisch habe*<sup>356</sup>. Im Gegensatz dazu ist nach Münster der vergleichsweise viel kleinere Untersee sehr viel fischreicher als der Obersee.<sup>357</sup> Dasselbe berichtet auch Vadian<sup>358</sup> und Tibian trifft die gleiche Feststellung für den Zeller See:

*Wiewol der See nit ist so brayt,  
jedoch er die Vischer wol erfröwt.  
Dann er der Vischen gibt vil meh,  
Weder der Ober Bodensee.*<sup>359</sup>

Auch zum Überlinger See schreibt Tibian: Der See wird von einer Menge Fische von allen Gattungen bewohnt, besonders beherbergt er einige ganz ausnehmend köstliche Arten von Fischen.<sup>360</sup>

Ungeachtet der Unterschiede, die zwischen dem Obersee einerseits, dem Unter-, Zeller und Überlinger See bestehen, herrscht Einigkeit über den großen Fischreichtum. So lautet auch die all-



gemeine Feststellung Tibians über den Bodensee:

*Darynnen seindt vil der Edlen Visch,  
Den Annderen Seen nit bekannt.*<sup>361</sup>

Es folgt dann gewöhnlich eine Liste der Fische: Felchen, Grundforellen, Hechte, Karpfen, Gangfische, Aale, Trüschchen, Groppen und viele andere<sup>362</sup>. Mangolt zählt in einem „schimpflichen Gleichnis“ der Bodenseefische 22 Arten auf<sup>363</sup>, kennt aber in seinem *Vischbuch* bei weitem noch viel mehr Fischarten. Unbekannt war der heute beliebte Zander, der erst um 1880 in den Bodensee kam.

Die Fischmärkte in den Städten demonstrieren den Reichtum des Bodensees an Fischen, etwa in Lindau<sup>364</sup>, in Konstanz, dessen *vischmärkt . . . nit bald keiner in hoch-Teutschland verglichen werden mag*<sup>365</sup>, Überlingen, wo fast alle Gattungen Fische zu einem annehmbaren Preise angeboten werden<sup>366</sup>, und auch im landeinwärts gelegenen Ravensburg<sup>367</sup>; ohne größere Bedeutung hingegen war der Fischmarkt in Meersburg.<sup>368</sup> In Konstanz war 1517 nahe dem Seetor an der Mauer ein Globus angebracht mit den zwölf Monatsnamen und Bildern der Bodenseefische, die für den jeweiligen Monat besonders zu empfehlen waren.<sup>369</sup> In Lindau ist der Überfluss an guten Fischen so groß, dass dort die Forellen (gemeint sind aber wohl die Trüschchen) verschmährt werden und man nur deren Leber isst.<sup>370</sup>

Angesichts der Bedeutung der Bodenseefische hat man dem Import von landfremden Meeresfischen wenig Gegenliebe entgegengebracht.<sup>371</sup> Der Verkauf von Heringen oder Stockfischen unterlag besonderen rechtlichen Regelungen; auch mussten diese Fische verzollt werden. Die Heringsschau wurde sehr streng gehandhabt und die beanstandeten Tonnen wurden samt ihrem Inhalt oftmals verbrannt, so etwa 1582 in Überlingen, in Ravensburg und in Feldkirch.

Gregor Mangolt<sup>372</sup> ist im Gegensatz zu den Geographen Münster oder Tibian ein ichthyologischer Fachschriftsteller. Aus den Angaben seines *Vischbuchs* lässt sich eine Karte von Fanggebieten einzelner Fischarten zeichnen. So kommen die besten Brachsmen, die bis zu 10 Pfund schwer sind, um Arbon und in der Bregenzer Klause vor<sup>373</sup>; die Trüschchen, ein Werkschuh lang und zwei Pfund schwer, bei Rheineck<sup>374</sup>; der beste Fang von Rotten (Rötelen) ist um Bodman und

um Langenargen<sup>375</sup>; grüne Gangfische werden um Konstanz gefangen, besonders aber in der Klause zwischen Bregenz und Lindau, die weißen Gangfische, die nicht über eine Spanne lang werden, um Konstanz, und zwar *besonders des orts das man nent in der Grub*, wo 1534 in einem Zug 46.000 gefangen wurden<sup>376</sup>. Am Abend des 28. Juni 1560 gingen gar 56.000 Gangfische und Rübner in die Fischgarne des Klosters Peterhausen.<sup>377</sup> Einen glücklichen Fang von 1.000 Brachsmen machten 1549 Lindauer Fischer mit drei Schiffen.<sup>378</sup>

Vom Wels weiß Mangolt zu berichten, dass sich diese Fische immer dann sehen lassen und gefangen werden, wenn sich am Bodensee etwas Wichtiges und Großes zutrage. Zu Zeiten des Konstanzer Bischofs Hugo von Hohenlandenberg, der 1498 die Regierung antrat, wurden bei Rheineck drei Welse gefangen, von denen einer nach Feldkirch, ein zweiter nach Lindau und der dritte und kürzeste Fisch nach Konstanz geliefert wurde. Dieser Wels wurde gemessen, er erreichte eine Größe wie sie kein Mann in ganz Konstanz aufwies. Die Konstanzer Fischer ließen alle drei Welse abmessen, in Originalgröße abmalen und die Bilder im Saal der Fischerzunft aufhängen.<sup>379</sup>

Mangolt, 1498 in Konstanz geboren, ging 1548 nach der Rekatholisierung von Konstanz ins Exil nach Zürich, wo 1557 sein *Vischbuch* erschienen ist und wo er 1583 gestorben ist; er verfasste auf die Konstanzer Fischerzunft, die als größter Gegner der Reformation galt, *Der fischer lied zu Constantz*, in dem die Fischer als Teufelsrotte dargestellt werden.<sup>380</sup>

Auch sonst werden immer wieder einzelne Bodenseefische herausgehoben. Der Prior des Dominikanerklosters auf der Insel in Konstanz schenkte 1523 dem Erasmus eine Forelle: *ex eo lacu piscem ingentem, quam Throttam appellat vulgus, munus rege dignum* (aus diesem See einen ungeheuer großen Fisch, den das Volk Forelle nennt, der als Geschenk eines Königs würdig gewesen wäre).<sup>381</sup> Kaiser Ferdinand I., der den Fischern bei ihrer Arbeit zugesehen hatte, wunderte sich bei seinem Besuch in Überlingen *ob der mancherlei Geschlecht der Fische, der Trüschchen, der Felchen, der munteren Egli, zumeist ob der edlen Rötelin*.<sup>382</sup> Fische beherrschten so sehr die Vorstellungswelt der Bodenseeanrainer, dass es gelegentlich zu Miss-

verständnis kommen konnte. Bei seinem Besuch in Konstanz hatte Kaiser Ferdinand I. den Bischof, Kardinal Märk Sittich von Hohenems, auf das Konzil von Trient ansprechen wollen mit den Worte *Memento te esse piscatorem hominum* (Bedenke, dass du ein Menschenfischer bist). Der Kardinal, der keine besondere Leuchte im Latein war, gab darauf zur Antwort: *Ja, allergnädigster Kaiser, es hat sehr gute Fische im Konstanzer See.*<sup>383</sup>

Von den weißen Gangfischen berichtet Mangolt, dass man sie in Tonnen eingesalzen in fremde Länder führt, oder auch gedörrt Fürsten und Herren verehrt.<sup>384</sup>

Noch eine letzte Besonderheit sei hier erwähnt. 1586 bemühte sich Hans Fugger für Anna von Montfort, geb. Lobkowitz, die schwangere Ehefrau seines Neffen Georg v. Montfort *Bodenseische Ostrigen*, also Austern bzw. hier wohl Süßwassermuscheln zu bekommen<sup>385</sup>.

Neben dem Fischfang kam im Bodenseeraum dem Weinbau eine große wirtschaftliche Bedeutung zu. Hier sei lediglich die Belieferung der Weinbaugebiete mit Rebstecken aus Bregenz kurz erwähnt. Tibian beschreibt 1597 den Überlinger Steckenmarkt, auf dem Baumstützen und Rebstecken feilgeboten werden, die auf Schiffen angefahren wurden. *Das geht von Weihnachten bis Lichtmeß, dass derlei Schiffe hier anlegen, und die Ware wird von den Bürgern in fast unzählbaren Mengen gekauft und auf die Weingärten verteilt.*<sup>386</sup>

### *Botanische Gärten und Herbarien*

Für das 16. Jahrhundert haben wir Nachrichten über die Anlage von botanischen Gärten, die freilich in der sehr viel älteren Tradition der Klostersgärten stehen mögen. Der Arzt Gabriel Hummelberg<sup>387</sup> schreibt 1527 aus Feldkirch an den Nürnberger Humanisten Willibald Pirckheimer: „Die Wurzel, die wir heute Rapunzel nennen, Ist diejenige, die Dioskurides *Centaurium maius* nennt. Diese wächst sehr viel in unseren Alpen und ich habe sie in diesem Jahre in den Garten meines Schwiegervaters verpflanzt“.<sup>388</sup>

Zahlreiche Herbarien sind in diesem Jahrhundert entstanden. Einige sehr grundsätzliche Bemerkungen dazu finden wir in einem Brief des

Zürcher Arztes und Naturforschers Konrad Gessner an Lindauer Humanisten Achilles Pirmin Gasser vom 26. Juni 1563: „Auch statte ich mein Herbarium jetzt mit mehr Unternehmungslust als früher aus, denn ich lasse Bilder machen und bringe für die einzelnen Ausführungen (um sie zu malen oder in Holz zu schneiden) lebende Pflanzen vom benachbarten Land, von Wiesen, Äckern, Pfaden, Weinbergen, Gärten, Hügeln, Bergen, Wäldern, Flüssen, Bächen, Teichen, Seen, Ufern und überallher, wo sonst Pflanzen wachsen. Ich bin in diesen Tagen im See geschwommen, und das wegen einiger Pflanzen, obwohl ich es seit einigen Jahren nicht mehr gewohnt war“.<sup>389</sup> Hier ist nicht der Bodensee, sondern der Zürichsee gemeint; aber die Botaniker des Bodenseeraums dürften nicht anders vorgegangen sein.

Hier ist ganz besonders an den aus Meersburg gebürtigen und in Bregenz aufgewachsenen Hieronymus Harder zu denken, der uns seit 1562 nicht weniger als elf Herbarien hinterlassen hat.<sup>390</sup> Auch wenn Harder später hauptsächlich in Geislingen und in Ulm wirkte und sich insbesondere um die Pflanzen der Schwäbischen Alb verdient gemacht hat, stoßen wir in seinen Sammlungen immer wieder auf Pflanzen aus der Umgebung des Bodensees. Abgesehen von Alpenpflanzen wie die *Gelen Berg violen*, *Auricula ursina Beren ohr* oder *Herba paralysis minor*, die er in denn Bergen bey Hochen emps fand, berichtete er beispielsweise über das Immen oder Mauch Kraut: *In dem Algäw auch an dem Boden see waist mann kain taugenlicher Kraut die Binen Körbe inwendig mitt zu reiben wann mann ainen Immen will faßen.*<sup>391</sup> Hohenems wird auch als Fundstelle bei der *Viola lutea montana* angegeben.<sup>392</sup> In einem anderen Fall bemerkt Harder, dass man die *Brionia nigra* in großer Zahl zwischen Bregenz und Feldkirch finde; *sy wext auch wie ich gesehen hab zu Hagno und zwischen überlingen und merspurg.*<sup>393</sup>

### *Der Schwimmsport im Bodensee*

Das 16. Jahrhundert liefert uns erstmals Nachrichten über das Schwimmen im See. Vor allem die Kinder scheinen damals wie heute große Freude am Schwimmen gehabt zu haben. So berichtet Tibian 1597, dass die Knaben mit Schweinsblasen

oder Binsenflößen das Schwimmen im See betrieben haben.<sup>394</sup>

Aber schon früh gab es echte Profis. So berichtet eine Lindauer Chronik, dass im Juli 1547 *Caspar Wegelin genant Rayß ab der burg zue Fuesach geschwummen*.<sup>395</sup> Er sei ungefähr fünf Stunden im Wasser gewesen *sine omni adiutamento*, also ohne Schweinsblase oder Binsenfloß. Und am folgenden Morgen sei er mit dem Schiff wieder gesund in seine Vaterstadt Lindau zurückgekehrt. Es mag sein, dass er ursprünglich bis nach Lindau schwimmen wollte, diesen Versuch aber aufgegeben hat. Hingegen wird 1597 aus Überlingen berichtet, dass es dort geübte Schwimmer gab, die das gegenüberliegende Ufer ohne jede Hilfe erfolgreich erreicht haben.<sup>396</sup> Die Entfernung über den See von Überlingen bis Dingelsdorf gibt Tibian mit 2.019 Klaftern an, was ungefähr 3,8 km entsprechen würde. Tibian berichtet 1597 auch davon, dass das Tauchen in Überlingen als Sport betrieben wurde.<sup>397</sup>

### *Wintersportfreuden*

Im 16. Jahrhundert gab man sich aber auch den Freuden des Wintersports hin.<sup>398</sup> Belege für das Schlittschuhlaufen auf dem Bodensee konnte ich nicht finden. Aber in Überlingen war es Ende des Jahrhunderts üblich, dass die Knaben mit leichten Fahrzeugen, Schlitten genannt, scharenweise die steilen Abhänge bis zum See hinunterstauten und dabei schneller als der Eurus, der Südostwind, wurden. Aber selbst erwachsene und verheiratete Männer frönten in Gegenwart vieler Zuschauer diesem Sport. Tibian bemerkt dazu: *Die außerordentliche Schnelligkeit führt jedoch oft zu Gliederschaden und Schenkelbruch und dann verkehrt sich die Lust in großen Jammer, der aber den Badern nicht gerade unerwünscht ist*.<sup>399</sup> Der noch im Kindesalter befindliche Veit von Königsegg, Sohn des Vogtes zu Feldkirch, verunglückte 1503 tödlich mit seinem Schlitten bei der Abfahrt von der Schattenburg.<sup>400</sup>

### *Eine Bodensee-Uferschau*

Wenn man heute – wie Ulrike Längle<sup>401</sup> in ihrem Roman *Seesucht* – mit dem Schiff am Bodensee-

ufer entlang fährt, so fallen bestimmte Baulichkeiten auf. Markante Landmarken sind etwa der Leuchtturm in Lindau, Schlösser wie Mainau, Meersburg, Kirchberg, Arbon oder Horn, Kirchtürme wie der des Konstanzer oder Überlinger Münsters oder jene von Lindau, Wasserburg, Eris Kirch, Hagnau oder Birnau. Wegen ihrer Leuchtkraft in der Sonne seien hier noch ganz besonders die vergoldeten Turmknäufe der Stiftskirche in Lindau oder der Klosterkirche Mehrerau hervorgehoben. Auch profane Bauten wie die Lagerhäuser der SBB in Romanshorn, der Hafen-Bahnhof in Friedrichshafen oder die Bodanwerft in Kressbronn sind solche Landmarken. Von Zeit zu Zeit ändert sich der Blick aufs Ufer durch neue Bauten, etwa das Sea-Life in Konstanz, das Kasino in Lindau, das Kunsthaus in Bregenz, oder auch Kunstwerke wie die Imperia in Konstanz.

Manche dieser Landmarken waren schon im 16. Jahrhundert vorhanden. Aber auch damals gab es immer wieder Veränderungen. So mag man sich vorstellen, dass der Seereisende 1512, als die Kirche von Wasserburg stark erweitert wurde, dort über Monate hin Gerüste und Baukrane wahrnehmen konnte. Auch am Konstanzer Münster wurde wohl immer gebaut. Eine besondere Note erhielt das Münster 1507, als anlässlich der Trauerfeier für Philipp, den Sohn Maximilians I., das Gebäude *mit schwarzen Tüchern prachtvoll ausgeschlagen* wurde.<sup>402</sup> Es ist nicht klar ersichtlich, ob diese Dekoration das Innere oder das Äußere des Münsters betraf, jedenfalls denkt man hier an die Umhüllungen von Gebäuden, mit denen heute der gefeierte Künstler Christo weltweites Aufsehen erregt. 1511 verbrannten bei Lötarbeiten die drei Konstanzer Münstertürme.<sup>403</sup> Seit dem Mai 1574 wurde der hölzerne Teil des Münsterturms zu Überlingen abgebrochen und dessen Wiederaufbau nach mehr als einjähriger Bauzeit im Juli 1575 mit der Aufsetzung des Pfauenschwanzes und des vergoldeten Knopfs beendet<sup>404</sup>; auch eine Sonnenuhr wurde über der Glockenstube aufgemalt.<sup>405</sup> In Lindau wurde 1546 das den Eingang in die Stadt beherrschende Burgtor abgetragen und 1569 als das innere Landtor mit einem Staffelgiebel wieder aufgebaut<sup>406</sup>. Längst abgetragen ist das Schloss Sigmundslust in Kesswil, das im 16. Jahrhundert den später verarmten Rittern Gächuf gehörte.<sup>407</sup> In Überlingen, wo 1510 etliche Häuser infolge Unterspülung des

Grundes in den See fielen<sup>408</sup>, veränderte der Ausbau der Stadtbefestigungen den Prospekt: 1503 wurde der Wahlenturm errichtet<sup>409</sup>, 1522/23 der erneuerte Johannesturm<sup>410</sup>, 1528 der Rossnauer Turm.<sup>411</sup> 1508 wurde in Lindau der Grüne Turm (oder Pulverturm) errichtet.<sup>412</sup> Aber wohl jede Stadt war im 16. Jahrhundert mit dem Ausbau ihrer Befestigungen beschäftigt. In Konstanz wurde 1540/44 der Damm gebaut, 1544 die Rheinbrücke errichtet und ebenfalls 1544 das Luckenhäusle mit der Nebelglocke erneuert.<sup>413</sup> Montaigne beschreibt es als ein *artiges Häuschen, bei dem beständig eine Schildwache aufgestellt ist; sie haben daran eine Kette befestigt, womit sie den Zugang zum Hafen schließen*.<sup>414</sup> Das Konstanzer Luckenhäusle wurde 1584 durch Blitzschlag zerstört und 1585 neu erbaut.<sup>415</sup> Dem Konstanzer Luckenhäusle entsprach das schon im frühen 13. Jahrhundert vorhandene und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1511, 1535) mehrfach erwähnte Seeheusl in Bregenz.<sup>416</sup> Auch der Hafen von Arbon war durch ein 1837 abgetragenes Wasser- oder Luken-Tor geschützt<sup>417</sup>.

Ein beherrschendes Element des Ufers waren aber auch allenthalben die Torkel: 1597 gab es allein in Überlingen 110 Torkel<sup>418</sup>; nicht anders war es in Lindau, Wasserburg, Hagnau, Meersburg oder auch in Kreuzlingen.<sup>419</sup> Die Landschaft wurde schließlich auch durch zahlreiche Schiffsmühlen geprägt, die im Alpenrhein (Rheineck, Mäder, Rugell usw.) oder bei der Rheinbrücke in Konstanz im Fluss verankert waren und als gefährliche Schifffahrtshindernisse galten.

Sichtbare Spuren im Ortsprospekt hinterließen auch die zahlreichen Brände. 1547 wurden in Sipplingen 15 Häuser zerstört<sup>420</sup>, 1559 in Meersburg 7 Häuser in der Kirchgasse<sup>421</sup>, 1581 in Bregenz 27 Häuser.

Diese Beispiele lassen erahnen, wie das Bodenseeufer, zu jeder Zeit in einem ständigen Wandel begriffen war. Dieser Wandel war auch im 16. Jahrhundert sehr stark, einmal durch den ständigen Ausbau der Stadtbefestigungen, zum andern auch dadurch, dass Brandkatastrophen häufiger und die Schäden wegen der vorherrschenden Holzbauweise größer gewesen sind; Städte mit vorherrschender Steinbauweise, wie z. B. Konstanz, waren weitaus weniger durch Brände gefährdet.<sup>422</sup> Heute versucht man mit Baubeschränkungen und Naturschutzmaßnahmen den

Charakter der Uferlandschaft möglichst zu erhalten und Veränderungen in Grenzen halten, ohne dass dabei die Horrorvision vom gänzlich zubetonierten Bodensee mit einer „Groß-Stadt Bodensee“ ganz aus den Köpfen verloren ginge.<sup>423</sup>

### *Die Anfänge der Archäologie*

Wie schon anfangs bemerkt, haben Renaissance und Humanismus das geistige Leben in der Bodenseeregion beherrscht. Der Humanismus hatte mehrere Zentren, namentlich St. Gallen, wo Joachim Vadian eine dominierende Rolle spielte<sup>424</sup>, Feldkirch, Lindau (Achilles Pirmin Gasser, Kaspar Heldelin, Kaspar Bruschi) oder Konstanz (Johannes v. Botzheim, Philipp Engelbrecht, Michael Hummelberg, Urbanus Rhegius, Johann Fabri, Johannes Menlishofer).<sup>425</sup> Der homo trilinguis, der die Sprachen der Inschrift auf dem Kreuz Christi beherrschte, galt als Bildungsideal. Die heimischen Humanisten trugen einiges dazu bei, sprachliche Hilfsmittel für diese drei Sprachen bereitzustellen. Als Beispiele für viele sind die lateinische Grammatik des aus Wangen gebürtigen Humanisten Johannes Susenbrot *Grammaticae artis institutio* (1535)<sup>426</sup>, die griechische Grammatik des Ravensburger Humanisten Michael Hummelberg *Epitome grammaticae Graece* (Basel 1532) oder die hebräische Grammatik des Isnyer und Konstanzer Reformators Paul Fagius *Compendiaria isagoge in linguam Hebraeam* (Konstanz 1543) zu erwähnen.

Aus dem Studium der antiken Autoren musste sich zwangsläufig ein Interesse für die in der Region vorhandenen Überreste der römischen Geschichte ergeben.<sup>427</sup> Die Zimmerische Chronik zeigt sich sehr beeindruckt von den römischen Überresten in Trier und fügt tadelnd an: *Und ist manichmal schimpflich zu hören, das wir Deutschen die frembden gebew und stett loben, auch ab irem alter und singularitetten uns verwundern, und wissen von den unsern, die gleichwohl die andern weit übertreffen, nichts zu sagen, haben die nie gesehen*.<sup>428</sup> Was die römischen Bauten angeht, so bedauerten die Humanisten, dass diese größtenteils verschwunden waren. *Nihil apud nos veram vetustatem refert* (nichts bei uns ist wirklich alt), schreibt Michael Hummelberg 1526, sieht man von einigen unför-

migen Türmen ab, die aus rohen und ungeschliffenen Steinen errichtet sind.<sup>429</sup> In Lindau, wo der Humanismus besonders blühte, erfand man, um wie das benachbarte Bregenz auch Anteil an der römischen Geschichte zu haben, den Heidenturm.<sup>430</sup> Die Römer haben, wie Gasser 1545 schreibt, *die Insel zu Augustus' Zeiten zu einem Bollwerk gegen die Räter ausgebaut; denn es steht noch ein mächtiger starker alter Thurm von eytel Kißlingquadraten . . . , die Heydenmauer genannt, welche Anzeigung gibt, dass ein solches ein römischer Oberster, ohn zweyfel Tyberius Nero, und nicht das Landvolk damalen gebawen haben.*<sup>431</sup> Auch wenn Gasser hier zu einer Fälschung Zuflucht nimmt, so öffneten er damit den Blick für solche historischen Baulichkeiten. Auch Vadian neigte dazu, altes Gemäuer auf die Römer zurückzuführen, etwa bei Schloss Hagenwil („Haydenwilen“)<sup>432</sup> oder bei Mammertshofen<sup>433</sup>. Immerhin konnte Vadian aber auf die versunkenen römischen Ruinen von Arbon aufmerksam machen: *Und wann der see zu winterß zeyt klein ist, so sicht man noch alte fundament allerley gebeuwen, die ettwan alda gestanden, aber von dem see . . . ertrenkt und übergossen sind.*<sup>434</sup>

In den Briefen der Humanisten erscheinen auch immer wieder römische Altertümer. So teilt Michael Hummelberg dem Konrad Peutinger 1519 die Inschrift eines Merkuraltars mit, der einige Jahre zuvor in Bregenz ausgegraben worden war. Auch der Bregenzer Humanist Jakob Menzel erwähnt diesen Stein: *es seye zu Bregenz in der Erden ein grosse Saul gefunden worden, die hab in der Schrifft disen bericht geben, dass von den Bregenzern seye der Vodanus oder Vadanus, so Mercurius sei, geehrt und angebetet worden.*<sup>435</sup> Der fragliche Stein ist heute verschollen, doch soll er sich 1658 im Hause des Lindauer Stadtmanns Bertlin befunden haben. Hummelberg teilte 1523 die Inschrift einer römischen Marmortafel in einer Konstanzer Kirche mit.<sup>436</sup> Hummelberg versuchte auch ein meist als Ochse oder Stier angesehenes Tier auf einem in Peutingers Besitz befindlichen antiken Merkurrelief (heute im Augsburger Maximiliansmuseum) als Bock zu deuten.<sup>437</sup>

Auch römische Münzen fanden das lebhafteste Interesse der Humanisten. Über sie berichtet Johann Georg Schleh, man finde in Bregenz auff

*dem Platz der alten römischen Statt . . . alte römische Pfennig von Gold, Silber und Kupfer und hat deren hin und her nit wenig.*<sup>438</sup> Auch der Mehrerauer Stiftsarchivar Franz Ransperg schreibt 1656, dass *allerhandt von gold, silber, kupfer, möß und andere materi gemachte pfenig und münzen hin und wider bis auf den heutigen tag in gueter anzahl gefunden worden, deren ich nit wenig selbstn mit der Römischen Kaysern bildnussen und im ring herumb gezeichneten wörter und buechstaben . . . gesehen und in handen gehabt.*<sup>439</sup> Auch bei Lindau fand 1549 ein gewisser Gorius Abler einen Hafen mit 1400 römischen Silbermünzen<sup>440</sup>. Wiederholt wurde Michael Hummelberg für das Lesen, Deuten und Übersetzen *heidnischer Pfennige* zu Rate gezogen, so etwa 1512 von Konrad Peutinger<sup>441</sup>.

Achilles Pirmin Gasser hat eine römische Inschrift aus Lindau mit dem Wortlaut DIIS MAXIMIS BACHO ET SOMNO HVMANAE VITAE SVAVISSIMIS CONSERVATORIB(us) SACRVM (Den größten Göttern Bacchus, dem Gott des Weins, und Somnus, dem Gott des Schlafes, den süßesten Bewahrern menschlichen Lebens) überliefert. Gasser hat mit diesem durchsichtigen Humanistenschertz eine bis in die Gegenwart geführte Diskussion über die römische Vergangenheit Lindaus aufgelöst, wenn auch bereits Janus Gruterus in seinen „*Inscriptioes antiquae*“ (1602) die Echtheit der Inschrift in Zweifel gezogen hat.<sup>442</sup>

#### *Schätze im Verborgenen*

Um das Jahr 1542 wurden in der Gesindestube am Hof der Grafen von Zimmern in Meßkirch die halbe Nacht *seltzame anschleg* diskutiert und u. a. zur Diskussion gestellt, *wie der Bodensee abzugraben und wo, auch was seltzams dings darin würd zu finden sein.*<sup>443</sup> Zuletzt hat Gerda Leopold-Schneider in einem Artikel „Schatzsuche im Bodensee“ in der Vorarlberger Nachrichten vom 4./5. Juni 2005 auf die versunkenen Schätze im Bodensee aufmerksam gemacht. Zum Glück ist der nicht ganz ernst gemeinte Plan eines Abgraben des Bodensees nicht umgesetzt worden. Denn wo wäre der vielgepriesene Fischreichtum geblieben? Und wo die Schifffahrt, die schon in den kurzfristigen Seegfönnen eine Existenzgefähr-

dung gesehen hat. Und wie würde der Schatz verteilt worden sein? Nach der eidgenössischen Mittelsee-Grenze oder nach der österreichischen These einer Vorherrschaft auf dem See, dem *dominium eminens* des Hauses Habsburg? Das Abgraben des Bodensees, hätte man es im 16. Jahrhundert verwirklichen können, hätte in jedem Fall die freundschaftlichen Beziehungen empfindlich gestört, die eine unversehrte Existenz des Bodensees als gänzlich unverzichtbar voraussetzen.

Aber nicht nur im Bodensee, sondern auch auf dem Land vermutete man große Schätze zu finden. Über eine solche Schatzsuche berichtete, nicht ohne Spott, Michael Hummelberg 1513 aus Ravensburg an seinen Freund Konrad Peutinger in Augsburg: *Im Dorf Allmannsdorf (bei Konstanz) trachten die bäuerlichen Nachfahren unter der Leitung irgendeines Zauberers das Land in Unruhe versetzend den Schatz eines von unseren alemannischen Ahnherrn auszugraben, den dieser einst der Erde anvertraut hat. Die Grube aber ist wie ein Schafstall eingepfercht, damit niemand hineingelangen kann. Tag und Nacht wird sie von bewaffneten Bauern bewacht, die gleichsam alle nicht Eingeweihten von dem Heiligtum fernhalten. Sicherlich kreißt die Grube und zur Welt kommt ein lächerlicher Bauer, da sie ja statt Gold nichts anderes als Hohn ausgraben und allen zum Spott sein werden, wie das Ergebnis zeigen wird.*<sup>444</sup>

1591 wurde beim Rat in Ravensburg anhängig, dass Hans Konrad Hundpiß im Keller seines Hauses am Blaserturm mit andern einen Schatz suchen ließ, ohne dass der Rat informiert worden war. Hundpiß rechtfertigte sich damit, dass er auf eigenen Grund und Boden gegraben habe und überdies auch nichts gefunden habe. Ziel der Aktion sei es gewesen, mit dem Heben des Schatzes die Seelen seiner Voreltern, die ihn vergraben hätten, zur Ruhe kommen zu lassen. Ein Verhör der Beteiligten brachte ans Licht, dass Hundpiß die Grabung durch eine Vision verrichtet und dabei ein Mädchen Anna Frei aus Dürrwangen als Medium gebraucht habe, das ihnen zeigen sollte, wo sie hinfahren sollten.<sup>445</sup> Demzufolge war auch in diesem Fall Zauberei im Spiel.

### Schlussbemerkung

Die verschiedenen Blickwinkel, unter denen der Bodensee im 16. Jahrhundert hier betrachtet wurde, ergeben bei weitem noch kein geschlossenes Bild dieses Themas, ganz abgesehen davon, dass verschiedene Aspekte allenfalls nur angedeutet werden konnten. Viele Aspekte wurden überhaupt nicht berührt, etwa die Bibliotheken, das Münzwesen, das Post- und Botenwesen, die Schulen, die Klöster, die Literatur, die Musik und die Kunst, die soziale Lage der Frauen, aber auch kleinere Detailfragen wie die Kenntnis der Sprachen oder die Kalenderreform. Die hier zusammengetragenen und künftig noch zusammenzutragenden Materialien könnten Bausteine sein, um mit der Zeit doch das Projekt einer Fortsetzung der Geschichte des Bodenseeraumes für das 16. Jahrhundert in Angriff zu nehmen.

- <sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag ist die erweiterte Version eines Vortrages, der am 7. Juni 2005 in St. Gallen im Hauptgebäude der Universität gehalten wurde im Rahmen einer Öffentlichen Vorlesungsreihe „Rund um den See – Zur Geschichte des Bodenseeraumes“, veranstaltet von den Stadtarchiven der Ortsbürgergemeinde und der Politischen Gemeinde St. Gallen in Zusammenarbeit mit dem Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.
- <sup>2</sup> FEGGER, Otto, Geschichte des Bodenseeraumes, Bd. 1-3, Lindau/Konstanz 1956-1963.
- <sup>3</sup> So lautet der Untertitel der Monatschrift „Bodensee-Hefte“.
- <sup>4</sup> Grundlegend zu dieser Frage MAURER, Helmut, Schweizer und Schwaben, Ihre Begegnung und ihr Auseinanderleben am Bodensee im Spätmittelalter, 2. Auflage, Konstanz 1991; vgl. auch NIEDERSTÄTTER, Alois, Der Schwaben- oder Schweizerkrieg, Eine Region zerbricht, in: SCHMID, Leo, Bodensee, Reise-Lesebuch zu Wirtschaft, Kultur und Technik, Zürich 2005, S. 39-58, hier besonders auch S. 58.
- <sup>5</sup> GIGER, Peter/KÖNIG, Erich/SURBER, Margit, Tägerwilen, Ein Thurgauer Dorf im Wandel der Zeit, Tägerwilen 1999, S. 102.
- <sup>6</sup> SCHEFFKNECHT, Wolfgang, Der Rhein: Vom Bindeglied zur Grenze, Das Werden einer Grenze am Beispiel des Reichshofes Lustenau, in: Der Alpenrhein und seine Regulierung, Rorschach 1992, S. 58-66.
- <sup>7</sup> RIPPMANN, Ernst, in: Geschichte der Stadt Stein am Rhein, Bern 1957, S. 189 f.

- <sup>8</sup> Beispielsweise verwendet 1436, 1441, 1447, 1495; vgl. NIEDERSTÄTTER, Alois, Vorarlberger Urfehdbriefe bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, Dornbirn 1985, Nr. 13, 19, 23, 54, 55.
- <sup>9</sup> NIEDERSTÄTTER (wie Anm. 8), S. 38, Nr. 25.
- <sup>10</sup> NIEDERSTÄTTER (wie Anm. 8), S. 148 f., Nr. 190.
- <sup>11</sup> RODER, Christian: Regesten und Akten zur Geschichte des Schweizerkriegs 1499, in: SVGB 29 (1900), S. 71-182, hier S. 173.
- <sup>12</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 90.
- <sup>13</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 105.
- <sup>14</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 105.
- <sup>15</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 87 f.
- <sup>16</sup> Voarlberger Landesarchiv Bregenz, Hds. u. Cod., Bibl.gut 113 A, Bl. 66recto (Annales Lindavienses).
- <sup>17</sup> BILGERI, Benedikt (Hg.), Die Chronik des Ulrich Im Graben von Feldkirch, in Alemannia 11 (1938), hier S. 18 des Sonderdrucks.
- <sup>18</sup> NIEDERSTÄTTER (wie Anm. 8), S. 117 f., Nr. 150.
- <sup>19</sup> Zur antiken Überlieferung vgl. ROLLINGER, Robert, Die Beschreibung von Bodensee, Bodenseelandschaft und Alpenrheintal durch Ammianus Marcellinus und deren Bewertung durch die landesgeschichtliche Forschung: Eine kritische Zusammenschau, in: SVGB 120 (2002), S. 1-39.
- <sup>20</sup> LUDWIG, Walther, Gaspar Bruschius als Historiograph deutscher Klöster und seine Rezeption, Göttingen 2002, S. 34.
- <sup>21</sup> BURMEISTER, Karl Heinz, Achilles Pirmin Gasser, Bd. 1-3, Wiesbaden 1970/73, hier Bd. 3, Briefwechsel, S. 23.
- <sup>22</sup> Umfassend zur Geschichte des Namens des Bodensees BORST, Arno, Bodensee, Geschichte eines Wortes, in: MAURER, Helmut (Hg.), Der Bodensee, Landschaft, Geschichte, Kultur (Bodensee-Bibliothek, 28), Sigmaringen 1982, S. 495-529.
- <sup>23</sup> HORAWITZ, Adalbert und HARTFELDER, Karl, Briefwechsel des Beatus Rhenanus, Leipzig 1886, S. 321 f.
- <sup>24</sup> ALLEN, P. S. und ALLEN, H. M., Opus epistolarum Des. Erasmi Roterodami, Bd. 5, Oxford 1924, S. 213.
- <sup>25</sup> ARBENZ, Emil, Die Vadianische Briefsammlung, Bd. 3, St. Gallen 1897, S. 135.
- <sup>26</sup> WATT, Joachim v., Deutsche Historische Schriften, hg.v. GÖTZINGER, Ernst, Bd. 2, St. Gallen 1877/79, S. 431-448, hier S. 431, S. 433 f. Vgl. dazu auch RÜSCH, Ernst Gebhard, Vadians Schriften über die Stadt St. Gallen und über den obern Bodensee, in: SVGB 117 (1999), S. 99-155 (mit neuer Edition des Textes über den Bodensee S. 125-146); GAMPER, Rudolf, Vadians Arbeit an der Beschreibung des „Oberbodensees“, in: SVGB 117 (1999), S. 157-165. Eine Würdigung von Vadians Schrift aus der Sicht der Bodenseeforschung findet man bei GÜNTHER, Siegmund, Die Bodenseeforschung in ihrer geschichtlichen Entwicklung, in: SVGB 35 (1906), S. 17-32.
- <sup>27</sup> BEBEL, Heinrich, Facetien, Drei Bücher, hg. v. Gustav BEBERMEYER, Hildesheim 1967, S. 106, 125, 153.
- <sup>28</sup> WATT (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 431.
- <sup>29</sup> MÜNSTER, Sebastian, Cosmographia, Basel 1628, S. 937.
- <sup>30</sup> OEHME, Ruthardt, Joannes Georgius Tibianus (Forschungen zur deutschen Landeskunde 91), Remagen 1956, S. 141.
- <sup>31</sup> WATT (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 439 f.
- <sup>32</sup> HAUBER, Eberhard David: Nützlicher Discours von dem gegenwärtigen Zustand der Geographie Bes. in Teutschland, Ulm 1727, S. 120, zitiert nach OEHME (wie Anm. 24), S. 17, Anm. 2 und 3.
- <sup>33</sup> Aus dem Urbar um 1380 bei BILGERI, Benedikt, Bregenz, Eine siedlungsgeschichtliche Untersuchung, Dornbirn 1948, S. 105, Anm. 24.
- <sup>34</sup> GALL, Franz und SZAIVERT, Willy: Die Matrikel der Universität Wien, Bd. 3, Wien/Köln/Graz 1971, S. 37.
- <sup>35</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 141.
- <sup>36</sup> Christoph Klopfer aus Bregenz in Dillingen 1594 (LUDEWIG, P. Anton, Vorarlberger an in- und ausländischen Hochschulen, Bregenz 1920, S. 174, Nr. 307); Zacharias Amberger aus Bludenz in Ingolstadt 1595 (Matr. Ingolstadt, S. 1323, Zeile 35); Christian Hermann aus Bregenz in Dillingen 1597 (LUDEWIG, S. 174, Nr. 308);
- <sup>37</sup> PÖLNITZ, Götz Freiherr von, Die Matrikel der Ludwigs-Maximilian-Universität Ingolstadt-Landshut-München, Bd. 2, München 1939/40, Sp. 1310 (zum Jahre 1594).
- <sup>38</sup> PÖLNITZ (wie Anm. 37), Sp. 1280 (zum Jahre 1593).
- <sup>39</sup> PÖLNITZ (wie Anm. 37), Sp. 874 (zum Jahre 1565).
- <sup>40</sup> Zu diesem Problem mit Bezug auf den Bodensee vgl. BURMEISTER, Karl Heinz, Das Bild der Reichsstadt Lindau (Neujahrsblatt des Museumsvereins Lindau, 42), Lindau 2002, S. 13-17.
- <sup>41</sup> Zu dieser Karte vgl. AUFSEß, Fr. v., Vortrag und Abhandlung zur Erklärung (der Bodenseekarte) des Schwabenkrieges vom Jahr 1499, in: SVGB 1 (1869/70); HÖHN, Heinrich, Der Kupferstich des Meisters PW von Köln mit der Darstellung des sogenannten Schweizer Krieges, in: Bodenseebuch 1939, S. 1-7; BONACKER, Wilhelm, Die sogenannte Bodenseekarte des Meisters PW bzw. PPW vom Jahre 1505, in: Die Erde 1954, S. 1-29.
- <sup>42</sup> SIEGRIST, Werner, A Map of Allgäu, 1534, in: Imago Mundi 8 (1950), S. 27-30.
- <sup>43</sup> Abgebildet als Beilage zu OEHME (wie Anm. 30).
- <sup>44</sup> WATT (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 431.
- <sup>45</sup> SIMONSFELD, Henry, in: Archiv für Kulturgeschichte 1893, S. 272; vgl. auch WOLFART, Karl (Hg.), Geschichte der Stadt Lindau im Bodensee, Bd. 1/1-2, Lindau 1909, hier Bd. 2, S. 283.
- <sup>46</sup> WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 2, S. 283.
- <sup>47</sup> HÜBSCHER, Bruno, Ausgaben des Churer Bischofs Heinrich von Hewen auf zwei Ritten bis Gernsbach 1500 und 1502, in: Bündner Monatsblatt 1978, Nr. 11/12, S. 1-67, hier S. 29 und S. 33.
- <sup>48</sup> MÜLLER, Joseph (Hg.), Die Tagebücher Rudolf Sailer, in: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte St. Gallen 33 (1913), S. 241-551, hier S. 330.

- <sup>49</sup> MÜLLER (wie Anm. 48), S. 329; vgl. dazu FISCHER, Steven Roger, Meersburg im Mittelalter, Meersburg 1988, S. 194 (Marktplatz 2).
- <sup>50</sup> MÜLLER (wie Anm. 48), S. 245 und S. 327.
- <sup>51</sup> MONTAIGNE, Michel de, Journal de voyage en Italie par la Suisse et l'Allemagne en 1580 et 1581, hg. v. RAT, Maurice, Paris 1955, S. 28. Vgl. dazu auch MEYER, Johannes, Aus Michel de Montaignes Reise durch die Schweiz, Süddeutschland und Italien, in: SVGB 39 (1910), S. 41-78.
- <sup>52</sup> MONTAIGNE (wie Anm. 51), S. 30.
- <sup>53</sup> MONTAIGNE (wie Anm. 51), S. 31.
- <sup>54</sup> MONTAIGNE (wie Anm. 51), S. 32; zur Krone in Lindau vgl. WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 1/1, S. 241 und S. 348; Bd. 2, S. 363 f.
- <sup>55</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 117.
- <sup>56</sup> NICCOLINI, Enrico, Narrazione di Francesci Vettori del viaggio da lui fatto alla corte dell'Imperatore, in: Odeo olimpico 11/12, S. 27-66, hier S. 65.
- <sup>57</sup> PASTOR, Ludwig (Hg.), Die Reise des Kardinals Luigi diAragona durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich und Oberitalien, 1517-1518, beschrieben von Antonio de Beatis, Freiburg i. Br. 1905, S. 40 f.
- <sup>58</sup> War mir nicht zugänglich.
- <sup>59</sup> Zitiert nach FAESSLER, Peter, Bodensee und Alpen – die literarische Entdeckung eines Landschaftsbildes, in: MAURER, Helmut (Hg.), Der Bodensee, Landschaft, Geschichte, Kultur (Bodensee-Bibliothek, 28), Sigmaringen 1982, S. 5-32, hier S. 8.
- <sup>60</sup> ALLEN (wie Anm. 24), S. 213; vgl. dazu auch FAESSLER (wie Anm. 59), S. 8.
- <sup>61</sup> WATT (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 434.
- <sup>62</sup> MÜNSTER (wie Anm. 29), S. 755.
- <sup>63</sup> MÜNSTER (wie Anm. 29), S. 755.
- <sup>64</sup> WILLI, Franz, Geschichte der Stadt Rorschach und des Rorschacher Amtes, Rorschach 1947, S. 194.
- <sup>65</sup> ARBENZ (wie Anm. 25), Bd. 2, S. 35 f., Brief Nr. 150.
- <sup>66</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 108.
- <sup>67</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 116.
- <sup>68</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 117.
- <sup>69</sup> Text bei OEHME (wie Anm. 30), S. 110-113.
- <sup>70</sup> Text bei OEHME (wie Anm. 30), S. 108-110.
- <sup>71</sup> BEUTHER, Michael, Epigrammata, Frankfurt/Main, Christian Egenophl 1544; zitiert nach MADER, Ludwig, Ein Altes Gedicht auf den Bodensee, in: Bodenseebuch 1953, S. 7 f., hier S. 7.
- <sup>72</sup> Deutsche Übersetzung bei ALTWECK, Fridolin, Das Idyllion de Wasserburgo, in: Jahrbuch des Landkreises Lindau 10 (1995), S. 107-111, hier S. 107 f.
- <sup>73</sup> RIPPmann (wie Anm. 7), S. 177.
- <sup>74</sup> Zur Frage der Grenzbildung vgl. BAUMHAUER, Albert, Die deutsch-schweizerische Grenze in der Schweizergeschichte, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 11 (1960), S. 193-211; SCHIB, Karl, Zur Geschichte der schweizerischen Nordgrenze, in: Schweizer Zeitschrift für Geschichte 27 (1947), S. 1-35.
- <sup>75</sup> Als ein Beispiel für viele sei der Liber decimationis von 1275 erwähnt. Vgl. PERSON-WEBER, Gerlinde, Der Liber decimationis des Bistums Konstanz, Freiburg/München 1992, S. 284.
- <sup>76</sup> WATT (wie Anm. 26), Bd. 3, S. 300.
- <sup>77</sup> EGLI, Emil (Hg.), Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, Bd. 7, Leipzig 1911, S. 524 f.
- <sup>78</sup> EGLI, Emil (Hg.), Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, Bd. 10, Leipzig 1929, S. 523.
- <sup>79</sup> ARBENZ (wie Anm. 25), Bd. 2, S. 116 f., Brief Nr. 216. Vgl. auch Bd. 2, S. 28, Brief Nr. 142, wo ebenfalls von *in patriam nostram* die Rede ist.
- <sup>80</sup> Stadtarchiv Konstanz, B.II.28 (Missiven 1507/11), Bl. 7 verso und S. 22.
- <sup>81</sup> LANGOSCH, Karl: Johannes Cochlaeus, Brevis Germanie Descriptio (1512), Darmstadt 1969, S. 96 f.
- <sup>82</sup> LANGOSCH (wie Anm. 81), S. 108 f.
- <sup>83</sup> FABRI, Ulrich, Geographiae introductorium, Stiftsbibliothek Einsiedeln, Handschrift 684 (813), S. 26.
- <sup>84</sup> Vgl. MADER (wie Anm. 71), S. 7.
- <sup>85</sup> WATT (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 431 und S. 442.
- <sup>86</sup> HORAWITZ/HARTFELDER (wie Anm. 23), S. 254.
- <sup>87</sup> HORAWITZ/HARTFELDER (wie Anm. 23), S. 315.
- <sup>88</sup> HORAWITZ/HARTFELDER (wie Anm. 23), S. 317.
- <sup>89</sup> SCHIESS, Traugott: Rhetia, Eine Dichtung aus dem 16. Jahrhundert von Franciscus Niger aus Bassano, in: Beilage zum Kantonsschul-Programm 1896/97, Chur 1897, S. 44, Vers 427-429.
- <sup>90</sup> SCHIESS (wie Anm. 89), S. 45, Vers 472 f.
- <sup>91</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 114; ähnlich MÜNSTER (wie Anm. 29), S. 937: die Bregenzer sind die *vndersten alten Rhetier an der Germanischen seyten*.
- <sup>92</sup> HORAWITZ/HARTFELDER (wie Anm. 23), S. 322.
- <sup>93</sup> TSCHUDI, Aegidius, De prisca ac vera Alpina Rhætia, Facsimile der Ausgabe Basel 1538, Bologna 1974, S. 21.
- <sup>94</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 114.
- <sup>95</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 108.
- <sup>96</sup> NIEDERSTÄTTER, Alois, Ante Portas, Herrscherbesuche am Bodensee 839-1507, Konstanz 1993, S. 176-186.
- <sup>97</sup> BARACK, Karl August (Hg.), Zimmerische Chronik, 2. Auflage, Bd. 3, S. 354 f.
- <sup>98</sup> LAIBLE, Joseph, Geschichte der Stadt Konstanz, Konstanz 1921, S. 112; EYTENBENZ, Einreiten Kaiser Ferdinands I. in Überlingen, in: SVGB 2 (1870), S. 220-225, hier S. 221; zum Zeremoniell des Empfangs Ferdinands I. in Ravensburg 1563 vgl. HAFNER, T., Geschichte der Stadt Ravensburg, Ravensburg 1887, S. 551 f.
- <sup>99</sup> NIEDERSTÄTTER (wie Anm. 88), S. 188.
- <sup>100</sup> WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 1/1, S. 420 f.
- <sup>101</sup> KARAJAN, Th. G. von, (Hg.), Siegmunds von HERBERSTEIN Selbst-Biographie, in: Fontes rerum Austriacarum, 1. Abt., Wien 1855, S. 67-396, hier S. 101.
- <sup>102</sup> EYTENBENZ (wie Anm. 98), S. 221.
- <sup>103</sup> MARTENS, Wilhelm, Geschichte der Stadt Konstanz, Konstanz 1911, S. 286.
- <sup>104</sup> ZEPPELIN, Eberhard Graf, Der Reichstag in Konstanz im Jahr 1507, in: SVGB 12 (1883), S. 36-43.
- <sup>105</sup> Fritz Schickers des Kurfürsten von Sachsen Schreibers Zug gen Konstanz mit seinem gnädigen Herrn,



- Nach einer Chronik, in: Das Bodenseebuch 11/12 (1924/25), S. 13-18, hier S. 15.
- <sup>106</sup> MOMMSEN, Karl, Eidgenossen, Kaiser und Reich, Basel/Stuttgart 1958.
- <sup>107</sup> HEIMLICH, Fritz, Die Hoheitsverhältnisse am Bodensee unter Berücksichtigung ihrer geschichtlichen Entwicklung und der Rechtslage an den Grenzseen im allgemeinen, Juristische Dissertation Heidelberg, Würzburg 1930, S. 3-6.
- <sup>108</sup> BEYERLE, Konrad, Grundherrschaft und Hoheitsrechte des Bischofs von Konstanz in Arbon, in: SVGB 34 (1905), 25-146, hier S. 91-96.
- <sup>109</sup> BEYERLE (wie Anm. 108), S. 126-139.
- <sup>110</sup> WILLI (wie Anm. 64), S. 266 f.
- <sup>111</sup> LEIPOLD-SCHNEIDER, Gerda (Hg.), Höchst, Grenzgemeinde an See und Rhein (Heimatsbuch, 1), Höchst o. J. [1994], S. 59.
- <sup>112</sup> MÜLLER, Karl Otto, Fischerordnung von Buchhorn-Hofen im 16. Jahrhundert, in: SVGB 54 (1926), S. 11-27, hier S. 22-24 Textabdruck des Fischereivertrags von 1529 und S. 25 f. Textabdruck der Buchhorner Fischerordnung 1539.
- <sup>113</sup> LOCHNER VON HÜTTENBACH, Max, Zur Geschichte der Bodenseefischerei, in: WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 2, S. 53-64, hier S. 53 f.; Textabdruck der Lindauer Fischereiornungen bei KLEINER, Viktor, Die Fischereirechte im österreichischen Bodenseegebiet, in: Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs 1 (1904/05), S. 116-124, hier S. 117-121 (Fischerordnung Lindau 1537) und S. 121-124 (Vertrag Lindaus mit den Nachbargemeinden 1554).
- <sup>114</sup> KICHLER, Johann B. und EGGART, Hermann, Die Geschichte von Langenargen und des Hauses Montfort, 2. Auflage, Friedrichshafen 1926, S. 202.
- <sup>115</sup> Über weitere Fischerordnungen (Konstanz 1527, St. Gallen 1534, Überlingen 1523, Bodman 1609) vgl. STRIGEL, Anton, Die Fischereipolitik der Bodenseeorde in älterer Zeit, in: SVGB 39 (1910), S. 94-156, hier S. 118 ff.
- <sup>116</sup> STRIGEL (wie Anm. 115), S. 131; vgl. dazu den Text bei MEYER, Johannes, Ordnung vischens halb im Bodensee 1544, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 34 (1894), S. 99-113.
- <sup>117</sup> STRIGEL (wie Anm. 115), S. 127.
- <sup>118</sup> OTT, Manfred, Lindau (Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben, 5), München 1968, S. 93 f.
- <sup>119</sup> OTT (wie Anm. 118), S. 95.
- <sup>120</sup> HORN, Adam und MEYER, Werner, Die Kunstdenkmäler von Schwaben, Bd. 4: Stadt und Landkreis Lindau, München 1954, S. 515-520.
- <sup>121</sup> Regesten Bodman, in: SVGB 30 (1901), Anhang S. 543 f.
- <sup>122</sup> WIDEMANN, Berthold, Die Verfassung und Verwaltung der Stadt Meersburg in der Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Konstanz 1958.
- <sup>123</sup> LÖWENSTEIN, Leopold, Kommunales Leben im 16. und 17. Jahrhundert, in: SVGB 10 (1880), S. 33-54.
- <sup>124</sup> RODER, (wie Anm. 11), S. 112 f.
- <sup>125</sup> LUDWIG (wie Anm. 14), S. 86.
- <sup>126</sup> KESSLER, Johannes, Sabbata, hg. v. Ernst GÖTZINGER, Bd. 1-2, (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte des Historischen Vereins St. Gallen 5-6 und 7-10), St. Gallen 1866/68, Bd. 2, S. 44 und S. 187.
- <sup>127</sup> MILES, Hermann, Chronik (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte St. Gallen, 28 (1902), S. 275-386, hier S. 310.
- <sup>128</sup> MILES (wie Anm. 127), S. 311.
- <sup>129</sup> MILES (wie Anm. 127), S. 311.
- <sup>130</sup> MILES (wie Anm. 127), S. 311.
- <sup>131</sup> MILES (wie Anm. 127), S. 312.
- <sup>132</sup> KESSLER (wie Anm. 126), Bd. 2, S. 187.
- <sup>133</sup> KESSLER (wie Anm. 126), Bd. 2, S. 253.
- <sup>134</sup> DOBRAS, Wolfgang, Konstanz zur Zeit der Reformation, in: Konstanz in der frühen Neuzeit, Konstanz 1991, S. 11-312, hier S. 156.
- <sup>135</sup> DOBRAS (wie Anm. 134), S. 163.
- <sup>136</sup> NIEDERSTÄTTER (wie Anm. 96), S. 184; ZEPPELIN (wie Anm. 104), S. 42 f.
- <sup>137</sup> MAURER, Helmut, Konstanz im Mittelalter, Bd. 2, Konstanz 1989, S. 264.
- <sup>138</sup> HEGI, Friedrich, Der Glückhafenrodel des Freischießens zu Zürich 1504, Bd. 1-2, Zürich 1942.
- <sup>139</sup> WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 1/1, Lindau 1909, S. 418 f.; MILES, (wie Anm. 127), S. 320.
- <sup>140</sup> WATT (wie Anm. 26), Bd. 3, S. 263.
- <sup>141</sup> WATT (wie Anm. 26), Bd. 3, S. 528.
- <sup>142</sup> KESSLER (wie Anm. 126), Bd. 2, S. 85.
- <sup>143</sup> MILES (wie Anm. 127), S. 322.
- <sup>144</sup> MILES (wie Anm. 126), S. 331 f.
- <sup>145</sup> WATT (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 445.
- <sup>146</sup> MAURER (wie Anm. 137), Bd. 2, S. 272.
- <sup>147</sup> KLEINER, Viktor, Die Bregenzer Stadtchronik des Dr. Christoph Schalck, 1609-1613, in: Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs 12 (1916), S. 39-60 (hier S. 42).
- <sup>148</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 135; eine ausführliche Brandstatistik für Überlingen findet man bei LEBEK, Walter, Überlingens Kampf gegen das Feuer in vergangenen Jahrhunderten, in: SVGB 71 (1952), S. 107-158.
- <sup>149</sup> GMEINER, Emmerich, in: Das Bregenzer Feuerwehrbuch, Bregenz 1986, S. 45 f.
- <sup>150</sup> KESSLER (wie Anm. 126), Bd. 2, 568-570.
- <sup>151</sup> WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 1/1, S. 419.
- <sup>152</sup> WOLFART, Karl, Räuberunwesen am Bodensee im 16. Jahrhundert, in: SVGB 65 (1938), S. 108-123, hier besonders S. 109.
- <sup>153</sup> Wortlaut bei WOLFART (wie Anm. 152), S. 118-122.
- <sup>154</sup> Stadtarchiv Feldkirch, Handschrift 78; WELTI, Ludwig, Lustenauer Heimatsbuch, Bd. 1, S. 95-97; WOLFART (wie Anm. 152), S. 115 f.
- <sup>155</sup> Vgl. dazu MAURER, Anton, Der Übergang der Stadt Konstanz an das Haus Österreich nach dem schmal-kaldischen Kriege, in: SVGB 33 (1904), S. 3-86.
- <sup>156</sup> STAIGER, Franz Xaver, Die ehemalige Benediktiner- und Reichsabtei Petershausen bei Konstanz, in: FDA 7 (1873), S. 231-272, hier S. 257 f.
- <sup>157</sup> KICHLER/EGGART (wie Anm. 114), S. 219.

- <sup>158</sup> BRÜCKNER, Anne, Das Geschäftsbuch des Konstanzer Tuchhändlers Peter Kintzer aus den Jahren 1554 bis 1566, in: SVGB 109 (1991), S. 21-91, hier besonders S. 49-52 sowie die Karte S. 50.
- <sup>159</sup> BRÜCKNER (wie Anm. 158), S. 80-85, hier besonders S. 83.
- <sup>160</sup> MILES (wie Anm. 127), S. 337.
- <sup>161</sup> KICHLER/EGGART (wie Anm. 114), S. 206; vgl. auch WEGELL, R., Eine Geschützgießerei in Langenargen, in: SVGB 38 (1909), S. 127-130.
- <sup>162</sup> RIPPMANN (wie Anm. 7), S. 173 f.
- <sup>163</sup> Vgl. dazu im einzelnen BURMEISTER, Karl Heinz, *medinat bodase*, Bd. 3, Zur Geschichte der Juden am Bodensee 1450-1618, S. 23-27.
- <sup>164</sup> BADER: Urkunden und Regeste (sic!) aus dem ehemaligen Kletgauer Archive, in: ZGO 14 (1862), S. 461-488, hier S. 477.
- <sup>165</sup> Text abgedruckt bei KLEINER, Viktor, Bregenzer Zunftordnungen, in: SVGB 42 (1913), S. 56-70, hier S. 56 f.
- <sup>166</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 141.
- <sup>167</sup> Staatsarchiv Schaffhausen, Rheinschiffahrt A (Schiffsrödel 1603).
- <sup>168</sup> BURMEISTER, Karl Heinz, Georg Joachim Rhetikus, 1514-1576, Bd. 3: Briefwechsel, Wiesbaden 1968, S. 76.
- <sup>169</sup> RÜSCH, Ernst Gerhard (Hg.), Johannes Rütiner, Diarium 1529-1539, St. Gallen 1996, Bd. II, 199.
- <sup>170</sup> KESSLER (wie Anm. 126), Bd. 2, S. 40.
- <sup>171</sup> Vorarlberger Landesarchiv Bregenz, Hds. u. Cod., Bibliotheksgut 113 (Annales Lindavienses), sub anno.
- <sup>172</sup> SCHILLING, Albert, Langenargen, Seine Geschichte und die seiner Beherrscher, insbesondere der Grafen von Montfort, Ursendorf 1870, S. 156.
- <sup>173</sup> Vorarlberger Landesarchiv Bregenz, Hds. u. Cod., Bibliotheksgut 113 (Annales Lindavienses), Bl. 116v f.
- <sup>174</sup> SCHILLING (wie Anm. 172), S. 156.
- <sup>175</sup> SCHILLING (wie Anm. 172), S. 156.
- <sup>176</sup> DILL, Ueli und JENNY, Beat R., *Brusch und die Schweiz*, in: Aus der Werkstatt der Amerbach-Edition, Bd. 2, Basel 2000, S. 218 f.
- <sup>177</sup> BRÜLISAUER, Josef, Der Freitrunck, ein altes Recht beim Weintransport auf dem Bodensee und im Bernerland, in: SVGB 92 (1972), S. 169-182.
- <sup>178</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 104.
- <sup>179</sup> BRÜLISAUER (wie Anm. 177), S. 180 f.; BURMEISTER, Karl Heinz, Vom Lastschiff zum Lustschiff, Konstanz 1992, S. 122-124.
- <sup>180</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 141.
- <sup>181</sup> Vorarlberger Landesarchiv Bregenz, Hds. u. Cod., Bibl.gut 113A, sub anno 1499.
- <sup>182</sup> AEBY, Richard, Das Schloss Forstegg und sein Archiv, 1966, S. 114.
- <sup>183</sup> Zu diesem Schiffstypus vgl. BURMEISTER (wie Anm. 179), S. 40-42.
- <sup>184</sup> Diese werden ausdrücklich erwähnt bei Tibian in OEHME (wie Anm. 30), S. 141.
- <sup>185</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 165.
- <sup>186</sup> ZEDLER, Johann Heinrich, Großes vollständiges Universal-Leicon, Bd. 4, Halle/Leipzig 1733, Sp. 175, Artikel „Block-Hauß“.
- <sup>187</sup> WILLI (wie Anm. 64), S. 267.
- <sup>188</sup> BILGERI, Benedikt, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 3, Wien/Köln/Graz 1977, S. 159; BILGERI, Benedikt, Bregenz, Geschichte der Stadt, Wien/München 1980, S. 259.
- <sup>189</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 76 f.
- <sup>190</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 88.
- <sup>191</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 105.
- <sup>192</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 181
- <sup>193</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 106.
- <sup>194</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 104.
- <sup>195</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 106.
- <sup>196</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 107.
- <sup>197</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 107.
- <sup>198</sup> WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 1/1, S. 188.
- <sup>199</sup> MILES (wie Anm. 127), S. 298.
- <sup>200</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 126.
- <sup>201</sup> WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 1/1, S. 188.
- <sup>202</sup> KAUFMANN-BAYER, R., Antheil der Fürstabtei und Stadt St. Gallen sowie der Gotteshausleute am Schwaben-krieg, in: SVGB 9 (1878), S. 7-25, hier S. 21, Anm. 4; MILES (wie Anm. 127), S. 301.
- <sup>203</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 164 f.
- <sup>204</sup> RODER (wie Anm. 11), S. 168.
- <sup>205</sup> BILGERI (wie Anm. 17), S. 17 des Sonderdrucks.
- <sup>206</sup> WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 1/1, S. 188; BILGERI, Benedikt, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 2, Wien/Graz/Köln 1974, S. 273 und S. 517, Anm. 150; MILES (wie Anm. 127), S. 301 spricht von 3000 Mann auf 30 Schiffen; GÖTZINGER, Ernst (Hg.), Fridolin SICHERs Chronik, in: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hg. v. historischen Verein St. Gallen 20 (1885), S. 33, erwähnt ohne nähere Mengenangaben nur *ain großen zug von Lindow über see*.
- <sup>207</sup> KAUFMANN-BAYER (wie Anm. 202), S. 23, Anm. 1.
- <sup>208</sup> Der Weiß Kunig, Wien 1775, Nachdruck Leipzig 1985, S. 268 f. (mit Abb. 157).
- <sup>209</sup> STOLZ, Otto, Zur Geschichte der Vorarlberger Landwehr, in: Montfort 3 (1948), S. 1-33, hier S. 26 und S. 31.
- <sup>210</sup> KOVÁČ, Karl, Ein Beitrag zur Geschichte des Schützenwesens in Vorarlberg, in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 8 (1911), S. 44-47, hier S. 46 f.
- <sup>211</sup> ALLEN (wie Anm. 24), Bd. 5, S. 214.
- <sup>212</sup> BAUMHAUER (wie Anm. 74), S. 196; die deutsche Übersetzung des Textes von Bucelin stammt von Albert Baumhauer.
- <sup>213</sup> BURMEISTER, Karl Heinz, Schifffahrt und Eisenbahn, in: SCHMID, Leo, Bodensee, Reise-Lesebuch zu Wirtschaft, Kultur und Technik, Zürich 2005, S. 111-138, hier S. 129.
- <sup>214</sup> MILES (wie Anm. 127), S. 333.
- <sup>215</sup> SICHER (wie Anm. 206), S. 55, S. 181 f.
- <sup>216</sup> SICHER (wie Anm. 206), S. 55, S. 181 f.
- <sup>217</sup> SICHER (wie Anm. 206), S. 250.
- <sup>218</sup> WATT (wie Anm. 26), Bd. 3, S. 266.

- <sup>219</sup> BURMEISTER, Karl Heinz, Pestzeiten, in: Medizin in Vorarlberg, Katalog der Ausstellung, Feldkirch 1972, S. 26.
- <sup>220</sup> SCHEDLER, Die Schutzmantelbruderschaft in Markdorf und deren Kirche, in: SVGB 16 (1887), S. 57-67, hier S. 62.
- <sup>221</sup> KEYSER, Erich und STOOB, Heinz, Bayerisches Städtebuch, Bd. 2, Stuttgart 1974, S. 343; WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 2, S. 278.
- <sup>222</sup> KEYSER, Erich, Badisches Städtebuch, Stuttgart 1959, S. 401.
- <sup>223</sup> KEYSER (wie Anm. 222), S. 217.
- <sup>224</sup> RÜESCH (wie Anm. 169), I, 788.
- <sup>225</sup> AUER, Rosmarie, „Sterbende Läuft“, Pestepidemien in und um Lindau, in: Jahrbuch des Landkreises Lindau 12 (1997), S. 28-34, hier S. 29.
- <sup>226</sup> KRAMER, Kurt/KRAMER, Rudi, Das Schicksal der Hagnauer Glocken, in: Leben am See, Heimatjahrbuch des Bodenseekreises 6 (1988), S. 247-252, hier S. 248.
- <sup>227</sup> KEYSER (wie Anm. 222), S. 276.
- <sup>228</sup> KESSLER (wie Anm. 126), Bd. 1, S. 19; MILES (wie Anm. 127), S. 333; SICHER (wie Anm. 206), S. 55, S. 181 f.
- <sup>229</sup> WERTZ, Tillmann, Georgius Pictorius (1500-1569/72) als Student in Feldkirch, in: Montfort 55 (2003), S. 99-106, hier S. 99 und S. 101.
- <sup>230</sup> BACHMANN, Karl, Lindauer Chronologie (Neujahrsblatt des Museumsvereins Lindau, 25), Lindau 1978, S. 39.
- <sup>231</sup> KEYSER, Erich, Württembergisches Städtebuch, Stuttgart 1962, S. 478.
- <sup>232</sup> WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 2, S. 278; AUER (wie Anm. 205), S. 29.
- <sup>233</sup> RÜESCH (wie Anm. 169), II, 72.
- <sup>234</sup> RÜESCH (wie Anm. 169), I, 143; SICHER (wie Anm. 206), S. 250; WATT (wie Anm. 26), Bd. 3, 228 f. und S. 266 (1530).
- <sup>235</sup> SICHER (wie Anm. 206), S. 250.
- <sup>236</sup> AUER (wie Anm. 225), S. 29.
- <sup>237</sup> KEYSER (wie Anm. 222), S. 394.
- <sup>238</sup> KEYSER (wie Anm. 222), S. 378.
- <sup>239</sup> BURMEISTER, Karl Heinz, Geschichte der Stadt Tettngang, Konstanz 1997, S. 336.
- <sup>240</sup> HAFNER (wie Anm. 98), S. 414.
- <sup>241</sup> KEYSER (wie Anm. 231), S. 405.
- <sup>242</sup> KEYSER (wie Anm. 231), S. 480.
- <sup>243</sup> AUER (wie Anm. 225), S. 29.
- <sup>244</sup> KEYSER (wie Anm. 231), S. 370.
- <sup>245</sup> HAFNER (wie Anm. 98), S. 549.
- <sup>246</sup> ULMER, Andreas, Pestzeiten in Vorarlberg, in: Alemannia 6 (1932), S. 42-51, hier S. 43.
- <sup>247</sup> AUER (wie Anm. 225), S. 29.
- <sup>248</sup> BURMEISTER, Karl Heinz, Kulturgeschichte der Stadt Feldkirch (Geschichte der Stadt Feldkirch, hg. v. Karlheinz ALBRECHT, 2), Sigmaringen 1985, S. 309.
- <sup>249</sup> KEYSER (wie Anm. 222), S. 311.
- <sup>250</sup> ULMER (wie Anm. 246), S. 43.
- <sup>251</sup> ULMER (wie Anm. 246), S. 44.
- <sup>252</sup> AUER (wie Anm. 225), S. 29.
- <sup>253</sup> KEYSER (wie Anm. 231), S. 457.
- <sup>254</sup> HAFNER (wie Anm. 98), S. 549.
- <sup>255</sup> ULMER (wie Anm. 246), S. 44.
- <sup>256</sup> BURMEISTER (wie Anm. 219), S. 25.
- <sup>257</sup> RIPPmann (wie Anm. 7), S. 181.
- <sup>258</sup> ULMER (wie Anm. 246), S. 45.
- <sup>259</sup> BURMEISTER (wie Anm. 219), S. 25.
- <sup>260</sup> BURMEISTER (wie Anm. 219), S. 26.
- <sup>261</sup> KEYSER/STOOB (wie Anm. 221), S. 343.
- <sup>262</sup> GEISSER, Hans, Arbon, Arbon 1991, ohne Paginierung.
- <sup>263</sup> RIPPmann (wie Anm. 7), S. 181.
- <sup>264</sup> KEYSER (wie Anm. 222), S. 182.
- <sup>265</sup> KEYSER (wie Anm. 222), S. 217.
- <sup>266</sup> KEYSER (wie Anm. 231), S. 382.
- <sup>267</sup> KEYSER (wie Anm. 231), S. 436.
- <sup>268</sup> WELTI (wie Anm. 154), S. 150.
- <sup>269</sup> ULMER (wie Anm. 246), S. 45.
- <sup>270</sup> HAFNER (wie Anm. 98), S. 379 ff. und S. 392.
- <sup>271</sup> BURMEISTER (wie Anm. 21), Bd. 2, S. 29.
- <sup>272</sup> BURMEISTER, Karl Heinz, Die Lindauer Ärztedynastie Hener im 16. Jahrhundert, in: Jahrbuch des Landkreises Lindau 14 (1999), S. 51-58.
- <sup>273</sup> BURMEISTER (wie Anm. 219), S. 25.
- <sup>274</sup> BURMEISTER, Karl Heinz, Die Freiburger Universität im Exil in Wasserburg 1519, in: Jahrbuch des Landkreises Lindau 18 (2003), S. 46-54.
- <sup>275</sup> SCHMAUDER, Andreas, Medizinische Versorgung in der Reichsstadt Ravensburg: Ärzte, Bader und Apotheker, in: SCHMAUDER, Andreas (Hg.), Macht der Barmherzigkeit, Lebenswelt Spital, Konstanz 2000, S. 95-119, hier S. 106.
- <sup>276</sup> WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 1/1, S. 341 (vgl. auch S. 224).
- <sup>277</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 135.
- <sup>278</sup> SOMWEBER, Erich, Feldkirch, in: Österreichisches Städtebuch, Die Städte Vorarlbergs, Wien 1973, S. 135.
- <sup>279</sup> BURMEISTER, Karl Heinz, Bludenz, in: Österreichisches Städtebuch, Die Städte Vorarlbergs, Wien 1973, S. 86.
- <sup>280</sup> DOBRAS, Werner, Zur Geschichte von Wasserburg am Bodensee, Wasserburg 1997, S. 14.
- <sup>281</sup> Vgl. dazu BURMEISTER, Karl Heinz, „Item auch nichts guts vom spil kompt . . .“, Das Würfelspiel im mittelalterlichen St. Gallen und Lindau, in: MAYER, Marcel/SONDEREGGER, Stefan/KAESER, Hans-Peter (Hg.), Lesen – Schreiben – Drucken, S. 61-72.
- <sup>282</sup> BURMEISTER, Karl Heinz, Ein Spielkartenfund im Vorarlberger Landesarchiv, Zur Geschichte des Jassens, in: Montfort 52 (2000), S. 7-31.
- <sup>283</sup> MITTLER, Otto, Ulrich Zasius als Stadtschreiber von Baden 1489 bis 1494, in: Badener Neujahrsblätter 37 (1962), S. 26-40, hier S. 35 f.
- <sup>284</sup> Eine exemplarische Darstellung einer Bädergeschichte bietet VOGLER, Werner, Zur frühen Geschichte des Pfäferser Bades, in: BRUNOLD, Ursus/DEPLAZES, Lothar (Hg.), Geschichte und Kultur Churrätens, Festschrift für Pater Iso Müller OSB zu seinem 85. Geburtstag, Disentis 1986, S. 515-547.

- <sup>285</sup> Heimatkundliche Mitteilungen des Bodenseege-  
schichtsvereins 1939, S. 69.
- <sup>286</sup> Heimatkundliche Mitteilungen des Bodenseege-  
schichtsvereins 1939, S. 70; STÜBEL, Erna, Überlin-  
gen, Konstanz 1955, S. 28; die Heilkraft dieses Über-  
linger Bades, das auch von Fremden vielfach besucht  
wurde, hebt auch Tibian hervor; vgl. OEHME (wie  
Anm. 30), S. 135.
- <sup>287</sup> Heimatkundliche Mitteilungen des Bodensee-  
geschichtsvereins 1939, S. 70.
- <sup>288</sup> SCHLEH, Johann Georg, Embser Chronik, Hohe-  
nems 1616, S. 40.
- <sup>289</sup> VALLASTER, Christoph, Kleiner Vorarlberger Heil-  
bäderbuch, Dornbirn 1984, S. 82; DOBRAS, Werner,  
Das Balneum Emsianum – Eine Badbeschreibung  
von Hohenems aus dem Jahre 1678, in: SCHNET-  
ZER, Norbert (Hg.), freye khunst, Die Anfänge des  
Buchdrucks in Vorarlberg, Graz/Feldkirch 2005,  
S. 270-283.
- <sup>290</sup> VALLASTER (wie Anm. 289), S. 81. Zu Euphrosyna  
Kuen vgl. WELTI, Ludwig, Graf Jakob Hannibal I.  
von Hohenems, 1530-1587, Innsbruck 1954, S. 218,  
229, 314 f. und 354. Anzumerken ist, dass 1555 der  
Rat von Überlingen das Singen unzüchtiger Lieder,  
*dadurch die oberkeit und ander biderbar leut beon-  
rührt werden*, unter Strafe gestellt hat; vgl. dazu  
METZGER, Victor, Die Fastnacht in Überlingen, in:  
SVGB 60 (1932/33), S. 21-47, hier S. 28 f.
- <sup>291</sup> VALLASTER (wie Anm. 289), S. 81.
- <sup>292</sup> VALLASTER (wie Anm. 289), S. 105.
- <sup>293</sup> VALLASTER (wie Anm. 289), S. 93.
- <sup>294</sup> WERTZ (wie Anm. 229), S. 101 f.
- <sup>295</sup> NÄHER, Ernst, Badhütten – ein vergessener Kurort,  
Bei Laimnau fließt eine alte Heilquelle ungenutzt in  
die Argen, in: Leben am See, Heimatjahrbuch des  
Bodenseekreises 4 (1986), S. 148-155, hier S. 148.
- <sup>296</sup> WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 1/1, S. 225.
- <sup>297</sup> BURMEISTER, Karl Heinz, Frauenhäuser im Boden-  
seeraum, in: Kultur 5 (1990), Heft 7, S. 18-20.
- <sup>298</sup> MANGOLT, Gregor, Vischbuch, Zürich 1557, S. 9;  
Neudruck von MEYER, Johannes, Gregor Mangolts  
Fischbuch, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländi-  
schen Geschichte 45 (1905), S.119-185 (mit einem  
Glossar).
- <sup>299</sup> MANGOLT (wie Anm. 298), S. 29.
- <sup>300</sup> DOBRAS, Werner: Seegförm, Konstanz 1992, S. 15-19.
- <sup>301</sup> KREBS, Manfred, Die Protokolle des Konstanzer  
Domkapitels 1487-1526, in: ZGO 100 (1952)-107  
(1959), Nr. 8877.
- <sup>302</sup> In Lindau ist dieses Wort erstmals 1564 urkundlich  
belegt und bis heute geläufig; vgl. AUER, Rosmarie,  
Von Butschellen und Lindauer Doppel-Schüblingen,  
in: Jahrbuch des Landkreises Lindau 14 (1999), S. 59-62.
- <sup>303</sup> DOBRAS (wie Anm. 300), S. 12.
- <sup>304</sup> MÜLLER, Karl Otto, Der Hauskalender des Überlin-  
ger Chronisten Jakob Reutlinger, in: SVGB 47 (1918),  
196-235, hier 205.
- <sup>305</sup> MÜLLER (wie Anm. 304), S. 218.
- <sup>306</sup> Vgl. dazu allgemein GÜNTHER (wie Anm. 26),  
S. 17-32.
- <sup>307</sup> Abgebildet bei OEHME (wie Anm. 30), Abb. 5.
- <sup>308</sup> TSCHUDI (wie Anm. 93), S. 21.
- <sup>309</sup> RÜSCH (wie Anm. 26), S. 125.
- <sup>310</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 24.
- <sup>311</sup> NÜMANN, Wilhelm, Die Verbreitung des Rhein-  
wassers im Bodensee, in: Internationale Revue der  
gesamten Hydrobiologie 36 (1937/38), S. 510-530.
- <sup>312</sup> HEGI (wie Anm. 138), S. 262.
- <sup>313</sup> WATT (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 432.
- <sup>314</sup> MÜNSTER (wie Anm. 29), S. 938.
- <sup>315</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 114.
- <sup>316</sup> MONTAIGNE (wie Anm. 51), S. 31 f.
- <sup>317</sup> KIEFER, Friedrich, Naturkunde des Bodensees,  
Lindau/Konstanz 1955, S. 58 f.
- <sup>318</sup> Ausführliches Zitat bei FOREL, F. A., übersetzt von  
ZEPPELIN, Graf Eberhard, Die Schwankungen des  
Bodensees, Lindau 1893, im Anhang zu SVGB 22  
(1893), S. 47-77, hier S. 57; vgl. auch KELLER, Adolf,  
Das „Wasserwunder“ von Konstanz 1549, in: SVGB  
72 (1953/54), S. 173-179, hier S. 173.
- <sup>319</sup> WATT (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 434.
- <sup>320</sup> HORAWITZ/HARTFELDER (wie Anm. 23), S. 317.
- <sup>321</sup> BURMEISTER, Karl Heinz: Ladislaus Suntheims  
Landesbeschreibung von Vorarlberg, in: Montfort 17  
(1955), S. 119-125, hier S. 124.
- <sup>322</sup> MÜNSTER (wie Anm. 29), S. 937.
- <sup>323</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 18 und S. 30.
- <sup>324</sup> KICHLER/EGGART (wie Anm. 114), S. 227.
- <sup>325</sup> DOBRAS (wie Anm. 300), S. 22.
- <sup>326</sup> KIEFER (wie Anm. 317), S. 44.
- <sup>327</sup> ALLEN (wie Anm. 24), S. 213.
- <sup>328</sup> MÜNSTER (wie Anm. 29), S. 937.
- <sup>329</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 113.
- <sup>330</sup> RÜSCH (wie Anm. 26), S. 136.
- <sup>331</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 141.
- <sup>332</sup> WATT (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 433.
- <sup>333</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 113.
- <sup>334</sup> MÜNSTER (wie Anm. 29), S. 767.
- <sup>335</sup> MÜNSTER (wie Anm. 29), S. 941.
- <sup>336</sup> WATT (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 432.
- <sup>337</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 113.
- <sup>338</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 119.
- <sup>339</sup> MÜNSTER (wie Anm. 29), S. 938.
- <sup>340</sup> OEHME (wie Anm. 24), S. 114.
- <sup>341</sup> DOBRAS (wie Anm. 300), S. 12.
- <sup>342</sup> WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 1/1, S. 419.
- <sup>343</sup> KREBS (wie Anm. 301), Nr. 5602.; vgl. dazu auch  
BRUNNER, Kurt, Die Seegförmn des Bodensees,  
Eine Dokumentation in Bilddarstellungen, in: SVGB  
122 (2004), S. 71-84, S. 72 (Seegförm Zürichsee 1517).
- <sup>344</sup> KREBS (wie Anm. 301), Nr. 2022, Nr. 4122, Nr.  
4853, Nr. 5602, Nr. 6993; vgl. dazu auch BRUNNER  
(wie Anm. 343), S. 72 (Seegförm Zürichsee 1514).
- <sup>345</sup> MÜLLER (wie Anm. 304), S. 214.
- <sup>346</sup> Pinselzeichnung (52 x 124) im Städtischen Museum  
Lindau, vgl. SCHEFOLD, Max, Alte Ansichten aus  
Bayerisch-Schwaben, Katalogband, Weißenhorn  
1985, S. 398, Nr. 46.026.
- <sup>347</sup> HORN/MEYER (wie Anm. 120), S. 512. Abgebildet  
bei BRUNNER (wie Anm. 343), S. 74.

- <sup>348</sup> Vgl. dazu BILGERI (wie Anm. 17), S. 19 des Sonderdrucks (Feldkirch 1508); WOLFART, Karl, Lindauer Erdbeben-Chronik (Neujahrsblatt des Museumsvereins Lindau, 2), S. 29-32, hier S. 50 (1508, 1542, 1553, 1593); WATT (wie Anm. 26, Bd. 3, S. 298 (St. Gallen, 10. Oktober 1531); KESSLER (wie Anm. 126), Bd. 2, S. 373 (St. Gallen 17. November 1533, *das die hußer und thurm erzittertend sam sy zerfallen und brechen welltend*); Bd. 2, S. 519 (St. Gallen 29. Mai 1539); BALTZAREK, Franz und PRADEL, Johanne (Hg.), Die Städte Vorarlbergs, Wien 1973, S. 81 (Bludenz 1533); HAFNER (wie Anm. 98), S. 566 (Ravensburg 1601).
- <sup>349</sup> Zu den Rheinüberschwemmungen von 1511, 1537, 1548, 1566, 1571 und 1585 vgl. KRAPF, Philipp, Die Geschichte des Rheins zwischen Bodensee und Ragaz, in: SVGB 30 (1901), S. 119-222, hier S. 131 f.
- <sup>350</sup> BOHL, Peter, Bodenseehochwasser und seine Folgen, in: Langenargener Geschichte(n) 4, Langenargen in alter Zeit, Langenargen 1989, S. 66-74, hier S. 68.
- <sup>351</sup> Vorarlberger Landesarchiv Bregenz, Hds. u. Cod., Bibl.gut 113A, Bl. 70recto.
- <sup>352</sup> BOHL (wie Anm. 350), S. 68.
- <sup>353</sup> MÜLLER (wie Anm. 304), S. 234.
- <sup>354</sup> Vorarlberger Landesarchiv Bregenz, Hds. u. Cod., Bibl.gut 113A, Bl. 113recto.
- <sup>355</sup> MÜNSTER (wie Anm. 29), S. 767.
- <sup>356</sup> MÜNSTER (wie Anm. 29), S. 767.
- <sup>357</sup> MÜNSTER (wie Anm. 29), S. 938.
- <sup>358</sup> WATT (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 434.
- <sup>359</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 116.
- <sup>360</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 142.
- <sup>361</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 113.
- <sup>362</sup> Beispiele bei OEHME (wie Anm. 30), S. 113 und S. 142.
- <sup>363</sup> MANGOLT (wie Anm. 298), S. 63.
- <sup>364</sup> Zur Lindauer Fischmarktordnung von 1537 vgl. LOCHNER VON HÜTTENBACH (wie Anm. 113), S. 56.
- <sup>365</sup> WATT (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 434.
- <sup>366</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 135.
- <sup>367</sup> FALK, Beate, Marktplätze und Markthäuser im Spätmittelalter, in: SCHMAUDER, Andreas (Hg.), Die Zeit der Händler, 850 Jahre Markt in Ravensburg, Konstanz 2002, S. 55-118, hier S. 59-61.
- <sup>368</sup> WIDEMANN (wie Anm. 122), S. 184.
- <sup>369</sup> PASTOR (wie Anm. 57), S. 41.
- <sup>370</sup> MEYER (wie Anm. 51), S. 77; WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 2, S. 363.
- <sup>371</sup> STRIGEL (wie Anm. 115), S. 140 f., S. 144 f.; für Lindau vgl. WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 1/1, S. 212.
- <sup>372</sup> Zu seiner Biographie vgl. DOBRAS (wie Anm. 134), S. 159-161.
- <sup>373</sup> MANGOLT (wie Anm. 298), S. 25.
- <sup>374</sup> MANGOLT (wie Anm. 298), S. 29.
- <sup>375</sup> MANGOLT (wie Anm. 298), S. 33.
- <sup>376</sup> MANGOLT (wie Anm. 298), S. 35.
- <sup>377</sup> STAIGER (wie Anm. 156), S. 259.
- <sup>378</sup> WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 1/1, S. 346.
- <sup>379</sup> MANGOLT (wie Anm. 298), S. 37 f.
- <sup>380</sup> DOBRAS (wie Anm. 134), S. 160 f.
- <sup>381</sup> ALLEN (wie Anm. 24), Bd. 5, S. 213.
- <sup>382</sup> EYTENBENZ (wie Anm. 98), S. 223.
- <sup>383</sup> WELTI (wie Anm. 290), S. 56.
- <sup>384</sup> MANGOLT (wie Anm. 298), S. 35.
- <sup>385</sup> Die Korrespondenz des Hans Fugger, Bd. 2/2, bearb. v. KARNEHM, Christl, München 2003, S. 1326, Nr. 2901.
- <sup>386</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 140 f.
- <sup>387</sup> Über ihn, den Bruder von Michael Hummelberg, vgl. BURMEISTER, Karl Heinz, Der Humanist und Botaniker Gabriel Hummelberg (ca. 1490-1544), in: GECK, Elisabeth und PRESSLER, Guido (Hg.), Festschrift für Claus Nissen zum 70. Geburtstag, Wiesbaden 1973, S. 43-71.
- <sup>388</sup> HEUMANN, Johannes, Documenta literaria, Altdorf 1758, S. 106.
- <sup>389</sup> BURMEISTER (wie Anm. 21), Bd. 3, S. 238.
- <sup>390</sup> DOBRAS, Werner, Der Amateurbotaniker und Schulmeister Hieronymus Harder, Sein Leben, seine Pflanzensammlungen, in: SVGB 114 (1996), S. 49-60.
- <sup>391</sup> DOBRAS (wie Anm. 390), S. 55.
- <sup>392</sup> DOBRAS (wie Anm. 390), S. 60.
- <sup>393</sup> DOBRAS (wie Anm. 390), S. 59; DOBRAS, Werner, Brionia nigra wext zu Hagno, in: Bodensee-Hefte, April 1969, S. 22 f., hier S. 23.
- <sup>394</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 142.
- <sup>395</sup> Vorarlberger Landesarchiv Bregenz, Hds. u. Cod., Bibliotheksgut 113 (Annales Lindavienses), sub anno.
- <sup>396</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 142.
- <sup>397</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 142.
- <sup>398</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 142.
- <sup>399</sup> OEHME (wie Anm. 30), S. 142.
- <sup>400</sup> PRUGGER, Johann Georg, Veldkirch, Feldkirch 1685 (Nachdruck Feldkirch 1930), S. 54.
- <sup>401</sup> LÄNGLE, Ulrike, Seesucht, Roman, Eggingen 2002.
- <sup>402</sup> ZEPPELIN (wie Anm. 104), S. 43.
- <sup>403</sup> REINERS-ERNST, Elisabeth, Regesten zur Bau- und Kunstgeschichte des Münsters zu Konstanz (SVGB, Sonderheft), Lindau/Konstanz 1956, S. 57 f., Regesten Nr. 370-371d; MAURER (wie Anm. 126), Bd. 2, S. 272.
- <sup>404</sup> MÜLLER (wie Anm. 304), S. 209.
- <sup>405</sup> SEMLER, Alfons, Überlingen, Bilder aus der Geschichte einer kleinen Reichsstadt, Singen 1949, S. 67.
- <sup>406</sup> BURMEISTER (wie Anm. 40), S. 24.
- <sup>407</sup> STRICKER, Hanns, Kesswil, Ein Dorf, seine Geschichte und seine Bilder, Kesswil 1998, S. 29.
- <sup>408</sup> MÜLLER (wie Anm. 304), S. 221.
- <sup>409</sup> MÜLLER (wie Anm. 304), S. 221.
- <sup>410</sup> TELLE, Wilhelm, Aus der Geschichte Überlingens, Überlingen 1928, S. 29.
- <sup>411</sup> MÜLLER (wie Anm. 304), S. 224.
- <sup>412</sup> WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 1/1, S. 246.
- <sup>413</sup> LAIBLE (wie Anm. 98), S. 70.
- <sup>414</sup> MEYER (wie Anm. 51), S. 73.
- <sup>415</sup> MEYER (wie Anm. 51), S. 73, Anm. 2.
- <sup>416</sup> BILGERI (wie Anm. 188), S. 29, 38, 69, 120, 122, 152, 154, 160 und 194.

- <sup>417</sup> OBERHOLZER, A., Geschichte der Stadt Arbon, Arbon 1902, Abb. nach S. 28.
- <sup>418</sup> STÜBEL (wie Anm. 286), S. 22.
- <sup>419</sup> STRAUSS, Hermann, Die Torkel in Kreuzlingen, in: Kreuzlinger Mosaik, Berichte und Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart, Kreuzlingen 1991, S. 220-237.
- <sup>420</sup> MÜLLER (wie Anm. 304), S. 217.
- <sup>421</sup> FISCHER (wie Anm. 49), S. 143.
- <sup>422</sup> KEYSER (wie Anm. 222), S. 276
- <sup>423</sup> Zum heutigen Problem mit seinen vielschichtigen Aspekten vgl. OSTENDORP, Wolfgang, Was haben wir aus dem Bodenseeufer gemacht ? Versuch einer Bilanz, in: SVGB 122 (2004), S. 181-251.
- <sup>424</sup> Aus der kaum mehr übersichtbaren Literatur zu ihm sei hier nur beispielhaft herausgehoben: WEGELIN, Peter (Hg.), Vadian und St. Gallen, Ausstellung zum 500. Geburtstag im Waaghaus St. Gallen, Katalog, St. Gallen 1984, und hier besonders S. 41-58 (STADLER, Alois, Humanismus).
- <sup>425</sup> FUGMANN, Joachim, Humanisten und Humanismus am Bodensee in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: SVGB 107 (1989), S. 107-190.
- <sup>426</sup> SCHEURLE, Albert, Wangen im Allgäu, Wangen 1966, S. 130 und S. 190, mit weiteren Hinweisen.
- <sup>427</sup> Vgl. dazu BURMEISTER, Karl Heinz, Die Erforschung der Römerzeit am Bodensee bei den Humanisten, in: BURMEISTER, Karl Heinz und GMEINER, Emmerich (Hg.), Brigantium im Spiegel Roms, Vorträge zur 2000-Jahr-Feier der Landeshauptstadt Bregenz, Dornbirn 1987, S. 150-162.
- <sup>428</sup> BARACK (wie Anm. 97), Bd. 3, S. 601.
- <sup>429</sup> HORAWITZ/HARTFELDER (wie Anm. 23), S. 353.
- <sup>430</sup> Zu dessen in Wirklichkeit wohl mittelalterlicher Entstehungszeit vgl. HORN/MEYER (wie Anm. 120), S. 74 und S. 82 f.
- <sup>431</sup> GASSER, Achilles Pirmin, in: MÜNSTER (wie Anm. 29), S. 941.
- <sup>432</sup> RÜSCH (wie Anm. 26), S. 144.
- <sup>433</sup> RÜSCH (wie Anm. 26), S. 143.
- <sup>434</sup> RÜSCH (wie Anm. 26), S. 142.
- <sup>435</sup> RANSPERG, Franz, Historische Relation, Bregenz 1656, Handschrift im Vorarlberger Landesarchiv Bregenz, Hds. u. Cod. 157, S. 36.
- <sup>436</sup> HORAWITZ/HARTFELDER (wie Anm. 23), S. 316.
- <sup>437</sup> KÖNIG, Erich (Hg.), Konrad Peutingers Briefwechsel, München 1923, S. 307.
- <sup>438</sup> SCHLEH (wie Anm. 288), S. 21.
- <sup>439</sup> RANSPERG (wie Anm. 435), S. 8.
- <sup>440</sup> WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 1/1, S. 6; Bd. 2, S. 194.
- <sup>441</sup> KÖNIG (wie Anm. 437), S. 170-172.
- <sup>442</sup> WOLFART (wie Anm. 45), Bd. 2, S. 195.
- <sup>443</sup> BARACK (wie Anm. 97), Bd. 3, S. 386.
- <sup>444</sup> KÖNIG (wie Anm. 437), S. 230.
- <sup>445</sup> HAFNER (wie Anm. 98), S. 558-560.